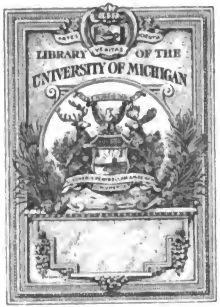
D
1
.E8
Glaz

A 525319

Europäische Annalen.

1820.

9tes Heft.



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

P. Fr. 44
10965

Europäische Annalen

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Jahrgang 1820.

Neuntes Stück.

D
1
.E8

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Ueber die gegenwärtige Revolution in Spanien und ihre Folgen. Von Hrn. v. Pradt. (Beschl.) S. 257

II. Politisches Gemälde von Europa, am 1sten Jenner 1820; von Malte-Brun. S. 282

III. Historische Dokumente und Bemerkungen über die Regierung von Holland; von Ludwig Bonaparte, ehemaligem Könige dieses Landes. S. 340

Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Morgenblatt
für gebildete Stände. August 1820.

Inhalt.

Geschichte und geschichtliche Sagen. Schweizer-Anekdoten. Länder- und Völkerkunde. Ehemalige Bevölkerung von Virginien. — Bruchstück eines Briefs aus Ithaka von Ritter von Bröndstedt. — Nachrichten von Cochinchina, nach dem Französischen des Kapitän Rey. — Bruchstück aus Hughes's Reisen in Griechenland. Aufsätze gemischten Inhalts. Merkwürdige ägyptische Priester-Nachricht. (Forts.) — Restauration des Beinhauses zu Murten. — Ueber das landwirthschaftliche Institut zu Idstein. — Restauration des Umgangs der rothen Büßer in Frankreich. — Apolog vom Jahr 1618. — Marlborough. — Nachtrag zur indischen Hyänenjagd. — Domherrn der frühern Zeit. — Schiffbruch der österreichischen Brigg il Dalmato. — Pestalozzi in Ifferten. — Fragmente aus der Sunna oder wörtliche Ueberlieferungen der Moslemin — Kosciusko's Denkmal im freyen Nordamerika. — Musikalisches Tagebuch. — Anekdoten. — Das dankbare Hayti. Als Antwort auf die Schrift u. s. w. vom Grafen von Rosier. — Gedichte. An einen Schmetterling, der auf einem blühenden Grasstengel schlief. — Lied der Kyklopen. — Der Schlaflosen Sonne. — Räthsel. Spieluhr. — Unterm Baum. — Der Frühling. — Charade. Von Anton Niemeyer. Fortschritt. — Aelter und kälter. Von Ernst Tittmann. — Der Geburtsort. J. A. B...r. — Gustav Adolph. Von Diakonus Ehrhard. — Räthsel. Eigenthum. — Das Glück der Entfernten. Von C. v. Woltmann. — Aelter und nicht kälter. — Anagramm. Rebe, Eber. — Kleobis und Biton. Von Conz. — Der Schweizer-Jüngling auf der Johannisburg am Rhein. Erzählungen. Briefe aus einem verlornen Felleisen. — Ein Irländischer Kaliostro. — Schottländische Geistersagen. Korrespondenz. Berlin, Bonn, Brückenau, Dresden, Genf, Hamburg, Italien, Leipzig, London, Luzern, München, Paris, Rom, Schweiz, Tübingen, Wien, Zürich.

Digitized by Google

I.

Ueber die

gegenwärtige Revolution in Spanien

und

ihre Folgen.

Von

Hrn. v. Pradt.

(Beschluß.)

Neunter Titel.

Art. 371. Jedem Spanier steht es frey, seine politischen Ideen, ohne sie einer vorgängigen Erlaubniß, Durchsicht oder Genehmigung zu unterwerfen, drucken zu lassen und bekannt zu machen, unter Vorbehalt der in den Gesetzen festgesezten Einschränkungen und Verantwortlichkeit.

Nie wurde die Preßfreyheit richtiger definirt; hier gibt es keine Veranlassung, wie in Frankreich, über die Bedeutung der Worte: dämpfen und vorbeugen, zu streiten. Die Spanier haben sich wol gehütet, in diese schreckliche Widersinnigkeit zu verfallen, welcher man sich in Frankreich schuldig macht, wo man es für einfacher hält, die Handlung zu verhindern, als nach derselben zu strafen. Die Spanier haben dem sorgfältig vorgebeugt.

Die spanische Verfassung hat jene Frage über Preßfreyheit, von der man in Europa so viel Lärm macht, von allen Dunkelheiten befreyt, womit man sie anderwärts umhüllt. Wenigstens weiß man in Spanien, woran man sich zu hal-

Digitized by Google

ten hat. Man wird mit dem Anfang beginnen, d. h. man wird schreiben, und eben so wird man in der natürlichen Ordnung fortfahren, indem man denjenigen ernsthaft und nach Verdienst bestraft, welche schlecht geschrieben haben. In Spanien wird man es nicht machen, wie in andern Ländern, wo man nichts weiß als die Preßfreyheit zu geben und wiederzunehmen, ohne daß man sie weder zu brauchen noch sich gegen sie zu verantworten versteht.

Der spanische Gesetzgeber hat sich nicht von dem allgemeinen Grundsatze entfernt, der dem Wähler das Recht gibt, seinen Gewählten überall zu suchen, wo er den geeigneten Mann zu finden hofft. Die einschränkenden Bedingungen, welche der Freyheit, unter allen Wählbaren zu wählen, entgegensteht, sind mit allen guten Grundsätzen über die Wahlrechte im Widerspruch. Man muß den Kreis derselben erweitern, statt ihn enger zu machen. Der Gewählte ist ein geschworener Anwalt. Niemand hat das Recht, die Bedingung aufzuzwingen, diesen nur aus einer gegebenen Anzahl herauszusuchen.

Da er bey einem Auftrag, der seiner Natur und seiner Wirkung zu Folge allgemein ist, für Alle entscheiden muß, so muß er auch unter Allen gewählt werden können, damit zwischen seinem Ursprung und seiner Bestimmung Einklang herrsche. Als Richter für Alle, kann er nicht das Werk Einzelner seyn. Wähle das Volk schlecht, so wird es dafür büßen, und die Folgen schlecht getroffener Wahlen werden es schon lehren, besser zu wählen. Dieß ist der englische Grundsatz und zugleich der einzige wahre. Die französische Gesetzgebung zeigt hinsichtlich dieses Artikels eine Furchtsamkeit, die ohne Beyspiel und gegen alle Grundsätze ist. Die spanische Gesetzgebung hat das Alter des Gesetzgebers auf 25 Jahre festgesezt, und hierin folgte sie der Ordnung der Natur, welche dieses Alter als das der vollen Entwicklung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten bezeichnet. Sobald der Mensch sich voll-

Digitized by Google

kommen ausgebildet hat, läßt sich nicht absehen, warum er von irgend einem Amte sollte ausgeschlossen werden können. In England beklagt man sich nicht über die Befugniß, Männer unter 40 Jahren zu wählen, und man sieht nicht, daß dort die Jugend Gesetze gibt, daß sie bey den Wahlen irgend einen Vorzug erhält, und daß man sich bey Pitt's Jugend übel befunden habe: England hat mehr als 600 Abgeordnete im Parlament. Die Freyheit, junge Leute zu wählen, bringt die Jugend nicht in einem größern Verhältniß in dasselbe, als sonst irgendwo.

Die Furcht schreibt vielleicht das Gegentheil vor, dieß wird jedoch stets auf Kosten der Grundsätze und der öffentlichen Wohlfahrt geschehen.

Dritter Abschnitt.

Art. 303, 304, 305, 291, 294, 297. Die Gefängnisse sollen so eingerichtet seyn, daß sie zur Festhaltung, nicht aber zur Qual des Gefangenen dienen. Der Gefangene darf seine eigene Aussage nicht beschwören. Folter und körperlicher Zwang, so wie auch die Einziehung der Güter, sind abgeschafft. *) Keine Strafe geht auf die Familie des Schuldigen über, und nur bey Geldstrafen können seine Güter in Beschlag genommen werden.

Wer fühlt sich nicht entzückt, wenn er die Gesetzgebung eines großen Volks auf Milderung der Sitten und der öffentlichen Gewalt gerichtet sieht; die spanische Konstitution

*) Die Abschaffung der Güter-Einziehung ging der in Frankreich vorher. Die spanische Verfassung ist vom 18. März 1812, die französische Charte vom 14. Juni 1814; die spanische Verfassung enthält eine weit größere Anzahl Verfügungen zum Schutz des Eigenthums als die französische. Die Zulassung von Bürgschaften bey Verbrechen erhebt die spanische Verfassung auf gleiche Höhe mit der englischen, und sezt sie um Vieles über die französische.

Digitized by Google

bietet dieſen Charakter in hohem Grade dar, und in dieſer Hinſicht verdient ſie nicht nur Spaniens, ſondern der ganzen Welt Dank.

Sie gibt der Wohnung jedes Einzelnen Sicherheit. Das ganze Volk ſteht unter einer gleichförmigen Geſetzgebung: es wird durch einen gleichförmigen Unterricht gebildet werden. Das ganze Volk wird nur Allen gemeine Landesgrenzen haben, und in Zukunft wird man im Innern der Monarchie keine Zollſtätten mehr finden, welche die freye Kommunikation zwiſchen den Theilen *eines* Landes unterbrechen, zum Betrug und zur Immoralität reizen, und die Wirkungen der Arbeit und des Gewerbfleißes hemmen.

Alle dieſe Theile der ſpaniſchen Verfaſſung machen ihren Urhebern große Ehre, und können nur die glücklichſten Folgen für das Land haben, dem ſie angehören. Dieſem Lob muß noch *das* der eingeführten Verwaltung der Städte und Provinzen angefügt werden, da dieſe obigen Grundſätzen vollkommen angemeſſen iſt. Alles, was das Intereſſe Einzelner angeht, wird auch von Einzelnen entſchieden: Alles, was von allgemeinem Intereſſe iſt, wird von der Geſammtheit verhandelt. So iſt es in der Ordnung, und nur in der Ordnung und durch die Ordnung geht Alles ohne Erſchütterung und Reibung ſeinen leichten und dauerhaften Gang.

Eine ſehr gute Einrichtung iſt die, welche dieſe Verfaſſung hinſichtlich der Miniſter beſtimmt.

Sechstes Kapitel.

Art. 222. Es werden 7 Miniſter beſtehen. Die Verfaſſung hat *das* auf einmal ins Werk gerichtet, wozu man in Frankreich 6 Jahre brauchte. Die Cortes können in dieſer Organiſation diejenigen Abänderungen treffen, welche die Umſtände erheiſchen. Dieſe Einrichtung iſt ſehr weiſe. Ein Miniſterium iſt eine Abtheilung der öffentlichen Macht. Die

Digitized by Google

Anzahl dieser Abtheilungen muß daher durch die Inhaber jener Gewalt, durch die drey Zweige der Gesetzgebung bestimmt seyn. Wenn der Fürst allein hierüber entscheidet, so kann er nach Willkür erhöhen und vermindern, und unter dem Vorwand eines Regierungsbedürfnisses etwas einführen, das der Regierung des Staats fremd ist: so sah man in Frankreich ein Ministerium des königlichen Hauses. Was hat die Staats-Regierung mit dem Hause des Königs gemein? Scheint nicht schon der bloße Name des einen die andern auszuschließen?

Der Grundsatz der Verantwortlichkeit der Minister ist in Spanien gut gesichert, und ganz im Sinne des in England angenommenen verfasst, der der einzige vernünftige zu seyn scheint. In Frankreich ist die Strafbarkeit der Minister, welche der Weg zur Verantwortlichkeit derselben ist, auf zwey Fälle beschränkt: auf Verrath und Unterschleif. Dieß sind unbestimmte und nicht zu definirende Worte! Wo beginnt, wo endigt, worin besteht Verrath? Wie wird Unterschleif begangen? Sind wir im Morgenland, wo man auf öffentlichen Plätzen Geld gibt und nimmt? Gibt es nur zweyerley Arten, das Volk zu beleidigen, und die von ihm anvertraute Gewalt zu seinem Schaden zu gebrauchen. Wenn der Strafbare sich außerhalb der vom Gesetz gezogenen Linie zu halten wusste, so konnte er gesetzlich sich alles erlauben, was ihm gut dünkte, und die angesehensten Agenten liessen sich zu der Stelle jener Menschen herab, welche ihr Verbrechen mit einer für die Gerechtigkeit trostlosen Genauigkeit begehen und grade so viel thun, um dem Richter entgegnen zu können: „Nicht weiter als bis hierher kannst du „gegen mich gehen; als ich sündigte, hatte ich „mein peinliches Gesetzbuch auch gelesen.“

Der spanische Gesetzgeber hat diese enge Grenze überschritten; er hat das Ganze umfasst, und die Befugniß erschaffen, anzuklagen und die Gesellschaft zu rächen. Hieran

hat er sich gehalten, indem er es der competenten Behörde überließ, zu untersuchen, ob eine Beleidigung gegen den Staat Statt finde, und diese mit der gehörigen Macht ausrüstete, die bürgerliche Gesellschaft in allen Fällen zu rächen.

Zwey andere Artikel sind gleichfalls sehr lobenswerth:

1) der, welcher das Recht des Kriegs und Friedens und die Abtretung des Gebiets;

und 2) der, welcher die Einführung fremder Truppen bestimmt.

Krieg und Frieden sind von solcher Wichtigkeit, daß sie nie mit allzu großer Umsicht erwogen werden können. Nur ein augenscheinlicher und allgemeiner Vortheil für den Staat kann hierin ein Grund zur Entscheidung seyn. Die Leitung kann in beyden Fällen, so wie die Unterhandlung, nur dem Fürsten, das heißt der vollziehenden Staatsgewalt zustehen. Allein die Annahme und Bestätigung gehören auch noch in das Gebiet der gesetzgebenden Gewalt, denn diese ist es, welche im Namen des Volks die Kosten des Kriegs und Friedens deckt.

Die Abtretung eines Gebietstheils ist so viel als die Ablösung eines Glieds der Gesellschaft; daher kann ein einzelner Theil der Gesellschaft nicht die Vollmacht haben, dieselbe zu bewerkstelligen, ohne die Zustimmung aller übrigen, d. h. ohne die der Vertreter des Volks.

So geht es in England zu; der König leitet die Unterhandlungen und den Krieg, allein jeder Vertrag bedarf der Genehmigung des Parlaments; denn um zum Staatsgesetz zu werden, muß er die Zustimmung derjenigen erhalten, welche das Gesetz machen. Ein Fürst, dem das Recht über Krieg und Frieden zusteht, ohne die Einwilligung der gesetzgebenden Gewalt hiezu zu bedürfen, ist ein vollständiger Gesetzgeber, und vereinigt zwey verschiedene mit einander im Widerspruch stehende Wesen in sich, von denen das eine das Gesetz mit Zustimmung der Andern, das zweyte

Digitized by Google

aber es ganz allein gibt. Gerade dieß ist in Frankreich der Fall, wo der Staat, zu Folge des Gesetzes, welches dem König die Vollmacht über die Waffen und Unterhandlungen überträgt, in Krieg und Frieden verwickelt werden kann, ohne die Ursachen desselben zu erfahren, die Folgen desselben erleiden muß, ohne zu wissen, warum, und ohne das Recht zu haben hiernach zu fragen, so, daß eben dieselbe Gewalt, welche nicht befugt ist, einen Centime auf das Salz zu legen, 10 Provinzen abtreten kann.

Die spanische Verfassung hat mit eben derselben Genauigkeit über die Einführung fremder Truppen verfügt. Die Gewalt der Waffen ist in ihren Folgen unermesslich; denn sie entscheidet am Ende doch Alles. Sind selbst die vaterländischen Soldaten ein Gegenstand der Eifersucht und der Besorgniß für die Freyheit, wie vielmehr muß dieß der Fall bey denen seyn, welchen dieser beruhigende Name fehlt?

Der fremde Soldat erkennt Niemand an, als den, der ihm befiehlt und ihn bezahlt, er hat kein National-Interesse zu vertheidigen: seine Gegenwart auf dem Landesgebiete ist eine Art von Einfall, denn er ist hier nicht zu Hause, und er würde im Kriege nicht mehr thun als im Frieden, das heißt das Land einnehmen. Die spanische Verfassung ist zum wahren Grundsatz zurückgegangen, welcher zugleich auch der der englischen Verfassung ist. Da, wo der Fürst allein Gesetzgeber ist, kann er, da er allein alle ausübende Gewalt im Staat in Händen hat, den Aufenthalt fremder Truppen für rechtmäßig erklären. Ist aber die höchste Gewalt getheilt, so hat er eben deßhalb jene Vollmacht nicht mehr, und kann nun nur noch in Gemeinschaft handeln, was ihm früher allein frey stund. Man muß sich endlich verständigen und bestimmt wissen, unter welcher Regierung man lebt. Das Verkennen dieses Unterschieds hat Frankreich die Gegenwart zahlreicher Korps fremder Truppen zugezogen. Die Gewohnheit übt eine große Macht aus, und zuweilen verleitet sie

Digitized by Google

sogar, vorgegangene Verwandlungen zu vergessen, und sich zu einer Zeit eben so zu benehmen wie zu einer andern, und zwar blos aus dem Grund, weil man es immer so gemacht hatte.

Wie es aber nichts Vollkommenes in den Werken der schwachen Sterblichen gibt, so konnte auch die spanische Verfassung diesem Einflusse der Gebrechlichkeit des menschlichen Geistes nicht entgehen. Dieß ist besonders auffallend in drey Artikeln.

Zweyter Abschnitt.

Art. 12. Die Religion der spanischen Nation ist und bleibt für immer die römisch-katholisch-apostolische einzig wahre Religion. Das Volk schüzt sie durch weise und gerechte Gesetze und verbietet die Ausübung jeder andern.

Warum wird in diesem Artikel die Duldung vermißt oder vielmehr durch denselben die Unduldsamkeit geheiligt? Eine Religion verbieten! welchen Sinn können die Worte haben: sich durch Gesetze gegen die Ausübung einer Religion zu verbinden? Die Engländer haben sich auf diese Art gegen den Katholicismus verbunden; was ist die Folge hievon? — Die Katholiken sind in England von Allem ausgeschlossen; die Plätze der katholischen Pairs im Parlament stehen leer; die Hallen von West-Münster würden beym Eintritt eines Katholiken erbeben, und 4 Millionen Katholiken in Irland sind außerhalb des politischen Vereins. Die Gleichförmigkeit der Religion ist zwar ein großes Glück in einem Staat, allein die Unduldsamkeit ist auch ein großes Uebel. Duldung ist nicht Gleichgültigkeit, und noch weniger ein Urtheil über das gegenseitige Verdienst zweyer Religionen, sondern nur eine Handlung der Ehrerbietung für die Freyheit jedes Einzelnen in dieser Sache, und den Anspruch auf Gegenseitigkeit hinsichtlich der eigenen Freyheit. Man muß sogar das Recht achten, das einer haben kann, zu

Digitized by Google

irren, und selbst die Unmöglichkeit, in welche man versezt seyn kann, den Irrthum verhüten zu können, wenn dieß beym Sohn des Ketzers der Fall ist. Man kann ihn beklagen, nie aber ausschließen. Irrthum kann nur Nachsicht, nie aber das Verlangen, auszuschließen, erzeugen.

Es ist zu bedauern, daß Spanien versäumt hat, diese Lehre der Welt zu geben; man verdankt ihm so große Lehren, daß es schade ist, diese nicht auch darunter zu finden.

Spanien ist sehr geneigt Alles, wie England, auszuschließen, was nicht zu den Konformisten gehört. Frankreich nimmt es nicht so genau, es schließt Niemand aus. Es erkennt nur als Staats-Religion einen Glauben an, an welchen sich durchaus kein Vorrecht knüpft, so wenig als die Nicht-Ausübung desselben irgend eine Entbehrung nach sich zieht; dieß steht eigentlich mit allen Begriffen einer Staats-Religion im Widerspruch, welche, um es zu seyn und zu bleiben, nur ihre Anhänger zu Staats-Aemtern zulassen dürfen, und Alle, welche sich nicht zu derselben bekennen, ausschließen. Sonst kann man zugleich innerhalb und außerhalb des Staats seyn, wenn dieß nach französischem Gesetze der Fall ist; es schließt dieses Gesetz auch noch einen andern Widerspruch mit seinem Grundsatz in sich, welcher Duldung für jeden Glauben ausspricht. Dem einen Glauben werden die Unterhaltsmittel verweigert, welche man dem andern ertheilt, ein Unterschied, welche der geselligen Ordnung zuwider ist, in welcher die gemeinschaftlichen Rechte auf Schutz und Unterhalt nicht nach dem religiösen Glauben, sondern nach Maaßgabe des Beytrags zu den öffentlichen Lasten bestimmt werden, den die Mitglieder der Staaten entrichten, ihr Glaube mag nun seyn, welcher er will.

Die Bildung der gesetzgebenden Macht ist immer die große Schwierigkeit bey Einführung einer Verfassung. Je-

Digitized by Google

der will den größten Antheil an der Macht haben; das Gute aber kann nur durch eine genaue Abwägung entstehen, welche das Gleichgewicht erhält. Nur von der richtigen Vertheilung der Ladung hängt der regelmäßige Lauf eines Schiffes ab. Wie wurde aber diese Abwägung in der spanischen Verfassung festgesetzt? Man muß bekennen, auf die geeignetste Art, um den Gang der Regierung zu hemmen, oder ihn ganz unmöglich zu machen.

Englands Beyspiel bewies die Vortrefflichkeit des Systems, welches die gesetzgebende Gewalt in drey Zweige eintheilt.

Frankreichs Beyspiel dagegen bewies die außerordentliche Gefahr des Mangels dieses Systems, oder vielmehr die Gewißheit, daß ohne dasselbe weder Ruhe noch Dauer möglich ist. Die Erfahrung war neu, auffallend und vollständig. Mit welcher schmerzlichen Ueberraschung aber findet man in der spanischen Konstitution einen isolirt stehenden König, einer ganzen Versammlung gegenüber, oder vielmehr im Kampfe mit derselben. In der Verschiedenheit der Meinungen, welche, der Natur der Dinge zu Folge, bey manchen Gegenständen Statt finden muß, wer wird da Richter seyn, diese Meinungen einander nähern, oder gar vereinigen? Werden nicht, da jeder vollkommen recht zu haben glaubte, furchtbare Reibungen die natürliche Folge dieser Vereinzelung seyn?

Widersprüche werden am ersten Tage ausbrechen, sie werden an Bitterkeit zunehmen, immer heftiger werden, und endlich in wüthende Zänkereyen ausarten. Eine der beyden Gewalten muß die andere zertrümmern, der Kampf wird auf das Volk übergehen, und dieses Antheil an diesen Spaltungen nehmen. Diese beyden Gewalten, welche dazu bestimmt sind, dasselbe gemeinschaftlich im Frieden zu regieren, werden es in Zwietracht und Kampf verwickeln. Dieß begegnete Ludwig XVI., sobald er sich einer einzigen

Versammlung gegenüber, in einem beständigen Zustand der Berührung mit ihr befand. Den Tag nach ihrer Eröffnung begann der Streit, vergrößerte sich mit jeder Stunde, und die beklagenswertheste Katastrophe blieb nicht lange aus. Ueberall wo Menschen sich über ihre Interessen streiten, müssen ihrer drey seyn; zwischen zwey findet keine Verhandlung, wohl aber Reibung Statt. Wo aber kein Schiedsrichter ist, wer von Beyden hat ein Recht zu entscheiden? Eine Pairskammer ist der von der Natur repräsentativer Verfassungen angezeigte Schiedsrichter. *) Denn nicht Alles soll Volk und König seyn. Der Thron darf, wie Necker sagt, sich nicht steil auf einer flachen Ebene erheben. Dort würde er nicht lange bestehen. Es gibt Gesetze für die gesellschaftliche Baukunst, wenn man so sagen darf, vermöge welcher man Stufen von den Gegenständen zu den sanften Abhängen anbringen muß, um leicht von den einen zu den andern zu gelangen. Eine weise eingerichtete erste Kammer bildet diese Abstufung zwischen dem Thron und dem Volke; sie scheidet beyde, ohne sie zu trennen; sie vereinigt beyde, ohne sie zu vermischen, sie vertheidigt beyde gegen wechselseitige Angriffe, ohne einem von beyden Theilen weh zu thun. England hat durch die glückliche Dauer seines Beyspiels die Nothwendigkeit einer Pairskammer außer allen Zweifel gesezt. Ein anderes Land hat diese Lehre freylich nicht durch den günstigen Erfolg einer gleichen Einrichtung bekräftigt; allein man muß sich über die schlimmen Folgen erheben, welche Folgen von Umständen seyn können, die der Natur der Sache fremd sind, und man wälze nicht alle Schuld auf diese, weil man sie einmal anerkannt hat. Wenn auch ein Schiff schlecht gebaut ist, oder

*) Der nachfolgende Beweis des Herrn von Pradt möchte schwerlich diesen gänzlich unhaltbaren Satz bekräftigen.

D. Ueb.

Digitized by Google

schlecht geleitet wird, so darf man deßhalb doch nicht die Schiffsbaukunst aufgeben; vielmehr ist dieß ein Grund weiter sich darauf zu legen. Gestehen wir ein, was auch eitle Schreyer dagegen haben mögen, ohne eine Pairskammer, den Sitz und Behälter der ganzen Berühmtheit eines Volks, gibt es keine repräsentative Regierung. (?) Man könnte zwar zwey Kammern machen; allein man hätte dann zwey Kammern der Gemeinen statt einer, und eine wäre hinreichend. Man nimmt alsdann die Elemente der repräsentativen Regierung außerhalb des Systems eben dieser Regierung, und sieht sogleich, wohin man mit diesem Mißgriff kommen wird.

Die spanische Verfassung hat also der königlichen Gewalt jede Gewährleistung genommen; in der Stellung, welche sie dieser Gewalt ertheilte, muß entweder das Königthum oder die Cortes unterliegen; denn sie können unmöglich zusammen bestehen. Diese große und hauptsächliche Abirrung, welche allein hinreicht, diese ganze Verfassung fehlerhaft zu machen, hatte das Begehren zur Grundlage, sich den alten Verfassungen zu nähern, welche die verschiedenen Reiche beherrschten, aus denen sich die spanische Monarchie gebildet hat. Dabey übersahen aber die Verfasser dieser Akte den Unterschied der Sachen und Zeiten. Es konnte nicht zwey Kammern geben in einer Zeit, wo der Adel allein die öffentliche Macht bildete, und wo es noch gar kein Volk gab. Wie hätte es also vertreten werden können? Die spanischen Gesetzgeber sind daher auf halbem Wege stehen geblieben, und da sie nur die vergangene Zeit umfaßten, so vernachlässigten und entstellten sie die gegenwärtige; die spanischen Gesetzgeber sahen weder auf den Handel noch auf den Mobiliar-Reichthum, noch auf den geistigen Reichthum der neuern Gesellschaften. Sie wollten dem heutigen Spanien die Gestalt des ehemaligen geben, und doch haben beyde nichts mit einander gemein.

Die Verfassung hat den Cortes weislich die Initiative

bey der Gesetzgebung ertheilt; dadurch erspart sie dem König den Schmerz, seine eigenen Urtheile der Erörterung, der Veränderung und allen möglichen Demüthigungen unterworfen zu sehen. Nie muß über den König erörtert werden; ein erörterter König ist nichts. England hat sich wol vor dem Fehler gehütet, der gegenwärtig in Frankreich auffällt, wo diejenigen, welche das Königthum lieben und sich auf dasselbe verstehen, das peinliche Schauspiel mit ansehen müssen, das die immerwährende Erörterung, Veränderung, ja gleichsam die Richtung der Gedanken des Monarchen darbietet. Dieß vernichtet von Grund aus die Ehrfurcht, worin seine ganze Stärke besteht. In Frankreich hat man überdieß dem Monarchen die Bestätigung der Gesetze ertheilt, wodurch er seinen eigenen Gedanken bestätigen und mithin zweymal dieselbe Sache behandeln muß. Bey der Bestätigung in England ist der König Richter über den Gedanken des Volks, was ihn hochstellt, und seine Würde sichert; in Frankreich aber entscheidet er nur über seinen eigenen Gedanken, wodurch weder die Würde seiner Stellung erhöht, noch dem Volk fühlbar gemacht wird, daß ein höherer über ihm steht.

Worin aber die spanische Konstitution, wo möglich, noch schwerer gegen das Wesen des Königthums sündigt, das ist, daß ein zweymal vom König verworfenes, zum drittenmal aber von den Cortes vorgeschlagenes Gesetz auch ohne die königliche Bestätigung angenommen seyn solle. Diese Klausel ist mit dem Begriff der königlichen Gewalt unverträglich. Carl I. sah sich verloren, und griff zu den Waffen, als seine Feinde ihn durch immer neue Anmaßungen bis dahin getrieben hatten. Ohne unbedingtes Veto ist kein Königthum denkbar: Ein gezwungener König ist nicht mehr König. Die konstituirende Versammlung beging den nämlichen Fehler, sie gab dem Strome der Volksbewegung nach,

Digitized by Google

welcher dem Lavastrome des Vesuvs glich, mehr Feuer als Licht in sich schloß.

Die Engländer haben sich auf einen höhern Gesichtspunkt gestellt, von welchem aus man über alle untergeordneten Interessen hinwegblickt; innig überzeugt von der unumgänglichen Nothwendigkeit einer wahrhaft königlichen Gewalt, und die wesentliche Bildung dieser Gewalt erkennend, haben sie sich nicht damit beschäftigt, bey Gründung derselben Furcht oder Nachgiebigkeit vorwalten zu lassen; sie haben sie vielmehr mit Allem ausgerüstet und versehen, was sie zu Erfüllung ihres Amtes, um selbst zu bestehen, und das Bestehen anderer zu sichern, bedarf. In diesem Lande befindet sich ein wahrhaftes und klares Königthum; anderswo ist es überall unfaßlich oder falsch.

In Spanien ist die Thron-Erbfolge auf Grundsätze basirt, welche denen einer guten Staatsverwaltung widersprechen. Selbst England macht keine Ausnahme von dem Grundsatze, welcher, über Thatsachen und Rechte des Besitzes erhaben, verlangt, daß eine so wichtige Sache, wie die Beherrschung eines Volkes ist, ausschließlich nur einem Manne anvertraut werde. Zum Regieren hat nur der Mann einen natürlichen Beruf; tausenderley Geschäfte sind damit verbunden, welche nur der Mann verrichten kann; eine entgegengesezte Einrichtung scheint anzuzeigen, daß die Regierung der Antheil Einzelner und nicht das Eigenthum des Volks sey. Diese Einrichtung sezt um so mehr in der spanischen Verfassung in Erstaunen, da sie in offenbarem Widerspruch mit dem ersten Grundsatz eben dieser Verfassung steht, der wörtlich ausdrückt, daß das Volk der einzige Zweck der Regierung sey, und diese daher nur ihm allein gehöre.

Die Ordnung der Regentschaft ist nicht besser eingerichtet; auch hieran haben die Frauen Antheil: die konstituirende Versammlung hatte, hierin mit den Grundsätzen der Ver-

Digitized by Google

nunft vollkommen einverstanden, die Verwaltung des Staats dem Regenten, und die Aufsicht über den Thronfolger dem nächsten Anverwandten ertheilt; hiedurch wird jeder Pflicht Genüge geleistet, und dieß ist das beste Gesetz über diesen Gegenstand. Das englische Gesetz ist über diesen Punkt nicht genau genug bestimmt; das Parlament überträgt die Regentschaft und die Gewalt derselben. Es wäre um Vieles besser, wenn eine Angelegenheit von so großem Interesse zum Voraus durch ein allgemeines Gesetz geordnet wäre, wie dieß in Frankreich der Fall war. Gesetze, die nur für eine bestimmte Zeit gegeben sind, sind nicht so gut, als diejenigen, welche alle Zeiten umfassen.

Die Art, auf welche in der spanischen Verfassung für ihre eigene Durchsicht gesorgt ist, eignet sich nicht dazu, den vorgesezten Zweck zu erreichen. Erst nach einem Zeitraum von 10 Jahren kann es zu einer Veränderung kommen. Welcher Schaden kann mit einem so langen Zögern entstehen! So ist es zum Beyspiel klar, daß das Königthum und eine einzige Kammer nicht 10 Jahre mit einander bestehen können. In Frankreich würden sie sich nicht ein Jahr lang mit einander vertragen. Will man also warten, bis Alles verloren ist, ehe man das Recht zu haben glaubt, eine Veränderung zu bewerkstelligen? Man wollte Unbeständigkeit und Uebereilung vermeiden, und dieß ist lobenswerth; allein man muß auch Zögerungen und Unfälle, die Folgen der Unthätigkeit, vermeiden; denn wenn man sich Gesetze gibt, will man sich freylich binden, ohne sich jedoch Fesseln anzulegen, deren Gewicht den freyen Gang hemmte; man arbeitet für sein höchstes Gut, und behält sich immer das Recht vor, sich dieses zu verschaffen.

Ordnung und richtige Grundsätze scheinen einen Unterschied zwischen dem unveränderlichen Theil der Verfassungen, der die Grundbedingungen der Gesellschaft in sich schließt, die keine menschliche Macht abändern kann, und den Fest-

Digitized by Google

setzungen zu verlangen, welche Veränderungen erleiden können, wenn das Wohl der Gesellschaft es erfordert, was die Gesetzgebung immer zu entscheiden hat.

Dieser Unterschied scheint sehr geeignet, Alles auszugleichen.

Ich kann diese kurze Zergliederung der berühmten Verfassung der Cortes nicht besser beschließen, als indem ich der Uneigennützigkeit, welche ihre Verfasser an den Tag legten, Gerechtigkeit widerfahren lasse. Unter den zahlreichen Eigenschaften, welche den spanischen Charakter ehren, steht diese Tugend oben an. Ihre Gesetzgeber haben erklärt, welchen Werth sie darauf legen, daß jenes edle Gefühl immer diejenigen leite, welche die gesetzgebende Gewalt bilden, indem sie denselben verbieten, während der Dauer ihrer Verrichtungen und in dem nächsten Jahr nach Ausübung derselben irgend eine Anstellung anzunehmen oder für Andere um eine solche zu bitten. Noch weniger ist irgend ein Einkommen mit der Ausübung der gesetzgebenden Gewalt verknüpft. *) Hier ist das Vaterland Alles, und ihm dienen, entschädigt für Alles. Vielleicht hat man die Strenge zu weit getrieben, als man verbot, die Mitglieder der Gesetzgebung sogleich für die nächste Sitzung wieder zu wählen: ein Gedanke, der zwar abstrakt genommen gut, aber einer nütz-

*) Art. 129. Während der Dauer ihrer Sendung, die von dem Tage an beginnt, wo ihre Ernennung von dem beständigen Ausschuß der Cortes anerkannt worden, können die Abgeordneten weder selbst ein Amt, wozu der König ernennt, annehmen, noch für sonst jemand darum bitten, oder eine Beförderung suchen, es wäre denn in der Stufenfolge ihrer respektiven Laufbahn.

Art. 130. Eben so können sie während der Dauer der Versammlung und ein Jahr nach der lezten Ausübung ihrer Amtsverrichtungen weder für sich selber ein Jahrgeld oder ein Ehrenzeichen vom König erhalten, noch für einen Andern darum bitten.

Digitized by Google

nützlichen Anwendung unfähig ist, besonders in schwierigen Zeiten.

Ich nähere mich dem Schluß dieser Schrift, allein ehe ich endige, will ich mich noch einmal an die Spanier wenden: Edles, wiedergeborenes Volk, vollende dein Werk, und siehe deine Verfassung noch einmal durch. Halte dich nicht für gefesselt durch eine Akte, welche für andere Zeiten und andere Umstände gemacht wurde. Diese Akte entstund durch dich und für dich, nicht durch sie und für sie. Lehre durch dieses glänzende Beyspiel die andern Menschen, wie man sich zum Besten der Gesellschaft der Rechte, welche diese enthält und bewährt, bedienen müsse. Verbreite und verkünde Duldung. Ein Wort von dir über diesen, für den menschlichen Verein so wichtigen Gegenstand wird entscheidendes Gewicht haben. Die Intoleranz verbannen, wird für diejenigen doppelt schön seyn, die man bisher als die lezte Zuflucht derselben betrachtete. Ueber diesen Punkt habt ihr der Welt noch alte Rückstände zu bezahlen. Ehret die Diener eurer Religion, aber beschränkt ihre Gewalt auf ihre Dienstverrichtungen. Untersagt ihnen jede Einmischung in politische Angelegenheiten. Mögen sie in ihren Kirchen bleiben, dort nur gibt es Ehre und Macht für sie. Beseitiget den Aufwand unter ihnen; dagegen sorgt anständig für's Nothwendige. Haltet euren Cultus eben so weit vom Ueberfluß, welcher verderbt, als vom Elend, das herabwürdigt, entfernt. Keine Verschwendung, aber auch keine Kargheit. Wendet leztere ja nicht gegen die Diener dessen an, von dem ihr Alles habet. Die höchsten Klassen eurer Geistlichkeit sind der größten Verehrung werth; vermindert dagegen diejenigen, welche der Religion weniger Ehre machen dürften, und verschließt euer Land den Anstalten auf immer, welche nur Zwist und Unruhen im Gefolge haben. Ehret Rom, behaltet eure Bande mit demselben bey, aber tragt nicht länger seine Ketten. Besorgt eure Angelegen-

heiten ohne dasselbe, das weder zum Vortheil für Andere noch mit Anstand für sich selbst an denselben Antheil nimmt.

Arbeitet eure gesetzgebende Gewalt um; oder sie wird euch an den Rand des Verderbens führen, wenn ihr sie in ihrem gegenwärtigen Zustand lasset. Auf dem Gipfel zeige sich ein ächter König, im Besitz einer Gewalt, welche den Bedürfnissen seines hohen Amtes angemessen ist. Der Hebel muß im Verhältniß zu der Last stehen, welche er bewegen soll. Was soll euch ein König ohne hinlängliche Macht, und was kann er für euch thun? Ist er unentbehrlich, so sey er auch vollständig; es heißt sich selbst täuschen, wenn man nicht alles für einen König thut, was das Königthum erfordert. Macht, daß sein Loos ihm genüge, daß er nur Gründe darin finde, euch zu danken und diejenigen schweigen zu heißen, welche noch lange Zeit Sehnsucht nach dem Verlorenen in ihm aufregen werden. Beynahe immer sind die Fürsten besser, als die Höflinge, und mancher kommt durch sie um, der sich ohne sie gerettet hätte. Stellt euren Thron hoch, aber habt nur einen. Schmückt ihn mit einem Hofe, der ihm unentbehrlich ist, aber habt nur einen. Verbietet jeden Nebenhof. Er würde nur der Nebenbuhler des allein herrschenden Hofes seyn. Wo Nebenhöfe sind, da ist Theilung der Obergewalt, und Mangel an Einigkeit in der Verwaltung.

Bewacht mit der thätigsten und zärtlichsten Sorgfalt euren Monarchen und seine Familie. Sie sind heilige Unterpfänder, welche stets Liebe und Ehrfurcht umgeben muß, und deren Beschützung die höchste Angelegenheit des Gesammtwesens ist. Aber nicht mit einem Heer, sondern mit einer Leibwache umgebt euren Thron, und da er euer erstes Gut ist, so bewacht ihn selbst, und lasst keinen Fremden ihn bewachen.

Leistet muthig Verzicht auf Amerika, sucht die Freundschaft einer Schwester, und vergesset von jezt an, daß sie

Digitized by Google

euch unterworfen war. Sucht das Talent hervor; es ist die Seele einer repräsentativen Regierung; überall wo diese wohl begriffen ist, wird es herbeygerufen. Gute Köpfe bleiben weder neutral noch müßig. Sind sie nicht Freunde, so sind sie Feinde; beschützen sie nicht, so greifen sie an. *)

Vollendet das Werk der Natur, die euch ihre Gaben so reichlich zugemessen hat, die mit einer Freygebigkeit, welche man privilegirt nennen könnte, euch nur Vortreffliches verlieh, euren Bergwerken reine Metalle, euren Saaten Körner gleich hellen Perlen gab, die eure Heerden mit Vließen bedeckte, um welche sie Kolchis beneidet hätte, eure Hügel mit köstlichen Reben bedeckte, euch stolze und muthige Rosse gab, eure Felder mit Bäumen übersä'te, die das kostbare Insekt nähren, das die reichsten Schätze liefert, und die mit Früchten beladen sind, welchen der süßeste Saft entquillt. Benützet die unermesslichen Vortheile, welche euch die Natur verlieh. Beyde Meere erwarten, daß ihr sie mit den Erzeugnissen eurer Felder und Werkstätten beladet. Arbeitsamkeit verbanne die Betteley, welche der Aussatz und Unrath eures Landes war. Ihr seyd nüchtern, stark und beharrlich. Nirgends zeigte sich das Genie mit mehr Kühnheit, Lebhaftigkeit und Größe als bey euch; und euch verdanken wir zum Theil unsern Corneille und Molière. Was mangelt euch? Nichts, wenn ihr's nicht an euch fehlen lasst. Früher konntet ihr euch über den Mangel einer guten Re-

*) In England kommt jeder, der sich in der politischen Laufbahn auszeichnet, in das Unterhaus. In diesem Land ist das Talent ein geborener Abgeordneter, und dieß liegt in der Natur der Sache. Die repräsentative Regierung ist die der öffentlichen Meinung. Wer soll nun zu dieser berufen werden, diejenigen, welche auf die öffentliche Meinung Einfluß haben, oder die, welche keinen haben? So ist die Frage auf ihren einfachsten Ausdruck zurückgebracht.

Digitized by Google

gierung beschweren; jezt ist die, welche ihr habt, euer Werk. Ihr dürft nur wenig thun, um sie zu vervollkommnen; und habt dabey weniger Schwierigkeiten zu überwinden, als die Franzosen. Ihr könnt mithin leichter, als diese, eine Gesetzgebung aus Elementen bilden, welche vermöge ihrer Gleichartigkeit eure Einrichtungen vor Erschütterungen bewahren werden, welche in Frankreich durch die Ungleichartigkeit der Elemente seiner Gesetzgebung herbeygeführt werden. Hier geht die Anarchie aus der Lage der Dinge hervor *); bey euch

*) Ein französischer Redner, dessen Worte so feyerlich sind, daß man nur ihre Seltenheit bedauert, sagte bey einer wichtigen Verhandlung: die Anarchie sey in dem Herzen der Regierung; es gebe keine wirkliche Mehrheit, sondern nur Trümmer der Minderheit. Es scheint, dieser Redner ist auf halbem Wege stehen geblieben, und hat nur eine halbe Wahrheit gesagt. Nach ihm liegt die Anarchie in den Menschen, und doch findet man sie, wenn man genauer untersucht, in den Dingen; da liegt ihr eigentlicher Grund. Wie aber sollte nicht Anarchie in den Menschen seyn, wo man Gesetze macht, ohne sich über die wahre Bedeutung der drey großen Worte, von welchen alles Uebrige abhängt, zu verstehen: Gott, König, Frankreich. Die rechte Seite versteht sie auf diese, die linke auf jene Art. So lange dieß dauert, wird Anarchie herrschen, aber eine Anarchie, welche von den Dingen in die Menschen übergeht, und nicht von den Menschen in die Dinge, wie dieser Redner behauptete. Wie sollte nicht Anarchie unter den Gesetzgebern herrschen, die nicht einmal über die Grundsätze der Gesetze, welche sie mit einander zu entwerfen haben, einig sind! Unter ihnen wird kein einziges Wort in einem gemeinschaftlichen Sinne genommen. In England kann es hierin keine Anarchie geben, weil man über die drey oben erwähnten Punkte einstimmig denkt. Die Religion ist bestimmt; die Bedeutung der königlichen Macht festgesezt; der moralische Zustand des Volks kein Gegenstand des Streits; die Trennung, oder vielmehr die Verschiedenheit der Meinung bezieht sich nur auf Zufälligkeiten oder auf Personen. Die englische Opposition hat weder andere Nahrung noch andern

kann sie nur aus den Menschen kommen. Ihr handelt unter den Augen der Welt, die noch lange Zeit sich nicht von dem Erstaunen erholen wird, welches eure Revolution ihr einflößte; heiligt sie durch die Tugenden, welche sie in euch

---

Zweck, wogegen man in Frankreich in Nichts übereinstimmt. Die Anarchie geht von Dingen auf die Menschen über. Es kann dort weder eine bestimmte Mehrheit, noch Minderheit geben, denn sie gehen weder von einem gewissen Gesichtspunkt aus, noch haben sie einen sichern Stützpunkt. Daher erneuern sich die Erörterungen über dieselben Gegenstände unaufhörlich. Während der zwey lezten Verhandlungen sagte man die nämlichen Dinge über zwey verschiedene Gegenstände, und man wird sie eben so passend auch bey einem dritten wiederholen. Welche Gestalt würde man erhalten, wenn zwey Arbeiter, der eine auf der rechten, der andere auf der Rück-Seite einer Leinwand, die Züge derselben angeben sollten. Man thut aber gerade dieß, wenn man einen streitigen Gegenstand behandelt. Die ausgezeichnetsten Talente, die reinsten Absichten vermögen nichts gegen einen eingewurzelten Fehler von dieser Wichtigkeit. Sobald Gleichartigkeit in den beyden Kammern waltet, wird er wegfallen, aber auch nur dann. Kammern, die nicht gleich denken, werden sich nie verstehen. Ein anderer Redner, der dem oben erwähnten antwortete, gab zu, seine Partey sey nicht sehr zahlreich, und im Jahr 1815 habe er geirrt. Dieses Geständniß war das vereinte Resultat des Wahrheitsgefühls und der doppelten Stellung dessen, der es machte. Er hat zu viel Geist, um seine Partey für die stärkste zu halten, und hat oft gegen sie gekämpft, und ihre Fehler ihr vorgeworfen. In dieser Hinsicht waren ihm daher seine Aeußerungen abgezwungen. Allein was ihm passend schien, war es nicht denen, für die er sprach. Es war Einer unter ihnen, der ihm zwar dafür dankte, daß er ungebeten sich seiner Partey annehme, ihm aber zugleich erklärte: daß diese Partey nicht die Minderzahl, sondern Frankreich selbst sey; daß diese Partey keine Fehler, sondern Wunder gethan habe, und daß sie bereit sey von Neuem anzufangen. Und nun behaupte man noch, die Anarchie sey in den Menschen, es gebe nur Trümmer der Minderzahl, statt zu sagen, daß in den Dingen

Digitized by Google

entwickeln wird, durch Ruhe und Eintracht, die unter allen Bürgern herrschen werden, und möge das Schauspiel eures Glückes dazu beytragen, die Revolutionen von den Vorwürfen zu reinigen, welche man ihnen macht, und von welchen ihr nach so vielen unglücklichen Beyspielen, wenn ihr anders wollt, die eurige bewahren könnt.

Nachschrift.

Die spanische Revolution hat tausend Gerüchte und Vermuthungen hervorgebracht, eines immer ungereimter als die

---

selbst ein ursprünglicher Widerspruch liege, der eine eingewurzelte Anarchie bilde, und alle Mehrheit oder Minderheit zu Staub zermalme, so lange beyde nur auf streitigen Grundlagen beruhen, so lange die Hauptpunkte nicht festgesezt sind, und die Kammern nicht übereinstimmend denken über die Hauptgegenstände der Gesetzgebung.

Man gebe jedem Gebäude, worin eine berathschlagende Versammlung ihren Sitz hat, die Inschrift: Einstimmigkeit oder babylonischer Thurmbau. — Ich könnte dieses Gemälde noch weiter ausführen, und zeigen, wie die Anarchie auch in andern Einrichtungen konstituirt wurde, allein dieß reicht hin, um mich verständlich zu machen. Menschen, welche Gesetze geben, ohne über die Grundsätze ihrer Erörterungen einig zu seyn, geben sich unauflösbare Aufgaben. Wir erinnern an jene morgenländischen Könige, welche, um ihren Scharfsinn zu prüfen, sich gegenseitig Räthsel aufzulösen gaben.

Unter den Rednern sagen einige, nicht die Gegen-Revolution, sondern die Revolution fürchte ich; — andere dagegen, nicht die Revolution ist zu fürchten, sondern die Gegen-Revolution — und ein dritter: die Gegen-Revolution ist ganz fertig, sie liegt in der Charte. — Von welcher Seite kommt nun die Anarchie? von den Menschen oder den Dingen?

Digitized by Google

andern, und es ist vorauszusehen, daß man damit noch nicht zu Ende ist; diese Revolution ist so vielen Wünschen entgegen, wirft so viele Plane über den Haufen, zerstört so manche Hoffnung! Man muß die Besiegten nicht um ihren lezten Trost beneiden. In jenem Lande ging alles zu, wie es die Natur der Dinge mit sich brachte. Eine allgemeine Bewegung hat die alte Regierung gestürzt und wird die neue befestigen. Spanien wollte sich von einem Uebel befreyen, und sich den Besitz eines Guts sichern; es hat Beydes erlangt, und jede Veranlassung zu neuen Bewegungen ist verschwunden. Der König hat die neue Ordnung der Dinge angenommen. Das Ministerium, die Junta, alle Behörden sind im Geiste dieser Ordnung eingesezt. Wer wäre im Stande, sie zu stören, da überdieß das Volk sie schüzt? Quiroga und sein Heer hatten nur Kraft durch ihre Einstimmigkeit mit dem Volksgeist; würde er sich jezt noch von diesem entfernen, so würde er keine mehr haben. Dieß erklärt, was O'Donnel begegnet ist. Dieser zweydeutige Mensch verwirrte 48 Stunden lang den sonst so durchdringenden Blick der gebildeten Welt in Paris. Spanien sollte es wenigstens den vier Gebrüdern O'Donnel verdanken, daß um ihretwillen ein Bürgerkrieg angefangen würde.

Jezt muß man diesen wichtigen Mann in einem Club in Madrid aufsuchen; er ist außerordentlich sanft geworden. Auf den Ruf solcher Cadmuse, die ihre Träumereyen für Drachenzähne zu halten geneigt waren, bildeten sich zahlreiche Heere auf allen Punkten Spaniens, und bey dem Erscheinen eines einfachen Befehls der Regierung verschwanden alle jene Vorbereitungen wie der Thau vor den ersten Sonnenstrahlen. So vergingen auf einmal Furcht und Hoffnungen. Dabey gibt es nur ein Unglück, das die Geschichte neben eine unselig merkwürdige That stellen, und mit dem Namen der Bluthochzeit von Cadix belegen wird: eine verabscheuungswerthe That, die uns die

Digitized by Google

Lehre gibt, auf unserer Hut zu seyn gegen die rohe und ungereimte Barbarey militärischer Chefs, die ihre Soldaten zum Morde ihrer Mitbürger abrichten, und die nichts witzigeres und hübscheres kennen, als mit Vorsatz eine ganze Volksmenge niederzuschießen: die unvorsichtigen Bösewichter, die bey Begehung des Verbrechens vergessen, daß demselben ein Tag folgt, der der Gerechtigkeit und dem Zorn der Nation angehört!

Jezt kann man über den Gang der spanischen Revolution ruhig seyn; er wird fest und sicher seyn. Jene Stoffe der Unruhen, welche so viele Stürme über die französische Revolution herbeygeführt haben, sind hier nicht vorhanden. Die königliche Familie ist nicht durch zwey Systeme getrennt, wie sie es in Frankreich war. Die eine Hälfte wird nicht in Spanien, die andere in Deutschland; die eine Hälfte des Adels und der Geistlichkeit nicht innerhalb, die andere außerhalb des Landes seyn. Es wird kein Pillnitz, keine Kriegserklärung des Herzogs von Braunschweig gegen Spanien, keinen 25jährigen Krieg geben, dessen Widersacher sagen konnten, es sey ein Krieg der erwünschten Gegen-Revolution. Es herrscht daher eine große Verschiedenheit in den Revolutionen beyder Länder: der König, der Hof, die Regierung, die Behörden, alle sind in Spanien Konformisten; in Frankreich waren sie zur Hälfte Dissidenten; daher jene Kämpfer, jene Katastrophen. Die spanische Revolution hat der Welt schon dadurch den größten Dienst geleistet, daß sie die Ungereimtheit zeigte, fremde Truppen bey einem Streit zwischen Volk und Fürsten herbeyzurufen. Man wird solche Versendungen nicht mehr wagen; man kann es thun, wann und so lange man will, allein man wird sehen, wohin es führt. Mögen die Fürsten ihre Soldaten zur Vertheidigung ihrer Grenzen beybehalten; dort sind sie an ihrer Stelle, aber anderswo stößt man sich in der Rechnung.

Digitized by Google

Die lezte Hoffnung für Spanien baut man auf die Geistlichkeit. Gebe der Himmel, daß die hohen Tugenden der hohen Geistlichkeit Macht genug auf die niedere Geistlichkeit haben, um sie von der Verführung unseliger Aufstiftungen abzuhalten. Die spanische Geistlichkeit muß sich noch manches, was seit 1814 vorfiel, von der Nation verzeihen lassen. Sie würde ihren Charakter verfehlen, wenn sie sich in politische Bewegungen mengen wollte, die außerhalb ihres Amtes liegen; sie würde Gefahr laufen, ihr Loos zu verschlimmern und die große Sache, ihres Amtes, die Religion, die mit diesen Streitigkeiten nichts gemein hat, auf's Spiel zu setzen.

Einige Zeitungen haben mit großem Wortgepräng angekündigt, daß die Herrn Herrn .... erklärten, sie könnten die ihnen übertragenen Stellen nicht annehmen, von einem Fürsten, den sie für gezwungen erklärten. Dieß ist zwar ein großes Unglück, allein Spanien wird dadurch nicht in seinem Gang aufgehalten werden.

Hinsichtlich der Besetzung von Cadix durch die Engländer mögen uns die Romanen-Dichter, die so sinnreiche Erdichtungen erfinden, vorher zeigen, welche Flotten und Truppen England in Bewegung gesezt habe, und uns sagen, seit wann es die Gewohnheit der Spanier sey, Fremde herbeyzurufen und ihnen ihre Festungen zu überliefern. Der Anblick eines einzigen Fremden würde ganz Spanien in Aufruhr bringen. Will man König Ferdinands Unglück, so darf man ihm nur rathen, Fremde sich in die spanischen Angelegenheiten mischen zu lassen. Man beleidigt den gesunden Menschen-Verstand der Leser, wenn man ihnen solche Erdichtungen im Ernst vorbringt.

Digitized by Google

II.

Politisches Gemälde von Europa,

am 1sten Jenner 1820;

von

Malte-Brun. *)

Das politische Gleichgewicht unter den Staaten ist von weniger Bedeutung, wofern nicht ein Gesetzbuch europäischer Gerechtigkeitspflege die Ewigkeit aller Rechte verbürgt. Wir werden folglich das materielle Europa nicht von dem sittlichen trennen.

Erstes Kapitel.

Blick auf die materiellen Kräfte der europäischen Staaten.

Die Natur scheint das ottomannische Reich zu einer mächtigern Monarchie bestimmt zu haben, als das ihm benachbarte Rußland. Seine lachenden Provinzen beherrschen den Osten des Mittelmeers, den Pontus-Euxinus, die Donau, den Nil und den Euphrat. Es zählt

In Europa auf 25,000 Quadratmeilen	9,500,000	Einwohner.
In Asien auf 69,000 — —	11,500,000	— —
In Egypten auf 21,000 — —	3,500,000	— —
115,000 QM.	24,500,000	Einw.,

eine bey dem ungeheuern Umfang dieses Reichs geringe Anzahl; wovon die Türken kaum 6, die Griechen 5 bis 6; die Arme-

*) Aus den neuen Annalen der Reisen, Erdbeschreibung und Geschichte ausgezogen, dessen 4ten Theil dieses Gemälde begreift.

nier etwa 2; die Servier, Wallachen und Moldauer 1½; die Albanesen 1; die Araber, Turkomannen und Druſen den Reſt bilden; kaum vermögen die vorherrſchenden Türken alle dieſe Völker im Zaum zu halten. Die Einkünfte belaufen ſich kaum auf 80 Millionen Franken, obgleich die Völker an die Paſcha's bey fünfmal ſoviel bezahlen müſſen. Janitſcharen gibt es nicht mehr, denn 30 bis 40,000 Mann; die übrigen beſoldeten Truppen ſteigen auf etwa 200,000 Mann. Die gegenwärtige Kriegsmacht des egyptiſchen Veziers wird hier nicht in Berechnung gebracht; ſie iſt eine außerordentliche und augenblickliche Schöpfung. Die Seemacht iſt beträchtlich; aber die Schiffsbauer ſind Schweden, die Matroſen Griechen.

Das unermeſſliche Rußland umfaſſt einen 28ſten Theil von unſerm Planeten, und vergrößert ſich noch täglich in den nordamerikaniſchen Steppen.

Es zählt in Europa, ohne Polen,	190,000	QM.
in Polen	6,150	—
in Aſien	755,000	—
in Amerika	20,000	—
Zuſammen	971,150	QM.

Freylich iſt der materielle Werth dieſes ausgedehnten Erdſtrichs nicht überall derſelbe; allein Rußland hat deſſenungeachtet unerſchöpfliche Hülfsquellen; ſchon die Bergwerke und Waldungen bieten einen Reichthum dar, der nicht zu berechnen iſt. Von Tobolsk bis Warſchau, von Riga bis Odeſſa findet man ſehr fruchtbare Provinzen; aber die Verbindungen ſind ſchwer, die Entfernungen zu groß; Sibiriens prächtige Ströme ſtürzen ſich alle in das Eismeer; die Wolga in ein Binnenmeer; des baltiſchen und ſchwarzen Meers Zugänge beſitzen fremde Mächte.

Rußlands Bevölkerung ſteigt mit Rieſenſchritten. Man zählt 47 Millionen Einwohner. Einen großen Vortheil ge-

Digitized by Google

währt derselbe Glaube, dieselbe Sprache der großen Mehrheit; man zählt 36 Millionen Griechen; und nur 6 Millionen Katholiken, 2½ Millionen Lutheraner, 33,000 Reformirte, 70 Armenier, 1,800,000 Muselmänner und 230,000 Juden u. s. w. Die öffentlichen Einkünfte steigen indeß nur auf 210 Millionen Rubel, Polen nicht gerechnet. Die Staatsschuld beläuft sich auf 214 Millionen Rubel in Papier, 3 Millionen in Silber und 18 Millionen in Gold; die holländische Schuld von 99,600,000 Gulden nicht inbegriffen, woran Großbrittanien und die Niederlande die Hälfte zu zahlen haben*). Im Jahr 1815 zählte das Heer 621,000 Mann regelmäßiger Truppen und 612,000 Mann Milizen. Die Truppen sind seit einigen Jahren meist alle im Mittelpunkt und Westen des Reichs kantonnirt. In den Händen eines neuen Attila wäre Rußland eine furchtbare Macht. Seine Flotte bestund im Jahr 1815 aus 50 Kriegsschiffen; in Allem 226 Segel, mit 4428 Kanonen und 33,000 Matrosen. Sie hat seitdem nicht zugenommen; es fehlt an Häfen und zugänglichen Küsten. Das Königreich Polen hat 50 Millionen Franken Einkünfte und ein Heer von 40,000 Mann; Rußlands Vorhut gegen Europa.

Zwey große Monarchien trennen Rußland vom europäischen Kontinent. Oestreich ist das stärkere. Nach Herrn von Lichtensteins neuesten Angaben begreift

1) das Erzherzogthum Oestreich, auf	1,947	QM.	1,775,184 E.
2) Steyermark	1,108	—	763,820 —
3) Tyrol	1,520	—	715,770 —
4) Böhmen	2,647	—	3,183,364 —
5) Mähren und östreichisch Schlesien	1,533	—	1,688,252 —
6) Gallizien mit der Bukowina	4,231	—	3,645,000 —
7) Ungarn und Zugehör	11,205	—	7,800,000 —.

*) Konvention vom 3. May 1815.

8) Siebenbürgen	2,906 QM.		1,797,000 E.
9) Lombardey und Venedig . . .	2,308	—	4,290,000 —
10) Illyrien, Kärnthen, Krain und das Littoral	2,550	—	1,315,820 —
11) Die Militärgränze in Kroatien, Slavonien, dem Banat	1,590	—	1,044,585 —
	33,500 QM.		27,978,995 E.

Mit keiner Macht hat Oestreich treffendere Aehnlichkeit an Umfang und Bevölkerung, als mit dem heutigen Frankreich; nur enthält es eine Menge in Sprachen, Sitten und Religionen verschiedener Völker; man zählt darin bey 5 Millionen Deutsche, bey 12 Millionen Slaven, etwas über 4 Millionen Hungarn, beynahe anderthalb Millionen Wallachen, fast eine halbe Million Juden, 30,000 Zigeuner, und 40,000 Armenier, Griechen, Albanesen u. s. w.; die 2 Drittheile der Bevölkerung sind katholisch, neben dritthalb Millionen Griechen und fünfthalb Millionen Protestanten, die schon wegen des Geistes der Duldung Oestreichs Scepter segnen; man berechnet die Staatseinnahme, ohne die Domänen, auf 320 Millionen Franken; die Staatsschuld auf beynahe 2,000 Millionen Franken; die Armee auf 300,000 Mann. Die Seemacht ist unbeträchtlich.

Preußen, diese Schöpfung Friedrichs II., ist unstreitig viel schwächer. Schlecht abgerundet, nährt es eine in Ursprung, Sprache, Religion und Interessen sehr verschiedene Bevölkerung. An Oberfläche enthält es im Osten 11,670, im Westen und am Rhein 2,250 und im Fürstenthum Neuenburg 39, zusammen 13,959 QM.; bey einer Bevölkerung von 10,588,157 Seelen, worunter 6,300,000 Protestanten und 4 Millionen Katholiken; man berechnet die Staatseinkünfte auf 150 Millionen Franken, die Armee auf 160,000 Mann. Die Festungen am Rhein sind noch nicht alle erbaut; im Osten steht Preußens Gränze offen.

Digitized by Google

Ein langer Gürtel mittlerer und kleinerer Staaten, von Lappland bis Sicilien, trennt Ost- von West-Europa.

Schweden sammt Norwegen ist davon der nördlichste, vielleicht der unbedeutendste; aber es ist gesichert durch seine Lage und den hohen Muth seiner Bewohner.

Dänemark ist nicht mehr Schwedens Nebenbuhlerin, aber durch die Interessen der großen Mächte in seinem Daseyn geschützt.

(Wir übergehen die Länder des deutschen Bundes, deren Statistik hinlänglich bekannt ist.) Die bedeutendsten derselben sind unstreitig Hanover, Würtemberg, Sachsen und Bayern. Der deutsche Bund bildet eine Gesammtmasse von 30 Millionen Seelen, wovon 12,500,000 zu den untergeordneten Staaten gehören. Dieß wäre eine große und furchtbare Macht, wenn sie stärker organisirt wäre oder seyn könnte.

Die Natur hat den Bewohnern der Alpen einige Vorzüge zur Handhabung ihrer Unabhängigkeit gewährt; aber die Bevölkerung der Schweiz in ihren 21 Kantonen ist nicht größer, als 1,700,000 Seelen auf 2,700 Quadratmeilen.

Das schöne Italien umschlingt kein Bundesband; es besteht aus den Staaten von Sardinien mit fast 4 Millionen Einwohnern auf 3,545 QM., von Parma und Modena mit 380,000 Einwohnern, Toskana mit 1,178,500 Seelen auf 1,097 QM.; dem Kirchenstaat mit 2,424,000 Seelen auf 1,986 QM., und dem Königreich beyder Sicilien mit fast 7 Millionen auf 5,652 QM.

West-Europa begreift England, die Niederlande, Frankreich, Spanien und Portugal.

Die beyden leztern Mächte sind gegenwärtig der europäischen Politik fremd; aber beyde besitzen bey ihrer scheinbaren Ohnmacht beträchtliche Hülfsquellen.

Die portugiesische Monarchie hat ansehnliche Besitzungen in 4 Welttheilen; in Europa: das Königreich Portugal und Algarvien, mit 3,680,000 Einw. auf 630 QM.; in Ameri-

Digitized by Google

ka: Braſilien und P. Guyana mit 2,400,000 Einw. auf 277,000 QM.; in Afrika: Madera und Porto-Santo mit 91,200 Einw. auf 50 QM.; die Azoren mit 160,000 Einw. auf 147 QM.; die Inſeln des grünen Vorgebirgs mit 36,000 Einw. auf 216 QM.; die Inſeln von Guinea mit 35,000 Einw. auf 53 QM.; Angola mit 75,000 Einw. auf 70 QM., Mozambique mit 60,000 Einw. auf 139 QM.; in Aſien: Goa mit 60,000 Einw. auf 92 QM.; Timor, u. ſ. w. mit 15,000 Einw. auf 33 QM. und Macao mit 33,800 Einw. auf 14 QM., zuſammen 6,646,000 Einw. auf 282,444 QM. Bey dieſer beträchtlichen Bevölkerung könnte Portugal heute weder mit Schweden, noch den Niederlanden einen Kampf beginnen, obwol ſeine Staats-Einkünfte ſich auf 90 Millionen Franken belaufen, und ſein Heer in Europa aus 25,000 Mann Linientruppen und 33,000 Mann Milizen, und in Amerika aus 24,000 Mann Linientruppen und 50,000 Mann Milizen beſteht. Die Portugieſen haben ehrenvoll unter Wellington geſtritten; aber, ihren eignen Anführern überlaſſen, vergeſſen ſie zu bald, was ſie erlernt haben; ſie haben nur noch 8 Linienſchiffe und 16 Fregatten. Verderblichem Rathe folgend, fährt der König fort, in Braſilien zu reſidiren.

Die Welt kennt Spaniens Drangſale; aber die ſpaniſche Monarchie iſt doch noch eine der beträchtlichſten.

Sie begreift in Spanien 10,372,000 Einw. auf 24,661 QM. und in den Kolonien 17,960 Einw. auf 569,064 QM., nämlich: Neu-Spanien mit 7,550,000 Einw. auf 118,477 QM.; Guatimala mit 1,200,000 Einw. auf 43,080 QM.; Cuba und Florida mit 692,000 Einw. auf 15,039 QM.; Porto-Rico und St. Domingo mit 493,000 Einw. auf 2,805 QM.; Neu-Granada mit 1,600,000 Einw. auf 80,433 QM.; Caracas mit 900,000 Einw. auf 64,561 QM.; Peru mit 1,500,000 Einw. auf 60,172 QM.; Chili mit 900,000 Einw. auf 29,000 QM.; La Plata mit 1,100,000 Einw.

Digitized by Google

auf 144,955 QM.; die canarischen Inseln mit 181,000 Einw. auf 419 QM.; die Philippinen mit 1,740,000 Einw. auf 13,888 QM., und die Marianen mit 8,000 Einw. auf 1,425 QM.

Nur die Provinzen Chili und La Plata, mit 2 Millionen, sind ganz in den Händen der Insurgenten; von Caracas und Neu-Granada nur die Hälfte; wären aber auch sie für Spaniens Könige ganz verloren, so bleiben noch 13,500,000 dem Mutterlande treue Einwohner. Die Einkünfte der Kolonien werden heute in Amerika selbst verzehrt, und halten nicht einmal das Gleichgewicht mit den Ausgaben. Im Jahr 1817 stiegen die Einkünfte Spaniens nicht über 155 Millionen Franken.

Die ganze Nation ist katholisch; sie redet dieselbe Sprache, sie theilt dieselben politischen Ansichten, selbst die Insurgenten nicht ausgenommen, welche die Theorien der neuern Philosophie verschmähen. Wann wird diese edle Nation einen Staatsmann finden, der ihre Wünsche und Bedürfnisse richtig auffasse?

Gehen wir über die Pyrenäen und heften unsere Blicke auf das schöne Frankreich, welches, aller seiner Eroberungen beraubt, durch Kriegssteuern niedergedrückt, noch die erste Kontinentalmacht wäre, wenn es seine Parteyen mäßigen und die durch die Staatsumwälzung zerstörten Freyheiten herstellen könnte. Folgendes ist der gegenwärtige Zustand des französischen Reichs:

In Europa . . .	28,016 QM.	29,217,465 Einw.	
In Westindien . .	1,341 —	658,000,	worunter 400,000 empörte Neger und Mulatten.
In Nordamerika . .	16 —	2,000 —	
In Südamerika . .	1,695 —	33,500 —	
In Afrika	389 —	92,000 —	
In Ostindien	80 —	50,000 —	
	31,537 QM.	30,052,965 Einw.	

Von

Von den Einwohnern sind 3 Millionen, 400,000 Protestanten und 60,000 Juden; die übrigen katholisch. Das Budjet der Ausgaben von 1819 war 889,210,000 Franken, wovon allein 232,000,000 zur Abtragung der Zinse der Staatsschuld bestimmt waren; die Einnahme von 1818 war 1,118,532,502 Franken. Man hofft, daß die Ausgaben in der Folge die Summe von 700 Millionen nicht übersteigen werden. Die Armee ist noch nicht ganz organisirt; die Seemacht schwach.

Die neue Monarchie der Niederlande besteht

in Europa:

im Königreich der Niederlande, auf	2,875 QM.	5,204,000 E.
im Großherzogth. Luxemburg, auf	358 —	255,600 —
in Asien:		
in der Statthalterschaft Batavia,	—	976,000 —
in der Statthalterschaft v. Amboina, Banda, Ternate u. s. w. auf	6,308 —	400,000 —
in Afrika:		
in Guinea auf	—	10,000 —
in Amerika:		
in Surinam auf	1,444 —	310,000 —
in den Inseln auf	42 —	39,000 —
	—	7,194,600 E.

Zu dieser Bevölkerung gehören 6 Millionen Europäer, worunter in den europäischen Provinzen mehr denn 3 Millionen Katholiken und nur 2 Millionen Protestanten, ein mißlicher Umstand für eine protestantische Dynastie. 2½ Millionen Holländer sehen ihre Sprache als die National-Sprache an; 1½ Million Belgier sprechen flämisch; die übrigen wallonisch, eine Mundart des Französischen. Die Einkünfte von 1819 waren 146,391,534 Franken; die Ausgaben 153,869,000 Franken; folglich fand sich ein Deficit von 7½ Millionen. Die Interessen der Staatsschuld steigen jährlich auf 50 Millionen.

Die brittische Macht verdankt der Natur eine unbezwingliche Lage, eben so zahlreiche als treffliche Häfen und den kräftigen, religiösen und patriotischen Geist seiner Bewohner.

	QM.	Einw.
Es besitzt A) die Krone		
in Europa:		
Großbrittanien und Irland, mit Malta, Helgol. u. Gibraltar	15,119	17,940,000
in Nordamerika:		
Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Neu-Foundland und die Bermuden	80,000	597,000
in Südamerika:		
Berbice, Demerary und Essequebo	1,139	77,000
in Afrika:		
die Niederlassungen am Gambia, in Guinea, dem Cap und Isle-de-France	16,819	180,000
in Asien:		
Ceylan u. s. w.	3,441	1,900,000
in Australien:		
Die Statthalterschaft von Sidney-Cove	9,000	25,000
	125,521.	20,719,000
B) Die ostindische Kompagnie		
Calcutta, Bombai, Bencolen, St. Helena	82,214	46,902,000
C) Die jonische Republik unter englischem Schutz	122	187,000
Gesammtsumme	207,757.	67,808,000

Von den 17 Millionen europäischer Engländer sind 3,400,000 Katholiken, 11½ Millionen Anglikaner 20,000

Juden; die übrigen sind theils Lutheraner, theils Presbyterianer u. s. w. Die Staatseinkünfte stiegen im Jahr 1816 auf 61,755,153 Pfund, und im Jahr 1817 auf 51,725,757 Pfund. Die konsolidirte Schuld belief sich am 5. Jenner 1818 auf 1,106,759,615 Pfund oder 27 Milliarden und eine halbe Franken. Die Landmacht stieg im Sommer 1818 auf 115,000 Mann, worunter 65,000 in Europa. Die Seemacht stieg im Jahr 1813 auf 1,044 Kriegsschiffe mit 20,900 Kanonen und 145,000 Matrosen.

Dieß sind die materiellen Kräfte der europäischen Mächte. Gehen wir zur Betrachtung des Staatsrechts über, dieses Bandes der Gesellschaft, dessen Schwächung alle diese stolzen Reiche mit einer neuen Barbarey bedroht.

Zweytes Kapitel.

Von der politischen Lage Europa's, vor dem Jahre 1814.

Alle europäischen Staaten, die Türkey ausgenommen, sind heute durch den h. Bund vereint; dieser Bund bezweckt die Herstellung dessen, was man einst die christliche Republik nannte, oder die Verbrüderung aller unter demselben Völkerrechte stehender Nationen, verpflichtet, sich gegenseitig gegen alle gemeinschaftlichen Feinde zu vertheidigen.

Diese große Idee soll uns leiten und dieses Gemälde über eine bloße Statistik erheben.

Wir wollen das europäische Gerechtigkeitsprinzip politische Legitimität nennen.

Die Legitimität ist jener Charakter höchster Würde, Unverletzbarkeit und steter Fortdauer, der gewissen Gesetzen, Anstalten und Verträgen eigen ist, die man, ohne Verletzung der Gerechtigkeit und des gesellschaftlichen Grundvertrags, nicht abändern könnte.

Digitized by Google

Eine solche Legitimität haben alle Völker anerkannt. Um des Grundgesetzes ewige Majestät zu heiligen, haben sie selbst eine über die menschliche Gebrechlichkeit erhabene Bürgschaft gesucht. An den Thron Gottes haben sie den ersten Ring der Kette menschlicher Ordnung befestigt. Sparta bedrohte mit dem Fluche des Himmels, wer Lycurgs Gesetze abzuändern wagte; der römische Consul rief die Rache der Schutzgötter des Staats auf Catilina's schuldiges Haupt, und Athen setzte den Sitz seiner Archonten unter Minervens Egide.

Wenn man sagt, daß die Könige nach göttlichem Rechte herrschen, so sagt man nur, daß, da es der Vorsehung Wille war, es sollte politische Gesellschaften geben, sie auch gewollt hat, es sollten unveränderliche, unverletzliche legitime Regierungen seyn, ohne welche sich das Daseyn einer politischen Gesellschaft nicht denken läßt. Die äußere Form hängt blos vom Staatsrechte ab, aber die legitime höchste Gewalt hat einen religiösen Charakter. Nicht unmittelbar hat die Vorsehung diese Gewalt festgesetzt, aber im Herzen des Menschen, in der Natur der Dinge hat sie dieselbe gegründet. Unverletzlich und heilig müssen die Grundlagen gehalten werden, auf welchen alle Rechte beruhen; jene Vergleiche, welche jeder Gesellschaft ihren Wirkungskreis anweisen, jene konstitutionellen Gesetze, welche von der Gesellschaft unzertrennlich sind.

Wir erkennen keine unbegränzte Gewalt, weder in den Händen der Könige, noch in denen der Völker an. Es hat kein Sterblicher das Recht, alles zu wollen, so wie es keinem vergönnt ist, alles zu können. Wenn beym Wilden das väterliche Ansehen unbeschränkt ist, so ist dieß Thatsache, und kein Recht. Mit dem Entstehen der politischen Gesellschaft beschränkt sie die väterliche Gewalt. Die Familie ist zudem von der Nation gar sehr verschieden. Jene beruht auf unwillkürlicher Abhängigkeit, auf persönlicher Zuneigung, auf einem einzigen Interesse; diese gründet sich auf freywillige

Abhängigkeit, auf gegenseitige Besorgnisse und bey einem gemeinschaftlichen Interesse auf tausenderley besondere.

Sollte das Ansehen eines Staatsoberhaupts unbegränzt seyn, wie Gottes über die Welt, oder eines Patriarchen über seine Familie, so müssten die Könige auch in jedem Sinne Gott und den Vater bey ihren Völkern vertreten; sie müssten die Dürftigen nähren, der Hungersnoth vorbeugen, den Lauf der Jahreszeiten ordnen, den Eid der alten mexikanischen Kaiser halten. Wir Europäer fordern von unsern Königen kein irdisches Paradies; nicht, daß sie der Sonne und den Wolken gebieten; wir wollen eine legitime Regierung, die auf dauerhaften Grundfesten ruhe; wir erkennen ihnen daher auch nur eine Gewalt an, die sich auf Grundgesetze stütze.

Diesen Grundsatz stellte der h. Ludwig, sterbend, in seinen Belehrungen für seinen Sohn auf. „Handhabe, mein „Sohn, die Freyheiten deiner Völker, halte sie heilig und „schätze sie; . . . die Franzosen sind nicht des Königs Sclaven, eher sind sie es der Reichsgesetze."

Der von allen Monarchen Europens beschworne h. Bund beruht auf dem Grundsatz, „nur der Christen Gott sey der wahre Souverän." Wie sehr beschämen die Könige unsere Apostel der Volkssouveränetät! Die Nationalsouveränetät oder die höchste Gewalt der Gesellschaft ist nicht gränzenlos; die allgemeine Gerechtigkeit beschränkt dieselbe in Rücksicht der andern Nationen; der gesellschaftliche Vertrag, das Reichsgrundgesetz, in Rücksicht der Nation selbst. Durch die Gesellschaft gegründet, hat die höchste Gewalt das Recht nicht, die Elemente der Gesellschaft aufzulösen. Der Wille aller folgenden Geschlechter ist durch den ewig souveränen Willen des Geschlechtes gefesselt, welches den Staat gestiftet hat. Ein solcher Vertrag braucht nicht geschrieben zu seyn. Jedes Kind, das geboren wird, erhält die erste Lebenspflege nur unter der stillschweigenden Bedingung, sich der bestehenden

Digitized by Google

Ordnung zu unterwerfen. Es entsagt somit das neuentstehende Geschlecht dem verderblichen Recht, die von dem frühern Geschlechte entworfene Verfassung über den Haufen zu werfen. Hätte die Nation dieses Recht nur einmal in 30 Jahren, so hätte sie es alljährlich, stündlich. In unbedingten Demokratien hat man dasselbe mitunter den Despoten oder Volksmachthaber in vollem Ernste aufstellen sehen. Eine Nation muß Grundgesetze haben, die von dem Volkswillen und dem der Monarchen gleich unabhängig sind. In den neuern Staaten haben die Grundgesetze noch einen besonders heiligen Charakter. Als die Stände, die Korporationen, die Provinzen, die Bürgerschaften eine Nation zu bilden anfingen, besassen sie schon Rechte, denen sie nicht entsagen wollten, für die sie eine Bürgschaft suchten. Solche Vergleiche, im Interesse eines Theils, aufheben, heißt, eidbrüchig werden.

Aus dem Schooße der christlichen Kirche ging der erste Begriff von Legitimität hervor; die christliche Religion war das Band, das so viele feindliche Reiche in Liebe vereinte; sie demüthigte den Stolz der Ritter und veredelte des Landmanns Gefühle; vor den Schlüsseln des h. Petrus beugten die Könige selbst ihre Scepter. So ward der Christenstaat Beschützer aller Rechte. Mögen die Päpste später diesen Umstand gemißbraucht haben, der Gedanke, Europens Interessen und Leidenschaften Einem Gesetze zu unterwerfen, war nichts desto weniger groß. Das milde neuere Kriegsrecht ist einzig die Frucht des Prinzips religiöser Einheit, die erste Legitimität, welche Europa auf die Barbarey und das wilde Zwangsrecht folgen sah.

Lasst uns zu den politischen Legitimitäten übergehen. Die erste Bedingung einer Gesellschaft ist zu bestehen. Die National-Unabhängigkeit und die Integrität des Gebiets, die eine Folge davon ist, waren mehr oder weniger durch das Völkerrecht anerkannt. Die französischen Publicisten

Digitized by Google

sehen das Königreich für untheilbar an. Dänemarks Könige können keine Provinz rechtskräftig abtreten. Man wagte es, vormals nicht zu trennen, was Gesetze, Vorrechte, Religion durch legitime Bande vereint hatten. Polens Theilung war der erste Triumph des Revolutionsgeistes. Indem die Monarchen so das Völkerrecht verletzten, bekränzten sie zuerst die Legitimität und huldigten dem Rechte der Gewalt. Ehre Alexandern für Polens Wiederherstellung, so weit sie in seiner Gewalt stand. Ehre Norwegens wahren Edlen, daß sie den Vergleich von Karl zerrissen und bey der Abtretung selbst sich hingaben!

Auch die Nationalfreyheiten, so verschieden sie in den Ländern sind, tragen das erhabene Gepräge der Legitimität. Arragoniens, Frankreichs und Englands Könige beschworen diese Freyheiten bey ihrer Thronbesteigung. Bisweilen ließ man sie in Vergessenheit fallen; aber es fiel dieser Sünde Strafe auf die Frevler. Der Umsturz der französischen Monarchie beweist allein schon zur Genüge, daß sie falsch ist die Maxime der Minister und Höflinge, alles niederzutreten, was sich der Allgewalt der Könige entgegenstemmt, indem dieselbe auch ihre rechtmäßige Gewalt untergräbt. Der liberale Despotismus einiger philosophischen Monarchen des 18ten Jahrhunderts hat der Staatsumwälzung den Weg gebahnt. Die Rechte der privilegirten Stände, die sie zerstörten, waren nicht minder heilig, als die der Krone.

England erkannte am Besten, wie das Prinzip der Unverletzlichkeit der Verfassungen so ganz eins ist mit den positiven Interessen, sowol der Partikularen als der Nation. Es hält auf die Rechte aller seiner Korporationen. Seine Pairie ist die wahre Territorial-Aristokratie; die Pairs sind Pairs, wie der König König ist; die Geistlichkeit und die Universitäten, ursprünglich die Aristokratie der Talente, halten dieser Territorial-Aristokratie das Gegengewicht. Die Livery, oder Bürgerschaft der City, diese Aristokratie der Kapitali-

Digitized by Google

sten, die Yeomanry, oder die Masse der kleinen Grund-Eigenthümer, überhaupt Alles in diesem Lande stellt die Anwendung dieses Prinzips dar. So werden große Bürger gebildet; so wird der Staat groß; daher die ungeheure Macht der englischen Regierung, die fast nichts gegen den Nationalwillen, aber mit demselben Alles vermag. Englands Freyheit ist nichts als das Gleichgewicht aller dieser feindlichen Kräfte. Welche allmächtige Hand hat dieses Gleichgewicht hervorgebracht, befestigt? die Hand der Zeit. —

In einer konstitutionellen Monarchie ist die Legitimität der regierenden Familie einer der wichtigsten Gegenstände. Der Thron ist ein Nationalmajorat; die Unverletzlichkeit dieses Eigenthums ist die feyerlichste Bürgschaft alles Partikular-Eigenthums. Der Thron ist das Palladium der National-Unabhängigkeit; nicht genug kann man denselben gegen usurpatorischen Frevel schützen. Es ist die königliche Würde keine bloße Magistratur; sie gleicht dem Feuer der Vesta, das nie erlöschen soll. „Der König ist todt. Es lebe der König!" Dieser Ausruf ist so gut europäisch, als französisch. Er beweist, daß die königliche Legitimität keines neuen Vergleiches bedarf, daß ihre Uebertragung unmittelbar ist.

Daraus folgt aber nicht, daß das Königreich und die Nation ein Erbtheil sind. Nicht einmal die Domänen der Krone sind es; sie sind Nutznießungen, mit dem Nationalmajorat der Krone verbunden.

Die zarte Verehrung, welche einer Nation eine alte Dynastie einflößt, hindert auch nicht, daß die Nationalpolitik weise Maßregeln gegen die Gefahren treffe, welche die Legitimität der Dynastie herbeyführen kann. Dieß ist der Fall bey der Minorität des Thronfolgers, bey eintretender Geistesschwäche des Regenten.

Da alle Glieder der königlichen Familie, nach der Ordnung der Thronfolge, den Thron besteigen können, so muß die Staatskunst durch ein besonderes Gesetz die außerordent-

Digitized by Google

lichen Pflichten bestimmen, welche dieser hohe Beruf denselben auflegt; sie muß von der Wiege an über ihre Erziehung wachen. Nur allzuoft versäumte Europa diese Vorsicht!

Die öffentliche Sittlichkeit und die Würde des Throns schließen außer der Ehe geborene Linien vom Throne aus. Frankreich hatte 1715 unstreitbar das Recht, sich dem Willen eines großen Königs entgegenzusetzen. —

Dieß war einst die Grundlage des Staatsrechts von Europa. Eine Revolution, einzig in ihrer Art in den Annalen dieses Welttheils, hat die Säulen dieses großen Gebäudes theils niedergerissen, theils wankend gemacht. Wollte Europa, wie einst Griechenland, von der Monarchie zur Republik übergehen? So mochte es scheinen, so war es nicht.

Die Staatsmaximen, welche die Revolution vorherrschend machte, finden ihre gleiche Anwendbarkeit beym Despotismus, wie bey der Demokratie. Jede Classifikation der Bürger abschaffen, die Individuen und die Gemeinheiten ihrer Vorrechte berauben, den Allerärmsten ein gewisses unbestimmtes Bürgerrecht einräumen, den Völkern das eiserne Joch einer gleichförmigen Gesetzgebung auflegen, dieß war doch wohl nicht Republikanismus!

Auch bezeichnete nicht etwa eine besondere Tendenz zu schauervollen Verbrechen den neuen Revolutionsgeist. Es ist wahr, eine blutdürstige Rotte hat in Frankreich eine gräßliche Freveltat verübt, welche der Nation, die sie begehen ließ, verderblich war. Es gibt Verbrechen, welche das menschliche Geschlecht nicht verzeihen kann. Das vatermörderische Beil, unter dem ein königliches Haupt fällt, trifft die Grundlagen des gesellschaftlichen Gebäudes. Das Blut des erhabenen Opfers ist nicht das Blut eines einzigen Sterblichen; es ist das Blut des gemeuchelmordeten Vaterlands. Die Nationalfreyheit stirbt mit dem lezten Seufzer des Fürsten, welchem der Wille der Geschlechtsfolgen die höchste Gewalt anvertraut hatte; die Monarchie selbst be-

Digitized by Google

steigt das Blutgerüst. Kann der mit unschuldigem und heiligem Blute benezte Freyheitsbaum andere als vergiftete Früchte tragen? Gleicht er nicht dem verderblichen Upas, der alles vertrocknet, was sein Pesthauch erreichen kann.

Der auf dem Nationalvatermord haftende Fluch besteht in der Vernichtung jenes sittlichen Gefühls, welches allein den Bestand der Gesellschaft verbürgt. Eine ungestrafte Freveltat scheint jeden andern Frevel zu rechtfertigen, den Ehrgeiz, Geldgier und Blutdurst anrathen können. Das Grab des königlichen Opfers wird ein Abgrund, der die Gesellschaften verschlingt, ohne daß sie denselben auszufüllen vermögen. Man gewöhnt sich an ein Daseyn, das mit Gewaltthaten, Ausschweifungen und Verbrechen verwebt ist. So verloren Asiens Völkerschaften das Gefühl von Ehre und Freyheit.

Indessen drückt das Verbrechen des Königsmords der Revolution unserer Tage nicht sein unterscheidendes Siegel auf. Königliches Blut wurde früher von Königen als von Demagogen vergossen; der junge Konradin, den ein französischer Prinz mordete, starb nicht minder unschuldig als Ludwig XVI., nicht minder als er des Mitleidens des Himmels und der Erde werth.

Man erkennt vielmehr den unterscheidenden Charakter der europäischen Revolution daran, daß sie dem Prinzip der Legitimität den Krieg ankündigte.

Alle Völker Europens waren darin übereingekommen, daß die Staaten nicht ohne Grundgesetze, ohne unverletzliche Traktaten bestehen könnten, und hatten somit das Prinzip der Legitimität in seiner Allgemeinheit anerkannt; man hatte Könige abgesezt, aber durch den nächsten Zweig des ausgeschlossenen Stammes ersezt; man hatte selbst das Königthum abgeschafft, aber alle übrigen legitimen Fundamental-Anstalten bestehen lassen.

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Der Revolutionsgeist hingegen sagt zu den Königen und Völkern: Es gibt kein natürliches Recht, keine allgemeine Gerechtigkeit; folglich gibt es keine unveränderlichen Gesetze; des Stärkern souveräner Wille kann sie abändern. Dieß ist der Grundsatz der Illegitimität, das Revolutionsprinzip in seiner ganzen zerstörenden Riesengröße.

Kaiser Joseph und mehrere Monarchen liessen sich von diesem Revolutionsgeist verblenden, ehe dessen barbarische Maximen in den Volksclubs erschollen; aber die französische Revolution hat diese verderblichen Lehren vervollkommt; das Gesetz ward nichts mehr als der Ausdruck der täglichen Laune des Pöbels oder vielmehr seiner Tyrannen. Die Republik vermochte nicht zu bestehen; es erschien jener Mann, vor dem die Könige und Völker verstummten, vor dem selbst der Genius der Revolution zitternd sich beugte, der Meister vor seinem Schüler. Napoleon konnte und wollte unstreitig eine Ordnung der Dinge begründen, die durch die Sanktion der Jahrhunderte hätte legitim werden können; aber er vertilgte selbst, was sein Genie schuf; revolutionär gegen die Fürsten, Despot gegen die Völker, beleidigte, beunruhigte er die Vernunft, wie die Vorurtheile, die freysinnigen Ideen, wie die knechtischen Gefühle. Alles weicht seinen Waffen; nichts identificirt sich mit seinen Gesetzen. Sobald die französische Tapferkeit, sein einziger treuer Verbündeter, unter dem Gewicht widriger Schicksale erlag, traten die unumschränktesten Monarchen und die freyesten Völker, die weitesten Reiche und die kleinsten Freystaaten, die Philosophie und der Fanatismus, Licht und Finsterniß, Tugenden und Laster, Legitimität und Anarchie in einen Bund gegen ihn zusammen, den seltsamsten, den die Welt gesehen. Er fällt, und Millionen Stimmen verkünden den Sieg der Freyheit, der Gerechtigkeit und der Legitimität.

Dieser Triumph war indessen nicht vollständig; er konnte es nicht seyn. Die entgegengesetzesten Interessen hatten sich

Digitized by Google

zum Kampfe vereinigt; sie begannen nun um des Sieges Früchte zu streiten; die Diplomatie stellte den Frieden her, aber indem sie manche legitimen Rechte und Anstalten dem Interesse einzelner, mitunter auch wohl der Noth zum Opfer brachte; und das europäische Staatsrecht ist mit neuen Uneinigkeiten bedroht.

Ein heilsames Gefühl herrscht jedoch bey den Regierungen und den Völkern, die Nothwendigkeit einer legitimen, bleibenden Ordnung der Dinge. Könige und Unterthanen haben die bitteren Früchte der Illegitimität, der Usurpation, der Empörung, des Despotismus und der Anarchie gekostet; Könige und Unterthanen haben die Nothwendigkeit eines erhaltenden Prinzips gefühlt, welches, indem es über die Gewalten der Gesellschaft herrsche, sie alle schütze. Es verirrt sich indessen dieses heilsame Gefühl auf mehreren gleich gefährlichen Wegen. Die Einen wollen, die neue legitime Ordnung solle einzig auf neue Vergleiche begründet werden; Andere rufen vergebens solche legitimen Dinge zurück, welche die Sichel der Zeit unwiderruflich niedergemäht hat. Die ersteren untergraben das Prinzip der Legitimität; die anderen gefährden dessen Interessen; die Einen bewilligen nichts dem Recht; die Andern verweigern Alles der Noth; beyde gehen einem nur allzuverderblichen Kampfe entgegen.

Zwischen diesen Streitenden tritt eine dritte Partey hervor. Sie wünschte zu erhalten, was die Meinungen beyder Weises und Gerechtes darstellen; aber ihr Gang ist ungewiß und wankend, aus Mangel an festen Grundsätzen.

Wir wollen im dritten Kapitel in einem kurzen Abriß das Resultat der guten und schlechten Grundsätze darstellen, welche die Regierungen bey der europäischen Restauration befolgt haben.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Gemälde der europäischen Restauration in Beziehung auf die Verfassungen und die öffentlichen Verträge.

Völker und Könige beschäftigen sich seit den lezten fünf Jahren fast einzig mit der Wiederherstellung des konstitutionellen Staatsrechts. Die Diplomatie, deren Augenmerk vormals ausschließend das Gleichgewicht der Mächte war, beobachtet alles, was die Ruhe der Welt handhaben oder gefährden kann. Das verschiedene Interesse erzeugt die entgegengesezteſten Ansichten. Den Einen erscheint Alles noch als ein Werden; Andern als unerschütterlich fest. Wir müssen von einem erhabenen Gesichtspunkte ausgehen, um Europens gegenwärtige Lage richtig aufzufassen.

1) Welches sind gegenwärtig die Bestandtheile der politischen Gesellschaft in Europa? Welches ist die Lage der Klassen, welche diese Bestandtheile bilden?

Europa ist nicht, wie das alte Griechenland, ein Verein kleiner von einem örtlichen Unabhängigkeitsgeiste beseelten Staaten. Jene großen Interessen des Ackerbaues, des Handels und des Kunstfleißes, welche aus der Beschaffenheit des Bodens entstehen, behaupten ihren fortdauernden Einfluß auf die europäischen Nationen. Daher jene Festigkeit der Bestandtheile der politischen Gesellschaft, selbst mitten unter den gewaltsamsten Revolutionen der Meinung. Auch ist unser Welttheil zu sehr von hohen Gebirgen und breiten Meer-Aermen durchschnitten, als daß ein einziges Reich je ganz Europa unterjochen könnte. Auf einige Geschlechtsfolgen ist unser politisches Schicksal entschieden. Wir sollen unter mehreren mehr oder minder gemäßigten, mehr oder minder unabhängigen Monarchien leben.

Man kann die europäischen Monarchien in Hinsicht auf

die regierenden Dynastien betrachten. Die jetzigen, bis auf Eine, haben von der Zeit ihre Weihe empfangen; sie sind durch Familienbande, einige selbst durch persönliche Freundschaft vereint. Außer ihrer politischen Gewalt üben sie noch ein unermessliches Patronatrecht aus.

Einst mochte Europa befürchten, ein einziges Haus könnte durch Heirathen und Erbfolgen zu mächtig werden. Diese Gefahr ist verschwunden. Das Haus Holstein — Rußland versezt zwar seine Prinzessinnen auf viele nordischen Throne; aber durch solche vorübergehende Bande erhält Rußland kein Erbfolge-Recht. Dem Haus Bourbon, das in Frankreich, Spanien und Neapel regiert, hält Habsburg-Lothringen, das Oestreich, Toskana und Rückfalls-Rechte auf Baden besizt, das Gleichgewicht. Vielleicht möchte Oestreich sich einst wieder Rechte auf Bayern schaffen wollen. Das Haus Hanover ist durch keine Familienbande mit dem Festland verbunden.

In Betreff der Partikularen finden sich dieselben Bestandtheile, dieselben gesellschaftlichen Klassen, obwol in anderen Verhältnissen.

In gemäßigten Monarchien gibt es immer eine gewisse Anzahl durch schöne Erinnerungen, große Dienste berühmt gewordener Familien, die sich im Besitz beträchtlichen Vermögens in Grundeigenthum befinden. Diese sind berufen, den Nationalsenat, die Pairie zu bilden; es sind kleine der regierenden untergeordnete Dynastien.

Eine weit beträchtlichere Zahl Familien hat sich einen etwas minder glänzenden, aber gleichfalls erblichen Ruhm erworben; sie besitzen ein beträchtliches ehrenvolles Vermögen. In dieser Klasse findet der Staat seine Kriegsbefehlshaber, seine Verwalter. Sie bildet den eigentlichen Ritterstand.

Es gibt einen richterlichen Adel, ein gewisses Patriciat,

Digitized by Google

welches die Völker vor den Uebeln einer willkürlichen, schwachen oder tyrannischen Gerechtigkeitspflege schützt.

Der Klerus, die Lehrer, die Schriftsteller, die Sachwalter bilden die Klasse der Gelehrten. Der Einfluß dieser Klasse auf die Meinung ist bedeutend.

Die großen Kaufleute und Fabrikanten bilden allenthalben eine von den Handwerkern und Krämern ebenso abgesonderte Klasse, als es einst der Adel von dem Bürgerstande war.

Noch folgt die zahllose, die ehrwürdige Klasse der kleinen Eigenthümer und Großpächter, die in Schweden, Tyrol und seit Kurzem in Hessen, einen verfassungsmäßigen Stand bilden.

Dieß sind die Bestandtheile der bürgerlichen Gesellschaft in Europa. Einige derselben sind jedoch in mehreren Ländern erst im Werden; in andern in einem Zustande von Auflösung.

Die Klasse der freyen Pflanzer ist in Rußland noch wenig zahlreich. In Preußen kann sich der Bauer von der Leibeigenschaft loskaufen. In Ungarn besteht dieselbe, allein durch Sitten und Gesetze gemildert. In Deutschland ist sie fast überall abgeschafft. In Frankreich verdankt der Bauer der Staatsumwälzung nicht blos seine persönliche Freyheit, sondern auch die gänzliche Befreyung von jeder Art Abgabe an den vormaligen Grundherrn. Während in England Gesetze und Sitten dem Erstgebornen das Grundeigenthum zusichern, schreibt das bürgerliche Gesetz in Frankreich die Theilung des Erbguts vor. In Dänemark ist man von diesem Grundsatz zurückgekommen. Man erkennt heutzutage, daß allzugroße Concentrirung und allzugroße Vertheilung des Grundeigenthums gleich schädlich sind.

Der Adel hat noch in allen europäischen Staaten, mit Ausnahme von Norwegen und der Schweiz, einen verfassungsmäßigen und legitimen Bestand. Er hat den Revolutions-

Digitized by Google

sturm überlebt, aber er gleicht einem Baume, den der Blitz getroffen und dessen Wurzeln ein Waldstrom entblößt hat.

Seine Lage ist nicht überall dieselbe. In England hat er durch Aufopferung des Feudalrechts eine größere Festigkeit erhalten. Die Nobility und die Gentry, oder die hohe und niedere Aristokratie sind im Besitz der Verwaltung und der gerichtlichen Aemter; sie sind der Kern der Nation. In Frankreich ist dieß nicht der Fall; hier befindet sich die Aristokratie in der mißlichsten Lage. Ungarn, Schweden, die Niederlande und Bayern besitzen einen kräftig konstituirten Adel. Kriegerisch, aber arm, bildet der preußische einen wahren Ritterstand; aber wo sind, Schlesien ausgenommen, die Bestandtheile zu einer Pairie? In Oestreich entwickelt eine sehr reiche Territorial-Oligarchie alle vorzüglicheren Eigenschaften einer natürlichen Pairie; aber der Ritterstand ist in Bildung und Talenten weit zurück; daher der Mangel an guten Offizieren, Verwaltern und Beamten, dem schon Joseph II. abzuhelfen suchte. In Rußland und Polen bildete vormals der Adel, allein, die ganze politische Nation; jezt erhebt sich der Bürger und der freye Bauer, neben ihm. Liefslands und Curlands ursprünglich deutscher Adel liefert dem russischen Reiche ein ganzes Drittheil seiner Kriegsbefehlshaber und Staatsmänner. Die Lage des Adels in Italien gleicht der eines Greisen, der im Schooße der schönen Künste und Wissenschaften ausruht; er spielt keine politische Rolle, ob er wohl vollkommen dazu taugt. Bey veränderten Umständen würde die Welt vielleicht italienische Pitte und Foxe bewundern. Wir wollen Spaniens Größe nicht gegen den Vorwurf der Weichlichkeit in Schutz nehmen; aber wahr ist's, daß Kastiliens Ritter dem heldenmüthigen Widerstande Spaniens gegen ein fremdes Joch nicht fremd geblieben sind.

Als politische Aristokratie kämpft der Adel noch heute mit Vortheil gegen die königliche Gewalt und des Volkes Macht; als Feudal-Anstalt unterliegt er dem steigenden Einfluß

fluß des Handels und des Gewerbfleißes; als Kaste hat er die vorherrschende Meinung gegen sich, aber einen mächtigen geheimen Verbündeten in der Eitelkeit derer, die ihn schmähen.

Möge der Adel seine und der übrigen Klassen der Gesellschaft neue Lage beherzigen! Alles ändert sich, die Zeiten, die Menschen und die Dinge; die Welt geht nicht rückwärts.

Die verschiedenen Geistlichkeiten sind ein minder wichtiger Bestandtheil der Gesellschaft, seit der Geist der Irreligion in alle Klassen der polizirtesten Völker eingedrungen ist. Am meisten hat wohl die katholische verloren; der englische Klerus hat noch einigen politischen Einfluß. Arm, aber fleißig und streng in seinen Sitten, übt der Evangelische in Deutschland und dem Norden eine sittliche und philosophische Gewalt aus, welcher die Regierungen huldigen. Die falsche Philosophie schwächt die geistliche Macht bey den französischen Reformirten. Nichts hingegen erschüttert die geistliche Herrschaft der höhern russischen Geistlichkeit; aber der niedere Klerus schmachtet in einem wenig ehrenvollen Zustand.

Der öffentliche Unterricht bildet in mehreren europäischen Ländern eine sehr bemerkenswerthe Klasse. Deutschlands Universitäten sind ein wahrer geistiger Freystaat; nicht so Englands zwey große Universitäten. Die katholischen Mönchsorden waren eine ähnliche Anstalt, aber im Geiste eines andern Jahrhunderts und einer andern Ordnung der Dinge.

Der Handel und der Gewerbfleiß sind gleichfalls eine gesellschaftliche Gewalt. Wie sehr hat sich in dieser Hinsicht Alles in Europa verändert! Rußland, das noch vor hundert Jahren nichts als Edelleute und Leibeigene kannte, zählt jezt 500,000 vom Handel und den Fabriken lebende Menschen. Der russische Kaufmann dringt in die entferntesten Steppen von Asien und Amerika, während der Pole den Ju-

den die Mühe und die Vortheile des Handels und der mechanischen Künste überläßt.

Deutschland hat viel verloren. Was ist aus jenem unternehmenden Geiste geworden, der einst Bremischen und Lübeckischen Schiffern unbekannte Meere eröffnete, aus jenen Kriegsflotten, welche die hänseatische Flagge mit Stolz trugen, aus jenen blühenden Manufakturen Augsburgs und Nürnbergs? Sie sind verschwunden jene schönen Früchte der Munizipalfreyheit der Reichsstädte mit sammt dem Baume, der sie getragen. Frankfurt, Hamburg, Bremen und Lübeck stehen noch allein da, aber ihr Handel ist beschränkt durch ihre mächtigen Nachbaren, welche dem ihrer eigenen Länder aufhelfen wollen.

Die Regierungen haben oft die besten Absichten, den Handel zu heben, aber sie würdigen nicht genug die sittliche Lage des Handelsstandes. Aufgeklärt, gebildet, unterrichtet, sieht sich diese Klasse noch an manchen Orten zurückgesezt und durch allzu ausgezeichnete Vorrechte des Adels beleidigt, der oft, die Geburt ausgenommen, in jeder andern Rücksicht weit unter ihr steht. Nicht dadurch, daß die Fürsten einigen Millionärs den Baronen-Titel ertheilen, wird die Handelsklasse befriedigt.

Die Juden sind für Deutschland eine wahre Plage; in vielen Provinzen sind sie die Agenten des Fiskus, die Vertrauten und Lieblinge mehr denn eines Finanz-Ministers, sie bemächtigen sich nicht allein fast ausschließlich des Geldhandels, sondern auch des Kleinhandels und mehrerer Fabrikzweige; sie verschmähen alle Pflichten und wollen alle Rechte des Bürgers. So wird es verzeihlich das Geschrey der Verzweiflung eines Volks, beym Anblick des eiteln Luxus israelitischer Gecken, welche vor ihren polnischen Brüdern nichts als der Firniß ruchloser Philosophie auszeichnet.

Dänemarks Handel, noch vor Kurzem so glänzend, ist

durch eine Verkettung von Unglücksfällen gleichsam vernichtet worden.

In Schweden bildet der Handel einen Reichsstand; seine Geschäfte sind nicht erheblich.

In Norwegen sind die Handelsstädte am Meere hin dem Staatskörper gleichsam fremd. Der Bauer und der Kaufmann sehen sich nur Einmal des Jahrs.

In allen drey nordischen Königreichen gibt es weder Rentner des Staats, noch Grundherrn, die von ihren Einkünften leben, noch Müßiggänger anderer Klassen, und nur wenige Handwerker. Eine Handelsstadt von 10,000 Seelen findet man dort schon beträchtlich.

In den Niederlanden belebt der Munizipalgeist noch immer, unter der Monarchie so gut als unter der Republik, dieses wackere Volk, dessen alten Reichthum banquerott gewordene Könige und räuberische Eroberer nicht haben erschöpfen können. Es ist ein Unglück, daß die belgischen Provinzen, wo der Ackerbau blüht, ein Holland entgegengesetztes Interesse haben. Hier will man freye Einfuhr der Waaren, aber Beschränkung der Früchte-Ausfuhr; dort freye Ausfuhr des Getreides, aber Beschränkung der Einfuhr ausländischer Fabrikate.

Die schweizerischen Städte sind in Sitten und Interessen sehr verschieden. Zürich beleben Kunstfleiß und Wissenschaften; Bern Politik und Familiengeist; Basel seine Fehden mit den Douanen; Genf seine Bankgeschäfte.

In Italien wird der Handelsstand durch den Adel verdunkelt. Die privilegirte Klasse bildet fast ausschließlich die gute Gesellschaft von Mayland, Florenz und Bologna. Venedig ist in langsamem Todeskampf; Genua ist noch etwas von seinem alten Glanze geblieben. Livorno ist die einzige Stadt, wo die Kaufleute in den gesellschaftlichen Verhältnissen vorherrschen, aber mehrere der ersten Häuser gehören Fremden, und die Juden sind daselbst in Menge.

Digitized by Google

Rühmlich ringt in Griechenland, unter dem despotischen Joche der Pascha's, der Geist des Handels und des Gewerbfleißes.

Am andern Ende des südlichen Europa's sind die Städte Cadix, Malaga, Valencia und Barcelona die Vereinigungspunkte eines Bürgersinns, der mit dem des kastilischen Adels im völligen Widerspruche steht; aber diese ächte Bürgerklasse hat wenig Verbindung mit der großen Mehrheit der Nation, welche unter der Herrschaft der Vornehmen und der Mönchsorden steht.

Der Bürgerstand von Portugal ist fast einzig auf die Hauptstadt beschränkt. In Frankreich wird die merkantilische Erziehung sehr vernachlässigt; die Studien und das Heer rauben dem Handel alljährlich grade die Subjekte, die seine schönsten Zierden geworden wären. Uebrigens hat die Natur uns in Betreff des Handels minder begünstigt, als England; unsere Häfen am Ocean sind weder zahlreich, noch bequem; die am Mittelmeere leiden durch die Nähe von Corfu und Malta, deren Wichtigkeit Napoleon wohl gefühlt hatte. Endlich fehlt den Franzosen der Korporations- und Verbindungsgeist, wodurch allein große Unternehmungen möglich werden.

2) Uebersicht der politischen Verfassungen, welche vom Jahr 1814 bis zum Jahr 1820 in Europa festgesezt oder wieder hergestellt worden sind.

Die Geschichte, welche den Königen weder schmeicheln, noch sie schmähen soll, wird einst sagen, daß nach dem Umsturze von Napoleon's kolossaler Macht die europäischen Regierungen ernstlich bemüht waren, eine feste, friedliche und legitime Ordnung herzustellen, daß aber die seltsame Verwicklung der Interessen und Umstände die Vollziehung ihrer Wünsche unvollständig machte.

Digitized by Google

Rußland, Oestreich und England, die ihre alten Verfassungen ganz beybehalten haben, sind Zuschauer von dem Kampfe der konstitutionellen Bestandtheile in den andern Staaten; aber dieser Kampf ist den Interessen keiner Nation fremd; er ist die große Aufgabe der Geschichte unserer Zeit.

Wo alle legitimen Grundsätze und Interessen zerstört oder erschüttert worden sind, müssen, um dieselben wieder herzustellen, reine und strenge Lehren aufgestellt, aber nachsichtige und aussöhnende Maßregeln gebraucht werden.

Eine Restauration ist keine Gegen-Revolution; sie ist die Beendigung derselben.

Man beendigt eine Revolution durch vier vorzügliche Mittel: 1) indem man alle alten Legitimitäten, wo es ohne größere Nachtheile möglich ist, wieder herstellt oder befestigt; 2) indem man von den materiellen oder sittlichen Resultaten der Revolution diejenigen legitimirt, die ohne Gefahr und Nachtheil nicht beseitigt werden können; 3) durch Amnestie; 4) indem man alle Gemüther in eine edle Thätigkeit versezt, welche durch Veranlassung eines neuen Zustands von Glück und Ruhm jeden Beweggrund entfernt, die Illegitimität zurückzuwünschen.

Diese vier Punkte umfassen alle großen politischen Fragen, die in diesem Augenblick Europa's Aufmerksamkeit fesseln.

Unter den alten Legitimitäten begreift man die verfassungsmäßigen Rechte der Nationen, der alten Dynastien, der politischen Korporationen und der Kirchen.

Zu den Resultaten der Revolution gehören nicht blos die unter der Illegitimität erworbenen Auszeichnungen und Güter der Partikularen, sondern auch die neuen Prätentionen der Völker.

Das Prinzip des gegenseitigen Vergessens muß genau festgesezt werden.

Durch ein Gleichgewicht der materiellen Kräfte muß die Gefahr politischer Kriege entfernt werden. Ein christlicher

Digitized by Google

Bruderbund muß durch feyerliche Verträge das europäische Staatsrecht heiligen. In diese Verbrüderung müssen die verschiedenen Kirchen, die alle Christum anbeten und alle ein gemeinschaftliches Interesse an der Handhabung der Sittlichkeit haben, aufgenommen werden.

Dieß Ziel scheint Europa indessen noch nicht erreicht zu haben. Die Regierungen gehen aus allzu verschiedenen Grundsätzen aus; die Meinungen sind noch zu getheilt.

Die Streitfrage der Legitimität trennt hauptsächlich die Gemüther. Wir haben gesagt, die Restauration müsse gewisse Resultate der Revolution legitimiren; nicht die Revolution selbst. Keine Reform ist legitim, als die in den verfassungsmäßigen Formen vorgenommen wird. Die Revolution kann nie legitimirt; sie kann nur amnestirt werden; aber wer wollte darum das Nützliche, das Große verkennen, das aus der Revolution hervorgegangen ist?

Oft verkennt man den wahren Charakter der französischen Charte; man scheint zu glauben, sie verschmelze die Revolution mit der Legitimität; dieß will sie nicht; sie ist ein Gesetz des Königs in Gefolge der legitimen und freyen Wünsche des französischen Volks, welche dasselbe von den stürmischen Auftritten, wodurch die Versammlung von 1789 ihrer Unabhängigkeit beraubt ward, geäußert hatte.

Mit Recht drang Würtembergs Reichstag auf die Wiederherstellung der alten repräsentativen Verfassung des Staats, welche König Friedrich I. revolutionsmäßig umgestürzt hatte. Dieses Fürsten Beytritt zum Rheinbunde gab ihm kein neues Recht gegen sein Volk; es war die unbeschränkte Souveränetät ein Gewalts-Angriff gegen die Legitimitäten der Nation. Selbst die neu erworbenen Provinzen mussten dem Staatsrechte des Hauptlandes folgen, da sie durch die Anstrengungen und Opfer des alten Landes erobert worden waren. Der regierende König hat diese Streitigkeiten durch einen neuen Verfassungsvertrag zwischen dem Throne und

Digitized by Google

der Nation beendigt; es sichert diese Akte seinen hohen Ruhm und legitimirt seine Macht. —

Diejenigen, welche unter einer unrechtmäßigen Regierung dem Staate glänzende Dienste geleistet, fürchten oft, durch die Legitimität möchte ihre Sicherheit gefährdet, ihre Ehre verlezt werden. Diese Besorgnisse sind nicht gegründet. Nicht der Thron der regierenden Dynastie allein ist legitim; die Rechte, die Freyheit, die Macht und der Ruhm der Nation sind es auch. Fluch über die verbrecherischen Urheber einer Revolution, welche die legitime Dynastie verdrängt! aber sollen darum, weil Eine legitime Anstalt vernichtet ist, alle andern aufgegeben werden? Soll man darum dem Feinde des Reiches Gränzen öffnen? Nein, dienen muß man dem Vaterlande, ehren muß man es, selbst unter der Herrschaft eines Usurpators. Die Natur will es, die Ehre fordert es; des Vaterlandes Rechte gehen allen anderen vor. —

Die europäischen Fürsten haben die Nothwendigkeit repräsentativer Regierungen anerkannt, selbst seit der Freveltat vom 20. März 1815; sie wollen Beydes, die Rechte der Nationen und die Rechte der Thronen herstellen.

Viele Hindernisse setzen sich denselben entgegen; ausschweifend sind die Forderungen der demagogischen Faktionen; sie lähmen der Souveräne edle Wünsche.

Der Wiener Kongreß hatte das volle Recht, ganz Italien ein verfassungsmäßiges System zu sichern; die Waffen der Verbündeten hatten es erobert; es ist nicht geschehen. Spanien wurde seinem Könige zurückgegeben, ohne daß man eine Gränzlinie zwischen der Demokratie der Cortes und der willkürlichen Gewalt gezogen, eine gesetzmäßige Freyheit begründet hätte.

Was! wird Mancher sagen, konnte man auch nur an Freyheit denken in einem Lande, wo die Lehre von der unbefleckten Empfängniß seit 1760 Gesetz des Staates war? Warum nicht? Es vertragen sich die verschiedensten religiösen

Ansichten gleicherweise mit den politischen Einsichten: das freye Rom befragte die heiligen Hühner; das sklavische Rom spottete darüber: Mönche und Weiber, von Andacht entflammt, haben über den rauchenden Trümmern von Saragossa die Großthaten von Numancia und den Thermopylen erneuert.

Venedig und Mayland haben eben nicht viel dabey verloren, daß sie Oestreichs rein monarchischem Scepter unterworfen worden, denn die Regierung ist milde und väterlich.

Rom, Toskana und Neapel haben die Provinzial- und Munizipal-Gewalten beybehalten und sogar verstärkt, welche die französische Organisation eingeführt hatte.

Der Wiener Kongreß hatte dem ganzen Polen National-Regierungen, und Deutschland ständische Verfassungen verheißen.

Der russische Kaiser hat seinem Königreiche Polen eine Verfassung gegeben, wie sie Kosciusko selbst nicht freysinniger hätte aufstellen können; aber wo ist der dritte Stand? Er ist erst noch im Werden. Der östreichische Antheil Polens trägt nur sehr geringe Lasten, aber es herrscht dort kein Gemeingeist.

In Deutschland sind die gränzenlosen Hoffnungen der Völker nicht erfüllt worden; aber die Umstände entschuldigen der Regierungen bedachtsames Vorschreiten.

Der Rheinbund war nichts weniger als ein allgemeiner Verein in Deutschlands Interesse; durch ihn trat nur ein neues Uebel an des alten Stelle. Die heiligsten Rechte wurden mit Füßen getreten. Die erlauchten Häuser Hohenlohe, Fürstenberg, Oettingen, Erbach, Waldeck, Schwarzenberg und andere wurden Vasallen souveräner Dynastien, die einst ihrs Gleichen waren. Schon hatte die Säcularisirung der Kapitel und Bisthümer den alten reichsunmittelbaren Adel, woraus die Hutten, die Dalberg, die Stein, die Metternich, die Rechberg hervorgegangen, einer seiner vor-

Digitized by Google

züglichsten Hülfsquellen beraubt. Sobald davon die Rede war, repräsentative Regierungen einzuführen, mussten diese ehemaligen Souveräne nothwendig die vorzüglichsten Glieder einer Opposition werden, die, als Schadenersatz für ihre Verluste, eine sehr große verfassungsmäßige Gewalt fordert. Im Würtembergischen verband sich diese hohe Aristokratie lange Zeit gegen das Königthum mit einem protestantischen Klerus und einer Bürgerschaft, welche gleichfalls alte Vorrechte vertheidigten. Allerdings war diese Opposition ein Unglück; aber das Rechtsprinzip, worauf sich dieselbe stützte, war nichts desto weniger ehrwürdig.

Dieser Kampf ist seinem Ende nahe. Die entgegengesezten Parteyen haben, mit wenigen Ausnahmen, gemäßigte, gutgesinnte Häupter und Redner gehabt. Das billig denkende Volk hat sich gesagt: Wir haben unsere Freyheiten zu vertheidigen; unsere Könige haben ihre legitimen Rechte; aber haben nicht auch die mediatisirten Fürsten und der Adel die ihrigen? Kann der auf Napoleon's willkürliche Befehle begangene Raub alle die Rechte, welche so viele erlauchte Familien besaßen, auf die gegenwärtigen Souveräne übertragen? Man wandte sich nach Wien; und der neue Kongreß scheint entschieden zu haben, daß es nur den Souveränen zukomme, die verheißenen Verfassungen ihren Völkern zu geben.

Der väterliche König, welcher Bayern regiert, hat die Abgeordneten seines Königreichs nach vier Stunden zusammenberufen; er hat die vormaligen souveränen Fürsten und die größten adelichen Gutsbesitzer in eine Kammer der Senatoren vereinigt. Dieser erblichen Pairie hat er mehrere Großwürdenträger und einige Mitglieder der hohen Geistlichkeit, sowol des römisch-katholischen als des lutherischen Bekenntnisses, beygefügt; er hat dann die Wahlgewalt dergestalt vertheilt, daß alle Abtheilungen des Volks, doch mit Unterscheidung des Adels, der Geistlichkeit sammt den

Universitäten, der Bürger und der Landleute, daran Antheil erhielten.

Die Verfassung des Königreichs Würtemberg, welche ein junger sieggekrönter König mit den Repräsentanten seines Volks zu Stande gebracht hat, bietet ungefähr dieselben Bestandtheile dar, wie die bayerische; nur hat die lutherische Geistlichkeit einen größern Antheil an der Repräsentation, was sehr natürlich und billig ist, da dieser Stand ein großes Uebergewicht in der alten Verfassung des Herzogthums Würtemberg hatte.

Man bemerkt in den Verfassungen dieser beyden Reiche einen auffallenden Zug, der auf ihre Festigkeit deutet. Bayerns Stände versammeln sich nur alle drey Jahre; die Wahlen haben nur alle sechs Jahre Statt; die würtembergischen Stände können in den ersten Jahren früher versammelt werden, in gewöhnlichen Zeiten aber gleichfalls nur von drey zu acht Jahren. Diese Völker glauben an die Monarchie; sie trauen der Legitimität; sie wachen gleichwol über ihre Rechte; dieß beweisen ihre vortrefflich organisirten Stände-Ausschüsse.

Wie wird Preußens König die schwere Aufgabe einer ständischen Verfassung für seine weit und breit zerstreuten Provinzen lösen? Die Hindernisse, welche sich seinem guten Willen entgegensetzen, sind in die Augen fallend.

Weimar hat seine besoldeten Truppen fast ganz entlassen; sollte dieses Beyspiel nachgeahmt werden, so könnte es dem deutschen Bunde nachtheilig werden.

Hanovers Verfassung ist nach der von Bayern und England gemodelt.

Oertliche, den Völkern theure Gesetzgebungs-Anstalten setzen sich in Dänemark der Errichtung einer allgemeinen ständischen Verfassung entgegen. —

Die Vergrößerung der Schweiz, die Wiederherstellung vier alter Freystaaten in Deutschland, eines neuen zu Kra-

kau, als Sühndenkmal bey der alten Wiege der polnischen Unabhängigkeit aufgestellt, zeugen von den erhabenen Begriffen der Souveräne.

Der ungerechte Akt, wodurch Norwegen einem Fürsten entrissen ward, der weiter nichts gethan hatte, als daß er die Politik anderer mächtigerer Souveräne befolgt hatte, hat wenigstens die gute Folge gehabt, diesem Lande eine verfassungsmäßige Freyheit zu verschaffen.

Nirgends sind die alten Legitimitäten auf eine verständigere Art wieder hergestellt worden, als in den Niederlanden, wo der mit dem Königstitel beehrte Statthalter nicht aufhört, erste Obrigkeit eines freyen Volkes zu seyn. Den Provinzialgeist beybehalten, indem man einen Nationalgeist schuf, einen berühmt gewordenen Adel mit einer mächtigen Bürgerschaft vereinigen: dieß war die Aufgabe. Der Zweck ward erreicht, indem man die alten Versammlungen der Provinzial-Stände, die Eintheilung nach Orden und die Unabhängigkeit der Munizipal-Behörden beybehielt; traurig ist es aber, daß die Verschiedenheit der Sprache zwischen den südlichen und nördlichen Provinzen, der Kontrast eines eifrigen Katholicismus mit einem wenig duldsamen Protestantismus, das entgegengesezte Interesse des Ackerbaues mit dem merkantilischen dieses sonst so vollkommen konstituirte Königreich in zwey ganz entgegengesezte Abschnitte theilen.

In Frankreich mussten die feindlichen Interessen der siegreichen und der besiegten Partey, die entgegengesezteste Meinungen der unbedingten Demokratie und der willkürlichsten Monarchie genähert, das Prinzip der Illegitimität zerstört werden. Ludwig XVIII. war der Weise, der dieß so ziemlich zu bewerkstelligen wusste. Von allen alten Legitimitäten hatten die hohen Verbündeten nur Eine ohne alle Bedingung anerkannt, — den König und seine Dynastie. Der König allein konnte die Gesellschaft wieder rechtskräftig konstituiren. Ihm allein

kam folglich das Recht zu, die Verfassung des Reichs zu entwerfen. In seiner Charte hat er das Recht einer gleichen Zulassung zu allen Aemtern und einer gleichen Steuer-Vertheilung ausgerufen; der Nation hat er die alten legitimen Rechte des Adels auf dieselbe Art abgetreten, wie er den fremden Mächten mehrere Provinzen und Kolonien übergeben hat. Die Nation war in ihren äußern Verhältnissen der besiegte, in ihren innern der siegreiche Theil.

Nach diesen Grundsätzen scheint die Charte abgefasst worden zu seyn. Was man in Frankreich Wesentliches vermisst, das sind die Munizipal-Verwaltungen der Gemeinden. Alle Oertlichkeiten verschwinden hier unter einem allgemeinen Verwaltungs-System. In den kleinen Gemeinden ernennt der Präfekt Maire und Mitglieder des Munizipal-Raths; in den größeren der König. Den Gemeinden sind ihre Güter entrissen und verkauft worden, die Oktrois werden von Agenten der Regierung verwaltet. Die Gemeinden, welche noch Waldungen besitzen, müssen die Hutkosten und Steuern bezahlen, und den Erlös des Holzes in die Tilgungskasse liefern. —

Wir haben noch von den Rechten der legitimen Dynastie zu sprechen. Diese Rechte sind auf die feyerlichste Art wieder anerkannt worden. Zwar versuchte es der Napoleonische Senat das Prinzip der Illegitimität aufzustellen, indem er nach der Besetzung der Hauptstadt erklärte: „daß er die Bourbon's auf den französischen Thron berufe.“ Man nannte den König anfangs nur: „Ludwig Stanislaus Xaver“; doch schon nach wenigen Tagen bequemte man sich ihm den Titel: „S. M. der König Ludwig XVIII.“ zu geben. Der König schien keine Kunde von diesen strafbaren Versuchen zu nehmen; er sprach in seiner Charte als erblicher Nachfolger des h. Ludwigs und datirte seine Akten, wie sie ein legitimer Souverän datiren musste.

Digitized by Google

3) Von den europäischen Legitimitäten, welche nicht wieder hergestellt werden konnten.

Nicht Alles, was die Staatsumwälzung überlebt hat, hat dadurch eine Bürgschaft für seine Fortdauer erhalten; noch vielweniger kann man Alles wieder aufleben machen, was, auch noch so ungerecht, zerstört worden ist. Alles weicht der Noth; die heiligsten Rechte müssen mitunter dem Wunsche, das Daseyn zu erhalten, aufgeopfert werden. Die Revolution hat ganz Europa siegreich durchzogen; man hat ihr Opfer gebracht, man hat Verträge mit ihr gemacht. Sollen darum alle diese Verträge verlezt werden? Wäre es wol rathsam, gegen England einen Kreuzzug zu wagen, um den Rittern Malta wieder zu geben? Man ist gezwungen, zwischen den Legitimitäten, die wieder hergestellt werden können und denen, die nicht in diesem Falle sind, zu wählen.

Die alten Regierungen haben neue Regierungen anerkannt; sie haben denselben folglich in Hinsicht auf sie wenigstens den Charakter der Legitimität gegeben. Fangen diese neuen Regierungen in der Folge mit den alten Krieg an, so können sie nach dem Rechte der Eroberung behandelt, ja sogar aus der Zahl der Staaten vertilgt werden. Dieß war der Fall mit Mürat, nicht als Usurpator, denn Oestreich hatte ihm nicht diesen Namen gegeben, aber als Feind, als ungerechten und besiegten Angreifer. Aber wenn eine neue Regierung von den alten anerkannt worden und mit denselben Frieden und Bund bewahret, ja für ihr Wohl glorreich mitgestritten hat, wie Schweden, so haben die alten Regierungen kein Recht, sich in die innern Angelegenheiten zu mischen.

Dadurch verliert der junge Gustav keines seiner Erbrechte. Es haben dieselben ihren vollen Bestand; übrigens hat der auf Schwedens Thron berufene Held Gustav Adolph nicht von demselben gestürzet; eher würde derselbe eine

Digitized by Google

Krone dem Wohle eines Volks aufopfern; und Wasa's erlauchter Sprößling wird lieber in der Verbannung leben, als sein vergrößertes Vaterland dem Jammer eines Krieges aussetzen.

Nicht die Dynastien allein sind indessen die Opfer der Unsicherheit der Grundsätze; auch Nationen haben vergebens ihre alte und legitime Unabhängigkeit nachgesucht. Wenn Venedig und Ragusa nichts für ihre Freyheit versucht haben, so ist dieß mit Genua nicht der Fall; es hat dieser ehemalige Freystaat selbst sein Joch abgeschüttelt und, auf die Einladung der Verbündeten, seine alte legitime Verfassung wieder hergestellt. Es mag wol nicht ganz gerecht gewesen seyn, daß man diesen Staat Sardinien einverleibt hat: man hat dieß jedoch gefühlt, und Genua dafür einige verfassungsmäßige Freyheiten eingeräumt.

Sachsens Spaltung war ein Akt diplomatischen Vandalismusses. Mehrere Besitzer legitimer Rechte haben Verträge mit illegitimen Gewalten eingegangen; sie haben ihr Recht der Erstgeburt verkauft, wie Esau. In diesem Fall befindet sich der römische Hof; durch den Traktat von Tolentino hat er in den Raub Avignon's eingewilligt; der Papst hat sogar Napoleon, den Usurpator Frankreichs und Avignons gekrönt. Wie mochte es der Papst wagen, beym Wiener Kongreß um Rückgabe einzukommen?

Viertes Kapitel.

Von dem politischen Gleichgewicht und den natürlichen Gränzen der europäischen Staaten.

Europa besitzt in den Gebirgen und Meerärmen, die es durchschneiden, so wie in der Verschiedenheit der Völker, die es bewohnen, starke natürliche Bürgschaften gegen die Be-

Digitized by Google

gründung einer Universalmonarchie, ja selbst gegen das dauerhafte Uebergewicht eines einzigen Staats. Wenn, dieser Hindernisse ungeachtet, es mitunter dem Ehrgeize einzelner Eroberer gelungen ist, Europa mit Sklaverey zu bedrohen, so lag die Schuld meist an der politischen Sorglosigkeit der Kabinette, die nicht genugsam wachten.

Hätten Oestreich und Preußen im Jahr 1794 zwischen sich und Frankreich zwey oder drey unabhängige Mächte vom zweyten Range gehabt, so wäre der Revolutionskrieg vermieden worden. Im Jahr 1814 hätte Frankreich gleichfalls gern eine Schutzwehr neutraler Staaten vor sich gehabt. Die großen Mächte werden doch endlich einmal wünschen lernen, sich von einander zu isoliren, wann es die Umstände gestatten.

Diese Isolirung hat auf eine natürliche Weise für die drey großen westlichen Monarchien, England, Frankreich und Spanien Statt.

Für Rußland, Preußen und Oestreich ist sie schwer zu begründen. Leicht möglich wäre es aber, die großen westlichen von den großen östlichen durch neutrale Staaten zu trennen, welche Italien, den deutschen Bund, die Schweiz, die Niederlande und Scandinavien umfassen.

Es ist selbst möglich, mehreren untergeordneten Staaten größere Festigkeit zu geben und allen den erlauchten Dynastien, die in Deutschland verengt dastehen, größere Länder zu verschaffen.

Dieß könnte bewirkt werden durch die Theilung der Türkey und die Wiederherstellung von Polen.

Man müsste freylich diese Wiederherstellung auf das gegenwärtige Königreich Polen, das Herzogthum Posen und Gallizien, sammt einem Striche auf der Seite von Pinsk und Bialystock beschränken; dieß würde einen Staat von 7 Millionen Polacken bilden, welche, unter derselben Dynastie, mit 8 Millionen Preußen, ostwärts der Elbe und der Saa-

Digitized by Google

le, vereint, eine mächtige Militärmacht aufstellen würden. Für Oestreich und Rußland würde ein solcher Zwischenstaat sehr nützlich seyn. Die Entschädigungen müßten sie an der Donau und am Bosphorus suchen. Preußen würde dafür die Rheinprovinzen, Westphalen und den Harz abtreten.

Die Theilung der Türkey war oft schon ein Gegenstand der Berathschlagungen der europäischen Kabinette. Die Türken sind allen gesellschaftlichen Interessen der europäischen Republik fremd geblieben, sie lagern gleichsam nur in Europa. Sie sind die Beschützer der Barbaresken, welche dem europäischen Handel einen ewigen Krieg geschworen haben; sie sind nichts als asiatische Eroberer. Die eigentlichen Landes-Eingebornen der Türkey schmachten unter ihrem Drucke.

Die Staatsklugheit allein hat bisher die Türken in Europa geduldet; aber sie ändert mit den Umständen. England und Frankreich haben sich vormals der Theilung der Türkey widersezt, weil sie diese Macht als ein Gegengewicht gegen Oestreich und Rußland betrachteten, aber dieser Beweggrund hat viel von seiner Kraft verloren. Die öfteren Empörungen der Pascha's, die gelungenen Unternehmungen eines Paswan-Oglou, eines Djezzar, eines Ali-Pascha; die zunehmende Geistesbildung der Griechen, ihr kräftiges Streben nach Unabhängigkeit; Alles deutet auf eine baldige Auflösung dieses wankenden Reiches; es ist augenscheinlich, daß eine klug geleitete Land- und See-Unternehmung Rußlands der Macht der schwachen Nachfolger Amurets und Soliman's in Konstantinopel selbst den Todesstreich versetzen kann. So könnte Rußlands ungeheure Vergrößerung die Sicherheit von Europa gefährden.

Warum sollte die Politik nicht einem solchen Ereigniß zuvorzukommen suchen? Bosniens, Serviens, der Bulgarey, der Wallachey und der Moldau Völkerschaften würden unter dem milden Scepter Oestreichs alle bürgerliche und politische Freyheit finden, deren sie empfänglich sind; sie würden

den mit Ungarn vereinigt werden. Die Centralmasse der Türkey, nämlich ganz Klein-Asien, mit Griechenland, Macedonien und Thracien, würde ein griechisches Reich bilden, das seinen Sitz zu Konstantinopel hätte.

Eine russische Dynastie auf dem Throne von Byzanz wäre die einzige Entschädigung, die wir Rußland für die Abtretung der Länder westlich von Grodno und von Pinsk anbieten würden; aber diese Entschädigung wäre bedeutend.

Was die Türken betrifft, so müssen wir die Regierung, die Ehrgeizigen und die Intriganten der Hauptstadt von der ruhigen, ja trägen Masse der Nation unterscheiden. Die mahomedanischen Tartaren leben in Kasan und anderwärts ruhig und zufrieden unter dem russischen Scepter; auch die Türken würden sich in die Umstände schicken; nur müsste man ihre Gebräuche, ihre Gottesverehrung schonen. Die übrigen würden Mahomeds Fahne in Damaskus oder Aleppo aufpflanzen, von wo sie ihre Macht noch über schöne und weite Gegenden ausdehnen könnten.

Für Oestreich würde der Gewinn beträchtlich seyn. Die Donau bezeichnet den natürlichen Weg der östreichischen Politik. Dadurch, daß sie Ungarn zum Mittelpunkt ihres Reiches machen, auf einen Theil von Italien entsagen, Polen verlassen, aber Bosnien, Servien, die Bulgarey, die Wallachey und Moldau erhalten würde, müsste diese Macht eine sehr bedeutende physische und sittliche Stärke gewinnen. Besitzerin des Laufs des schönsten Stroms von Europa, umringt von Gebirgsketten, würde sie die kostbarsten Produkte der drey Reiche der Natur in Ueberfluß besitzen; sie würde außer aller Berührung mit Frankreich, gegen Preußen und gegen Italien zu stark und gegen Rußland trefflich geschützt seyn.

Im wahren Interesse von Oestreich läge es, seine italienischen Besitzungen an deutsche Souveräne, wie die Könige von Bayern und Würtemberg, abzutreten.

Dann könnte auch Italien endlich einen festen Staatenverein bilden, dessen höchste politische und geistliche Autorität dem Papste übertragen würde.

Deutschland aber vorzüglich bedarf einer Verbrüderung im gemeinschaftlichen Interesse von Europa. Wenn sich unsere Vorschläge verwirklichten, so fände man in den abgetretenen westlichen Provinzen Preußens eine Masse, woraus man Staaten für den Großherzog von Baden bilden könnte; Baden könnte dann mit Bayern oder Würtemberg vereinigt werden; Sachsen an Weimar und Weimar an Gotha übergehen. Es blieben noch Länder übrig, um die mediatisirten Fürsten zu entschädigen.

Zwischen Deutschland und Italien liegt die Schweiz; nordwärts von Deutschland Scandinavien.

Es ist das Interesse der benachbarten Mächte, die Unabhängigkeit der Schweiz zu ehren. Jeder gute Schweizer muß dieß wünschen. Sind die Schweizer unter sich einig, so bildet ihr Muth eine unüberwindliche Schutzwehr gegen äußere Angriffe. Selbst durch Tyrol und Savoyen vergrößert, wäre die Schweiz immer nur noch eine neutrale Macht. Fände man diese Gebietserweiterung unzulässig, so sollte man wenigstens das Veltlin zurückgeben, und durch Vereinigung des Chablais und Faucigny Genf schirmen. Ueberhaupt hätten die Mächte auf ihre gemeinschaftlichen Kosten ein Land vergrößern und befestigen sollen, dessen Unabhängigkeit für das ganze mittlere Europa von der höchsten Wichtigkeit ist.

Aber wozu dienen die Alpen und die Ströme, wenn nicht der heilige Enthusiasmus der Freyheit im Innern des Freystaats wacht? Es liegt ganz Europa daran, daß die Schweiz ihre alten Tugenden bewahre oder zu denselben zurückkehre.

Andere Fragen erfordern größere Vorsicht. That die Schweiz wohl daran, von neuem Militär-Kapitulationen

Digitized by Google

einzugehen? Dieses System gewährt derselben allerdings den Vortheil, auf Kosten anderer Mächte eine gewisse Anzahl vortrefflicher Soldaten zu unterhalten, woraus sie, im Fall der Noth, ein schönes Heer bilden kann; aber auf der andern Seite entzieht es dem Ackerbau zu viel Aerme, macht es die Kinder der Alpen mit allen Lastern und dem Luxus vertraut, gewöhnt es dieselben an monarchische Sitten, und gefährdet seine einfachen Gesetze. Man hat Monarchen es bitter bereuen sehen, daß sie ihre Truppen in den Sold von Freystaaten gethan; das umgekehrte Verhältniß möchte leicht einst eintreten.

Im Norden sehen wir einen Fremdling, der mit neidischen Augen betrachtet wird, eine alte Dynastie, die einen ungerechten Verlust tief fühlt; eine andere, die in der Verbannung lebt, aber mächtige Stützen hat; alle Keime einer langen Zwietracht, vielleicht gar eines Bürgerkriegs. Man sollte glauben, die Staatskunst habe Schweden nur darum vergrößern wollen, um seine Schwächung desto besser zu bereiten.

Spanien und Portugal, obgleich von der Natur reichlich begabt, sind in diesem Augenblick in der politischen Wagschale von wenigem Gewicht.

England, mit seinen 17 Millionen europäischer Bevölkerung, wiegt wenigstens ebensoviel in der europäischen Wagschale als Rußland mit seinen 47 und Frankreich mit seinen 30 Millionen. Seine abgesonderte Lage, seine Flotten, seine Kapitalien tragen unstreitig dazu bey, ihm ein so großes Uebergewicht zu verschaffen; mehr aber noch die männliche Kraft der Nation und ihre weise Verfassung. Auch begnügte sich England zur Zeit, wo es Thronen und Reiche nach Gutdünken vertheilte, für sich selbst mit dem Erwerb der Felsen von Malta und Helgoland und dem Schutzrechte über die jonischen Inseln. Wenn es sich wieder in Besitz von Hanover

Digitized by Google

sezte, so geschah es nur, weil es das Erbgut des Hauses Braunschweig ist.

Das Königreich der Niederlande besizt kaum Truppen genug, um seine 40 Festungen zu besetzen; es ist folglich schwächer als die vormalige Republik der sieben vereinigten Staaten.

Frankreichs neue Lage verdient noch erwägt zu werden.

Es hätte, im Interesse von Europa, andere Gränzen erhalten sollen, als die ihm die Verbündeten anweisen zu müssen glaubten. Es hätte Belgien, mit Inbegriff von Antwerpen, Mastricht und Luxemburg behalten; Elsaß und Korsika aber abtreten sollen. Auf diese Art wäre die militärische Vertheidigung Deutschlands vollständig geworden. Hüningen, Straßburg, Landau, Mainz, Ehrenbreitstein, Jülich und Wesel bildeten eine vortreffliche Grundlage. Holland hätte ungefähr seine alten Bollwerke gehabt. Frankreich hätte bey dieser Einrichtung ungefähr zwey Millionen Unterthanen und reiche Provinzen gewonnen, die Bourbonen wären dadurch der Menge theurer geworden. Auf der anderen Seite hätte Frankreich eine im Grunde sehr gute Militärgränze erhalten, die aber für den Augenblick Lücken gehabt und die Erbauung von 8 bis 10 neuen Festungen erfordert hätte; ein Nachtheil, den die Menge nicht bemerkt, der aber die angränzenden Mächte beruhigt hätte.

Statt dessen hatte der Wiener Kongreß im Jahr 1814 einige Länderstriche hingeworfen, wodurch die Eitelkeit der Nation mehr gereizt als geschmeichelt wurde.

Digitized by Google

Fünftes und leztes Kapitel.

Europa in Beziehung auf die fortschreitende Civilisirung.

So wünschenswerth es ist, unsern Gesetzen, Anstalten und Verträgen jene Unveränderlichkeit zu geben, welche aus den Prinzipien der Legitimität fließt, so nöthig ist es auch, die Verhältnisse wohl zu würdigen, unter welchen Europa von Jahr zu Jahr sich ändert, und sich fernerhin verändern muß.

1) Zuwachs der Bevölkerung und der Nahrungsmittel.

Die gegenwärtige Bevölkerung von Europa ist wenigstens von 180 Millionen, vielleicht sogar von 190.

Schweden und Norwegen zählt auf

eine QM. *)	218	Einwohner.
Dänemark	1760	—
Die preußische Monarchie . .	1982	—
Das eigentliche England . .	4049	—
Die Niederlande	4534	—
Sachsen	3540	—
Bayern	2536	—
Würtemberg	4010	—
Die Schweiz	1972	—
Frankreich	2858	—
Ungarn	1681	—
Das Lombardisch-Venet. Königr.	4754	—
Die Staaten von Sardinien .	3117	—
Lukka	6225	—
Toskana	3153	—
Der Kirchenstaat	3279	—
Neapel und Sicilien . . .	3221	—

*) Von 15 auf den Grad.

Digitized by Google

Spanien zählt auf eine QM.	1243	Einwohner.
Portugal	1905	—
Die jonischen Inseln . . .	4540	—
Die Türkey	806	—

In der Mitte von Europa ist folglich die Bevölkerung am größten; hier sind die am besten regierten Länder; folglich vermehrt sich das Menschengeschlecht unter guten Gesetzen; jedoch mit einigen Ausnahmen.

Im Allgemeinen ist die Bevölkerung stärker in den Inseln und Küstenländern, als im Innern; in Rußland hingegen hat gerade das Gegentheil statt.

Mit jedem Jahre steigt die Bevölkerung von Europa um ungefähr eine Million. Dieser Zuwachs ist stärker im Osten und Norden, als im Mittelpunkt, im Westen und Süden. Rußland nimmt um ungefähr 5 bis 600,000 Individuen, Frankreich nur um 100, bis 110,000 zu. Oestreich etwas mehr als Frankreich. In Italien und Spanien ist keine Vermehrung bemerkbar; in der Türkey nimmt die Bevölkerung ab.

Es ist nicht zu befürchten, daß es der Bevölkerung unsers Welttheils so bald an Raum gebrechen werde; aber der starke Zuwachs im Norden kann in der Folge eine neue Völkerwanderung gegen den Süden hervorbringen, und dieß um desto eher, als die Männer des Nordens unternehmender und geneigter sind, ihre rauhen Wohnsitze zu verlassen.

2) Politischer Werth des Menschen als Steuerpflichtiger und als Soldat, oder Seemann.

Jedes Individuum trägt in folgenden Verhältnissen zu den öffentlichen Einkünften bey:

Im eigentlichen England . . .	108	Franken.
Im brittischen Reich in Europa .	81	—
In Frankreich	34	—
In den Niederlanden	33	—

Digitized by Google

In Bayern und Würtemberg . .	23	Franken
In Dänemark und Sachsen . .	22	—
In Preußen	21	—
In Spanien	18	—
Im Königreich Polen	17	—
In Gallizien, Oestreich und Portugal	16	—
In den Sardinischen Staaten . .	13	—
In Schweden	12	—
In den päpstlichen Staaten . . .	12	—
In Neapel und Sicilien	11	—
In Rußland	11	—
In Toskana	10	—

Man sieht aus diesen Angaben, daß überhaupt, je weniger ein Staat Wichtigkeit, Reichthum, Kraft und Gemeingeist besitzt, desto weniger die Einwohner Abgaben bezahlen.

Was den Militärdienst anlangt, so scheint das Verhältniß eines Soldaten auf jedes Hundert Einwohner dasjenige zu seyn, welches jeder europäische Staat annehmen kann, ohne seine Hülfsquellen zu erschöpfen, ja selbst ohne dem Ackerbau irgend einen wahrhaft nützlichen Arm zu entziehen; die Militär-Monarchieen, kleine wie große, gehen jedoch weit darüber; andere Staaten bleiben weit zurück.

In England *) ist jeder	140ste	Mann Soldat.
In Frankreich . . .	110te	—
In Oestreich	100te	—
In Rußland . . .	70ste	—
In Bayern	69ste	—
In Preußen . . .	68ste	—
Im Königreich Polen .	60ste	—
Im Königr. Würtemberg	59ste	—

*) Dieses ganze Verzeichniß ist nach dem Friedensfuß berechnet.

Digitized by Google

In Schweden ist jeder 53ste Mann Soldat.
In Dänemark . . . 50ste —
In den hessischen Landen 48ste —

Dafür gibt es Länder, wo diese Verhältnisse äußerst schwach sind.

In beyden Sicilien . . 200ste —
In Toskana . . . . 400ste —
In den Kirchenstaaten . 500ste —

3) Von dem Uebergewichte Englands zur See.

In der gegenwärtigen Lage von Europa gibt es keine bemerkenswerthere Thatsache, als die Oberherrschaft Englands auf allen Meeren, welche ihm seine zahlreichen und trefflichen Flotten zusichern.

Das brittische Reich ist dergestalt auf dem Erdkreis zerstreut, daß, wenn man die Längen nach 15 Graden, von 100 Graden westlich von Grenwich, in Nordamerika, bis auf 170 Grade östlich, auf der Insel Norfolk, im Südmeer eintheilt, man überall brittische Besitzungen findet; so daß, nicht mehr als fünf Stunden ausgenommen, die Sonne nie ganz in diesem Reiche untergeht. Eben so erstrecken sich die englischen Besitzungen in der Breite, von den Shetländischen Inseln und den Faktoreyen der Hudsons-Bay, im 61sten Grade nördlich, bis zur Van-Diemens Insel, im 40sten Grade südlich; so daß in jedem Augenblick alle vier Jahrszeiten sich auf irgend einem Punkte des brittischen Reiches fühlbar machen.

Alle Zweige des Handels und des Gewerbfleißes in jedem Theile der Welt kommen folglich mit dem englischen Handel und Gewerbfleiße in Berührung.

Diese weltbürgerliche Macht hat übrigens eine Grundlage, welche Karthago, Venedig und Holland fehlte; sie besitzt einen kräftigen Kern inländischer Bevölkerung, ein Central-Territorium, einen blühenden Ackerbau, ein vor-

Digitized by Google

treffliches Regierungs- und Verwaltungs-System; sie vereinigt im Mutterlande, in den brittischen Inseln, alle Bestandtheile eines von ihren Komptoirs und Kolonien unabhängigen Daseyns.

Es ist also eine eitle Chimäre, die Seemacht Englands demüthigen zu wollen. Um diesen Zweck durch einen Krieg zu erreichen, müsste man die Welt umkehren, mit Gefahr, unter ihren Trümmern begraben zu werden.

4) Kann Europa die Last seiner stehenden Heere und seiner Staatsschuld verringern?

Minder unterrichtete, als wohlwollende Philanthropen fordern dringend, die europäischen Regierungen möchten ihre stehenden Heere wenigstens um die Hälfte vrringern, und die so ersparten Summen zur Rückzahlung der unermesslichen Kapitalien der Staatsschulden verwenden. Sie sehen in den Soldaten nichts als Müßiggänger, die dem bürgerlichen Leben, den Künsten, dem Ackerbau zurückgegeben werden sollten. Es vergessen aber diese Menschenfreunde, daß die Unterhaltung der Heere unermessliche Arbeiten erfordert, daß Millionen Waffenschmiede, Gießer, Tischler, Schuster, Schneider einzig von diesen Arbeiten leben, daß die plötzliche Herabsetzung der europäischen Heere auf die Hälfte alle diese Menschen an den Bettelstab bringen würde. Die Heere kosten Europa alljährlich wenigstens zwey Milliarden; nicht ohne die größten Nachtheile würde diese Masse außer Cirkulation gesezt werden können. Man werfe doch nur einen Blick auf den Stillstand in allen Geschäften, der jedesmal am Ende eines Krieges erfolgt. Die Heere können folglich nur stufenweise und mit gemeinschaftlichem Einverständniß der bedeutendsten Mächte vermindert werden.

Aber unstreitig können die Aerme des Soldaten, in Friedenszeiten, nützlich angewandt werden. Man lasse sie Straßen, Häfen erbauen. Scipio's und Cäsars Legionen

brachten wenig Zeit auf der Parade zu; die armseligen Truppen des Byzantinischen Reichs manövrirten vortrefflich außer dem Angesichte des Feindes.

Eine gleiche Schwierigkeit zeigt sich in Betreff der Rückzahlung der Staatsschuld. Die Kapitalien derselben steigen für ganz Europa auf 36 bis 38 Milliarden; für Britannien allein auf 21. Die jährlichen Interessen, zu 3½ vom Hundert, belaufen sich auf 1,260,000,000 Franken. Wie könnten so ungeheure Summen anders, als in Papier zurückbezahlt werden? Was würde aus den Rentnern werden, die, an ein gemächliches Leben gewöhnt, eine beträchtliche Menge Erzeugnisse des Gewerbfleißes verbrauchen?

Die Verhältnisse der öffentlichen Schuld der Staaten zu ihren Einkünften sind sehr verschieden:

England ist schuldig	16mal den Betrag seines jährlichen Budjets.
Frankreich	4mal
Rußland	4mal
Preußen	4mal
Oestreich	3mal
Die Niederlande	6mal
Dänemark	7mal
Schweden	6mal.

Die wirkliche Last dieser Schulden hängt aber von den mehr oder minder lästigen Bedingungen ab, unter denen sie der Staat gemacht hat. Die nordischen Mächte sind hierin am übelsten daran.

5) Armen-Zahl; Taxen und andere Anstalten zu ihren Gunsten.

Es scheint, daß die Anzahl der Dürftigen in demselben Verhältnisse steigt, als die Völker an Reichthum zunehmen.

In England gibt es Provinzen, wo ein Zehntheil der Einwohner zur Armen-Klasse gehört; in einigen großen

Digitized by Google

Städten lebt der fünfte Theil von der Armen-Taxe; während in Rußland kaum der 60ste Theil in der Dürftigkeit lebt.

Dieser Unterschied hat verschiedene Ursachen. Der Preis der Lebensmittel ist in den Ländern, wo viel baares Geld ist, immer theuer; das gemeine Volk ist genußsüchtig und zu schweren Arbeiten träge, oder es hat in den Fabriken die physische Kraft eingebüßt, oder es findet beym Ackerbau keine Beschäftigung, weil der Handel und die Manufakturen die meisten Kapitalien an sich gezogen haben.

In Paris lebt ein Siebentheil der Bevölkerung von dem öffentlichen Almosen. In den Kantonen Glarus und St. Gallen sind ganze Dörfer, welche vormals in den Baumwoll-Fabriken arbeiteten, genöthigt worden, sich von wilden Wurzeln zu nähren.

Die Sorglosigkeit, worin der Südländer lebt, die allzuhäufigen Feste des katholischen Gottesdienstes vermehren gleichfalls die Anzahl der Bettler.

Man sucht dieser Plage auf mehr denn eine Art abzuhelfen. In Spanien und Italien erleichtern die Klöster das Loos des Armen; in England die Taxe, die bis auf 170 Millionen jährlich sich erhebt.

6) Von der Auswanderung und dem Kolonial-System.

In ihrem jetzigen Zustande bieten die englischen, französischen und holländischen Kolonien dem dürftigen Auswanderer keine oder nur unsichere Zuflucht mehr dar. Die spanischen und portugiesischen sind allen Nichtkatholiken verschlossen. Der gemeine Mann, der auswandern will, ist genöthigt, sich den amerikanischen Redemptioners zu verkaufen. Sollte man nicht auf ein neues Colonisations-System bedacht seyn, das Europa nützlich werden, in arme Gegenden beträchtliche Kapitalien ziehen könnte, ohne große Kosten zu veranlassen, und wodurch die Staaten von einer

Digitized by Google

Menge Unzufriedener befreyt werden würden? Es ist noch Raum genug auf der Erde.

Aber eine solche Kolonie müsste unabhängig seyn. Das einzige Verband wäre die gegenseitige Verpflichtung, der Kolonie, fast ohne allen Eingangszoll die mit den Erzeugnissen des Mutterlandes beladenen Schiffe aufzunehmen, und des Mutterlandes, die Sendungen der Kolonie eben so zu begünstigen.

Die Auswanderungen aus dem Norden würden diesen Theil von Europa nicht entvölkern; der bloße Ueberschuß der Geburten über die jährlichen Todesfälle wäre hinlänglich, ein Reich zu gründen, das, ehe zwey Geschlechtsalter vorübergingen, so blühend wäre, als die vereinigten Staaten.

Die fruchtbaren Gegenden der Barbarey bieten vorzüglich den südlichen Mächten eine Pflanzstätte dar, wohin sie alle Unzufriedenen und Dürftigen senden könnten.

Hätte Frankreich im Jahr 1814 ein Heer von 60,000 Mann abgeschickt, um Algier und Tunis zu besetzen, so würde die verderbliche Revolution vom 20. März nicht so viele Brennstoffe gefunden haben. Auf den Abhängen des Atlas könnte die feinste Baumwolle und der trefflichste Kaffee für Frankreich reifen.

Die Kolonial-Interessen von Spanien und Portugal stehen in so naher Berührung mit den allgemeinen Interessen von Europa, daß sie schlechterdings besprochen werden müssen. Es scheint bewiesen, daß, mit Ausnahme von Buenos-Ayres, der Terra-Firma und Chili, die andern spanischen Kolonien keine Lust haben, sich von dem Mutterlande zu trennen; der Name Ferdinands ist in Mexiko und Lima verehrt. Da wir unsere edlen Metalle aus Mexiko und Peru erhalten, so interessirt uns eigentlich nur die Ruhe dieser beyden Königreiche. Sollte es aber wahr seyn, daß der Hof von Rio-Janeiro seine amerikanischen Besitzungen auf Kosten Spaniens zu vergrößern strebt, so müsste die euro-

Digitized by Google

päische Politik nothwendig dazwischen treten. Auf zweyerley Art könnten sich diese beyden Reiche verständigen. Man könnte Portugal mit den Azoren und Madeira der spanischen Monarchie einverleiben, welche dagegen die Provinzen La Plata, Chili und Peru an Brasilien abträte; oder aber die beyden Nationen blieben in ihrer alten Lage, und verbänden sich gegen die Revolutionärs, nachdem sie zuvor ihre Gränzen auf folgende Weise berichtigt hätten: Spanien träte an Portugal die Provinz Paraguay und das östliche Ufer des La Plata ab, so daß dieser Strom die Gränze von Brasilien bildete; Buenos-Ayres blieb ein Freystaat; Brasilien träte Spanien alle Länder westlich vom Rio Madeira und nördlich vom Amazonenfluß ab.

Die Prinzipien der Legitimität und die diplomatischen Maximen scheinen sich für diese leztere Art auszusprechen.

7) Betrachtungen über die Veränderungen der Gränzen der Reiche und der politischen Wagschale.

Der Ehrgeiz überschreitet die natürlichen Gränzen der Länder; die militärischen Bollwerke fallen vor dem kühnen Eroberer; die politische Wage sinkt unter der Hand eines großen Mannes. Dieß ist nur zu wahr. Das Studium der politischen Erdkunde ist darum nicht weniger lehrreich.

Was hat die meisten Eroberer zulezt gestürzt? Die Verblendung, welche sie hinderte, die natürliche Gränze zu erkennen, welche ihr Ehrgeiz nicht hätte überschreiten sollen.

Wie oft schien sich seit Alexander der Traum einer Universal-Monarchie zu verwirklichen, und immer verschwand er unter einem Haufen von Trümmern.

Was wurde aus dem Reiche Carls und Otho's des Großen? Carl V. vereinigte von neuem auf seinem Haupte die Kronen von Spanien und Deutschland; er herrschte über

die Niederlande, über Hoch-Burgund, Mayland und Neapel. Von allen Seiten bestürmt er Frankreich; aber es widersteht, und die Universalmonarchie entgeht den stolzen Kastilianern.

Drey Jahrhunderte nach Carl V. konnte Frankreich, durch Elsaß und Lothringen verstärkt, durch Vauban's Kunst geschützt, sich einzig mit seinem innern Wohl beschäftigen; allein von einem Schwindelgeiste ergriffen, überschreitet es seine Schranken, erobert in weniger als achtzehn Jahren drey Viertheile von Europa, verliert aber in achtzehn Monaten alle diese Eroberungen.

Ihr, die ihr die Katastrophen der Reiche bejammert, betrachtet die Carte jedes Jahrhunderts, und ihr werdet getröstet werden! Ihr, die ihr auf Mittel denket, euch zu vergrößern, betrachtet die Carte jedes Jahrhunderts, und ihr werdet Mäßigung lernen! Denn ihr werdet erfahren, daß fast immer ein Abgrund sich vor den Großen öffnete, die unbesonnen voranschritten, daß der Schwache, konnte er nur warten, stark ward, daß noch keinem Fürsten und keinem Volk eine ewige Macht verheissen ward. Nur die sittliche Welt ist unvergänglich; in der politischen Welt ist ein stetes Steigen und Sinken. „Res romanas perituraque regna.“ —

8) Von den Fortschritten der sittlichen und religiösen Verfeinerung.

Es gibt folglich für Europa kein anderes Heil, als in den Begriffen von gesellschaftlicher Ordnung und von der allgemeinen Gerechtigkeit.

Vergebens glänzen unsere Künste, unsere Wissenschaften, unsere Paläste, unsere mächtigen Reiche; ohne sittliche und religiöse Ordnung ist die Barbarey vor der Thür.

Gerade aus der Allgemeinheit unserer Verfeinerung entstehen die uns drohenden Gefahren.

Digitized by Google

In geographischer Hinsicht sind wir, mit den Alten verglichen, wahre Riesen. Die civilisirten Nationen der Alten besaßen nur einen schwachen Theil der Erdoberfläche. Dem heutigen Europa gehört die Welt. Alles ist uns unterthan oder wird es, sobald wir nur wollen. Nicht die Stärke der Türkey, Persiens, China's und Japans schüzt diese Reiche vor unserer Uebermacht. Die Interessen von Europa allein beschränken seine Herrschaft.

Das Staatssystem von Europa beherrscht das Weltall; aber ihm drohet die Last seiner Schulden und seiner stehenden Heere. Die Reichthümer der höhern Stände reizen die Begierden der niederen; der Eroberungsgeist wacht; Raub und Plünderung sind mächtige Zauber.

Der immer zunehmende Indifferentismus in religiösen Angelegenheiten kann gleichfalls zu einer Gleichgültigkeit für Recht und Unrecht, für Gut und Schlecht, zu einer Verwirrung aller Pflichten, aller Interessen, aller Geschäfte führen. Es gibt dann freylich keinen Parteygeist, aber auch keine Treue, keine Ausdauer, keine Kraft mehr. Feinde werden bereit seyn, sich zu umarmen, aber auch die Freunde bereit, sich zu verrathen.

Der steigende Zuwachs der Anzahl Individuen, die an den Wohlthaten, aber auch an den Gefahren der Verfeinerung Antheil nehmen, ist nicht minder bedenklich. Luxus, Wißbegierde, Leidenschaften dehnen immer mehr ihre Herrschaft aus; die Mittel des Unterrichts werden immer leichter und zugänglicher. Große Vortheile gehen aus diesem Umstande hervor, aber sie sind nicht ohne wesentliche Nachtheile. Die Schäferinn der Alpen, die einst patriotische Lieder sang, liest und schreibt heute Romane; die schwäbischen und elsässischen Bauern streiten über die Glückseligkeit von Taïti und die Verfassung der amerikanischen Staaten. Unmäßige Wünsche, ungezähmte Begierden, wilde Leidenschaften stürzen eine unwissende Menge in die verderblichsten

Digitized by Google

Ausschweifungen, und hindern sie auf dem Wege verfassungsmäßiger Freyheit bedachtsam voranzuschreiten.

Die Erziehung ist das kräftigste Mittel, wodurch die Regierungen den Gang der Verfeinerung leiten können. Warum thun sie so wenig dafür? Das französische Budjet weist für das Kriegs- und Seewesen 190 Millionen und nur 1,900,000 Franken für den öffentlichen Unterricht an.

Ein wichtiges Gesetz wäre das, welches die Erziehung der Mitglieder der regierenden Familie anordnen würde. Sie gehören ja nicht sich, sie gehören dem Vaterlande an.

Die politische Erziehung der Nationen liegt in ihren öffentlichen Anstalten; indem man Rechte ausübt, lernt man davon einen würdigen Gebrauch machen. Die Departements-Räthe, die Provinzialstände, die Munizipalkorps, die Korporationen sind folglich wahre Seminarien für künftige Staatsmänner.

Vorausgesezt endlich, daß alle Anstalten befestigt und in Wirksamkeit gesezt seyen; welche Gewalt soll die sittliche und politische Einheit von Europa erhalten?

Die europäischen Staaten sollen Heinrichs IV. christliche Republik unter sich bilden.

Es soll der Traktat der heil. Allianz kein bloßer Vorschlag, kein Wunsch bleiben; er soll alle National-Legitimitäten von Europa sichern.

Die größten Männer der neueren Zeiten haben einstimmig die christliche Religion als die Anstalt anerkannt, welche die Keime aller guten Gesetzgebung in sich schließt, welche alle Lücken der bürgerlichen Gesetze ausfüllt. In diesem Geiste der Wahrheit und der Weisheit empfehlen die Monarchen, welche den heil. Bund unterzeichnet, ihren Völkern sorgfältig, „sich täglich in der Ausübung der Pflichten „zu üben, welche der göttliche Heiland die Menschen gelehrt „hat, als dem einzigen Mittel, den Frieden zu genießen, „der aus einem guten Gewissen entspringt, und der allein

„dauer-

„dauerhaft ist.“ — Die christliche Sittenlehre schleudert ihren Fluch über die blutdürstigen Fürsten, über die Eroberer und Verwüster, deren Hochmuth und Fall uns die Schrift so beredt geschildert hat.

Das Christenthum trägt zudem das Gepräge der Unveränderlichkeit. Unsere Staatsmaximen wechseln, unsere National-Interessen ändern sich, aber alle christlichen Völker sind in ihrer religiösen Moral einstimmig und werden es ewig seyn. Die Glaubenslehren sind verschieden, aber der Glaube ist derselbe. Das einzig unverletzliche Band der christlichen Nationen ist folglich ihre gemeinschaftliche Religion. Dieß haben die Verfasser des heil. Bundes erkannt. „Im „Angesichte der ganzen Welt erklären sie ihren unwiderruf„lichen Entschluß, sowohl in der Verwaltung ihrer Staaten, „als in ihren Verhältnissen mit andern Regierungen, den Geist „unserer heiligen Religion, und namentlich die Grundsätze „der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens „zum einzigen Führer anzunehmen.“

Diese erhabene Sprache ist fast buchstäblich dieselbe, in der sich Montesquieu ausgedrückt. „Wären die Grundsätze „des Christenthums“, sagt dieser Philosoph, „tief in die „Herzen eingeprägt, so würden sie viel kräftiger seyn, als „jene falsche Ehre der Monarchieen, jene menschlichen Tu„genden der Freystaaten, und jene knechtische Furcht der „despotischen Staaten.“

Aber wie könnte das Christenthum diesen heilsamen Einfluß auf unsere Schicksale äußern, wenn die durch eine unglückliche Spaltung von einander getrennten verschiedenen Bekenntnisse fortführen, sich einander der Ketzerey und der Gottlosigkeit zu zeihen?

Der Gedanke an eine Vereinigung der christlichen Kirchen in denselben Lehren und Formeln, vermittelst gegenseitiger Einräumungen und Erklärungen, ist als unausführ-

bar aufgegeben worden. Wenn Bossuet und Leibnitz sich nicht haben verstehen können, wer wollte sich dessen rühmen? Auf der andern Seite ist die Anmaßung, die Bekenner einer Kirche zu den Lehren einer anderen zu bekehren, eine Chimäre einiger unduldsamen Schwärmer, denen der wahre Geist des Christenthums fremd ist.

Aber könnte man nicht an die Stelle einer dogmatischen Vereinigung, wie sie Leibnitz und Bossuet versucht, ein einfaches sittliches und politisches Bündniß setzen? Die verschiedenen Gemeinen würden nicht als Kirchen über Meinungen, sondern als Gesellschaften über Interessen sich vergleichen. Die europäischen Christen sind in drey große Massen getheilt:

1) Die römisch-katholische Kirche, welche, besonders im Süden und Westen von Europa, 90 Millionen Gläubige zählt.

2) Die griechische oder morgenländische Kirche, welche, auf den Osten und Süden beschränkt, ungefähr 46 Millionen Mitglieder enthält.

3) Die evangelische oder protestantische Kirche, die vorzüglich im Norden und Westen verbreitet, eine Gesammtsumme von 40 Millionen Bekennern bildet.

Jede dieser Abtheilungen lasse sich ihrerseits auf einer großen Kirchenversammlung vertreten, ordne daselbst ihre innern Angelegenheiten, und mache die authentische Darstellung ihres Glaubens bekannt; hierauf bestimme ein von allen drey Kirchenversammlungen ernannter Kongreß die Regeln der gegenseitigen Duldung; er fasse die allen Christen gemeinschaftlichen Glaubenslehren ab, bestimme genau die politischen und bürgerlichen Rechte, welche jede Religions-Gemeine in den Ländern genießen dürfe, wo eine andere Religion die herrschende ist; er setze diese Rechte

unter den Schutz der Regierungen, und lade zugleich die bürgerliche Gewalt ein, durch strenge Strafen der Zügellosigkeit der Schriftsteller zu steuern, die entweder dem Christenthum überhaupt feind sind, oder die irgend ein Bekenntniß wegen seines Glaubens oder seiner Gebräuche beschimpfen; dieser Vergleich werde dann von allen europäischen Staaten und allen drey Concilien sanktionnirt.

So wird man für den religiösen Frieden alles gethan haben, was man in unserm Jahrhundert thun kann. So wird der Friede der christlichen Welt die Grundlage und die Bürgschaft eines allgemeinen Friedenstraktats zwischen den christlichen Mächten werden.

Wir schließen hiemit, wohl vermuthend, daß unsere Politik weder den Höflingen und Jakobinern des Königthums, noch den Jakobinern, diesen feilen Höflingen der Revolution, gefallen wird; daß der Stolz manches Theologen und der Trotz der Gotteslängner sich gegen uns erheben wird; aber wahrhaft königliche Seelen und wahrhaft freye Herzen werden unsere freymüthige Sprache zu würdigen wissen. Die wahren Freunde der Könige und Völker sind die, welche sie von einem verderblichen Kampfe entfernt halten wollen, dem sie entgegen zu gehen bereit sind. Die wahren Freunde der Civilisirung sind die, welche die Fortschritte derselben durch Verbreitung des Lichts sichern wollen. —

Digitized by Google

III.

Historische Dokumente und Bemerkungen über die Regierung von Holland;

von

Ludwig Bonaparte,

ehemaligem Könige dieses Landes. *)

Unter diesem Titel macht der ehemalige König von Holland, Ludwig Bonaparte, die Geschichte seiner Regierung bekannt. Die Aechtheit ist nicht zu bezweifeln; nur ihm, dem Helden und Verfasser dieser Geschichte konnten die Umtriebe bekannt seyn, durch die er König ward, und die ihn später zwangen, seine Krone niederzulegen. Mehrere Werke erschienen zudem seit einigen Jahren unter seinem Namen, namentlich die **Geschichte des englischen Parlaments**; der König erklärte sich laut gegen den Betrug. Für dieses Werk hingegen erklärte er sich laut.

Wie Cäsar und Friedrich, redet der König von sich stets in der dritten Person; die Güte seines Herzens, die Redlichkeit und die Bescheidenheit, durch die er der Nation so lieb geworden war, leuchtet auf jeder Seite dieses Werkes hervor, das mit einem kurzen Abriß der älteren Geschichte dieses Landes beginnt. Dem Abriß folgt eine historische Notiz über sein höheres Leben.

*) Documens historiques et reflexions sur le gouvernement de la Hollande; par Louis Bonaparte, Ex-roi de Hollande; 3 Vol. in 8. Paris, chès Aillaus, libraire, quai Voltaire, n. 21. D. Samuel Delachaux, à Amsterdam 1820.

Digitized by Google

Er trat in den französischen Dienst als Stabsoffizier seines Bruders, als dieser nach der Eroberung von Toulon zum Grade eines Brigade-Generals befördert wurde; er machte seinen ersten Feldzug im Heere der See-Alpen. Nach dem 13. Vendemiaire folgte er seinem Bruder zur Armee von Italien, als dessen Adjutant. Beym Uebergang über den Po waren er und Lannes die ersten; Pizzighitone half er erstürmen; er wohnte der Schlacht von Vallegio und den ersten Operationen der Belagerung von Mantua, den Gefechten von Brenta, Caldiero und der Schlacht von Arcole bey. In dieser leztern rettete er seinem Bruder das Leben; zum Siege von Rivoli trug er wesentlich bey; eine Krankheit hinderte ihn, den Feldzug in Steyermark mitzumachen. In Egypten besuchte er die Pyramiden, die Ruinen von Heliopolis; auf seiner Rückreise war er auf dem Punkt, von einer englischen Fregatte gefangen zu werden, welches ihn nöthigte, die eroberten Fahnen, die er dem Direktorium überreichen sollte, in's Meer zu werfen. Nach dem 18. Brumaire wurde er Oberst des 5ten Dragoner-Regiments; auf einer Reise nach Berlin und Petersburg erkrankte er zu Danzig, und da sich bald darauf die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Oestreich erneuerten, kehrte er nach seiner Genesung in sein Vaterland zurück. Später zog er mit der französischen Armee gegen Portugal; nach dem Separatfrieden der Spanier kehrte er mit General Leclerc nach Ciudad-Rodrigo zurück, und gebrauchte dann die Bäder von Barreges. Nach seiner Rückkehr wurde er auf einem Balle zu Malmaison zur Einwilligung in seine unglückliche Heirath mit Hortensia Beauharnais gezwungen. Von da an beginnen seine Leiden. Vom 4. Jenner 1802 bis zum September 1807, wo sich die beyden Gatten zum lezten Mal sahen, wohnten sie nur 4 Monate, und in langen Zwischenräumen, bey einander; sie erzeugten drey Kinder, die sie gleich zärtlich liebten; Napoleon Carl, der 1807 in Holland starb; Napoleon Ludwig,

den Pius VII. in St. Cloud taufte, und Carl Ludwig Napoleon. In den Jahren 1802, 1803 und 1804 blieb er fast immer bey seinem Regiment oder in den Bädern. 1804 wurde er Brigade-, dann Divisions-General, Staatsrath. Als im Frühjahr 1805 der Kaiser die Zurüstungen zum Angriffe Englands machte, wurde Ludwig das Kommando der Reserve, später das von Paris übertragen. Als die englisch-schwedische und die preußische Armee Holland und das nördliche Frankreich bedrohten, trug Napoleon seinem Bruder die Errichtung einer Nord-Armee auf, und schon einen Monat nachher war die Armee versammelt und stund schlagfertig zu Nimwegen. Diese Operation hatte einen großen Einfluß auf die Unterhandlungen mit Preußen, das damals den Krieg erklären wollte. Nach der Schlacht von Austerlitz ging Ludwig seinem Bruder nach Straßburg entgegen. Der Kaiser machte ihm darüber einen Vorwurf, und ließ schon damals etwas von seinen Plänen auf Holland ahnen: „Warum habt ihr Holland verlassen? redete er Ludwig an; man „sah euch daselbst gern; ihr hättet daselbst bleiben sollen." — Ludwig folgte seinem Bruder nach Paris; und schon fünf Monate später war er König von Holland!

Thronbesteigung und Jahr 1806.

In den ersten Monaten von 1806 kam eine holländische Gesandtschaft nach Paris; es hatten Unterhandlungen Statt, zu denen aber Ludwig nicht berufen ward; nur durch das Gerücht erfuhr er, wovon die Rede wäre. Erst spät erhielt er von den Gesandten einen Besuch und die Einladung, den Thron von Holland anzunehmen. Er war entschlossen, sich dieser Ehre zu entziehen, als man ihm anzeigte, der alte Statthalter wäre gestorben, und der Erbprinz hätte seiner Würden entsagt und Fulda als Entschädigung angenommen. Napoleon forderte, als Familien-Oberhaupt, unbedingten Gehorsam; der Traktat und die Verfassung wurden ausgefer-

Digitized by Google

tigt und am 3. Juni seiner Genehmigung vorgelegt. Am 5ten wurde Ludwig als König von Holland ausgerufen.

Er blieb noch 9 Tage in St. Leu, ehe er abreiste; er brachte diese Zeit im Umgang mit den holländischen Gesandten zu.

Frankreich war Holland drey Millionen Gulden schuldig; der König begehrte vom Kaiser deren Wiedererstattung; er erhielt eine abschlägige Antwort, und sah sich auf 700,000 Franken beschränkt, die ihm persönlich gehörten. Er wünschte eine kleine Gesellschaft Franzosen mitzunehmen, denen er aber die Bedingung auferlegte, sich hinführo als Holländer anzusehen. Alle, denen er diesen Vorschlag that, zwey ausgenommen, nahmen denselben an; die meisten brachen aber ihr Ehrenwort, verwandelten sich in Spione und verursachten dem König vielen Kummer; General-Lieutenant Nogues und Abbé Lambrardie, sein Groß-Almosenier, machten davon eine ehrenvolle Ausnahme.

Admiral Verhuell wurde Minister des Seewesens, Gogel der Finanzen; Brantzen ward des Königs Vertrauter.

Am 15. Juni verreiste er mit Gemahlin und Kindern; an der Grenze von Holland steckte er die holländische Kokarde auf; von Volk und Heer wurde er freudig empfangen; am 18ten kam er im Pallaste du Bois beym Haag an; dort fand er die Staatssekretäre, die vorzüglichsten holländischen Behörde, den französischen Gesandten und alle französischen Generale versammelt.

Die Minister, den des Innern und den General-Staatssekretär ausgenommen, wurden in ihren Stellen bestätigt; die Kronbeamten aus den Begleitern des Königs gewählt.

Am 23sten hielt der König seinen feyerlichen Einzug im Haag, um den Eid der Treue zu empfangen. Wir heben aus der Rede, die der König bey dieser Gelegenheit hielt, einige merkwürdige Stellen aus: „Die Prinzen von „Oranien waren fast alle große Helden und ihrem Lande

Digitized by Google

„sehr wohlthätig. Holland kann nur unter einer monarchi„schen, aber gemäßigten, Regierung glücklich seyn; nach „langen, oft peinlichen Erfahrungen haben die Nationen end„lich anerkannt, daß diese Regierungsform, wo nicht unbe„dingt, doch so weit, als es dem Menschen gegeben ist, die „beste sey. Wenn wir die Vollkommenheit erreichen könn„ten, wovon die Jugend in süßer Täuschung zu träumen „pflegt, so könnte die Gesellschaft allerdings die Regierung „eines Einzigen entbehren; die Tugend würde triumphiren, „die Laster würden verbannt und die Bösen unmächtig seyn; „aber die Erfahrung führt uns auf die positiven Ideen zu„rück. . . . Ich kenne keine politischen, noch religiösen „Parteyen; das Verdienst allein wird bey mir den Werth „des Menschen bestimmen.“

Die Art, wie die Konstitutions-Akte abgefaßt war, mißfiel dem König; an einen Traktat geknüpft, wies sie auf frühere Verfassungen zurück; man faßte sie von neuem ab, mit Vermeidung dieser Mängel, und die Hochmögenden genehmigten sie; doch sollte auch diese Akte nur bis zum allgemeinen Frieden dienen, und dann von der Nation selbst eine ihr beliebige eingeführt werden.

Mit England hatte schon jezt kein weiterer Verkehr mehr Statt, als den die französischen Generäle und Behörden, unter dem Vorwande der militärischen Nachrichten, fortsezten.

Mit Batavia stand man über Amerika noch in einiger Verbindung. Der Wallfischfang war vernichtet; der Häringsfang noch beträchtlich; die Manufakturen waren im Verfall; nur die Tuchfabriken von Leyden und Tilburg, die Leinwandfabriken von Ober-Yssel, die Bleichen von Harlem, die Papier- und Tabaksfabriken waren noch im Gang, litten aber schon sehr durch die französischen Douanengesetze. Vergebens drang der König auf die Vollziehung des zu Paris am 24. Mai 1806 feyerlich verheissenen Handelstraktats.

Digitized by Google

Die Conscription konnte in Holland nicht eingeführt werden; dieß arbeitsame, wackere Volk braucht alle seine Aerme für seinen Ackerbau, seinen Handel, seine Dämme.

Die traurige Lage des öffentlichen Schatzes sezte den König in die größte Verlegenheit. Es sollten im Julius 50 Millionen bezahlt werden, und kaum fanden sich einige 100,000 Gulden in den Kassen; man musste auf die strengsten Reduktionen bedacht seyn; zugleich schrieb Ludwig seinem Bruder: er würde auf der Stelle seine Krone niederlegen, wenn er ihm nicht die Summen zurückzahlte, die Frankreich Holland schuldig wäre, noch die französischen Truppen in seinen Sold nähme, und erlaubte, daß man die Rüstungen verringerte; und, ohne die Antwort zu erwarten, ließ der König alle die Entwaffnungen vornehmen, die in seiner Gewalt standen, namentlich der Flotte von Vlessingen und vom Helder; man errichtete für 500,000 Gulden neue Renten zu 2½ Prozent, wodurch man 16 bis 18 Millionen baares Geld erhielt; somit half man sich für den Augenblick; von Paris ging die angenehme Nachricht ein, die französischen Truppen sollten, mit Ausnahme zweyer Regimenter, abmarschiren, und von Boulogne zog man die Flotte einzeln oder in kleinen Abtheilungen unter mancherley Vorwand zurück.

Was das Seewesen anbelangt, so suchte man für den Augenblick, und in Erwartung besserer Zeiten, nur die Cades zu erhalten.

In dem Heere verabschiedete man die fremden Regimenter Waldeck und Sachsen-Gotha; man errichtete eine Kriegsschule zu Honslardyck, zur Bildung der Offiziere; die vom Staate verpflegten Waisen wurden zum Kriegsdienst erzogen; man beschäftigte sich mit der Errichtung einer Bürgergarde; sie sollte aus 3 Korps bestehen: 1) den Freywilligen, 2) der Schützengarde, und 3) dem Hinterheerbann, von dem auch die Geistlichkeit und der Adel nicht frey seyn sollte.

Digitized by Google

Die französischen Truppen marschirten ab, aber der Handelstraktat ward verweigert; von der Krönung des Königs, von Stiftung einer holländischen Ehrenlegion wollte Napoleon nichts hören. „Ihr könnt Holland nicht retten," schrieb er seinem Bruder, „es sehen die Holländer selbst zu." —

Seine zerrüttete Gesundheit trieb den König nach Wiesbaden; sie konnte nicht gedeihen; er erhielt aus Paris nur niederschlagende Nachrichten; in jedem Briefe drang sein Bruder auf einen Bankerott und auf die Conscription, beyde Hollands Untergang. Im August kehrte Ludwig nach dem Haag zurück; Preußen machte bereits Bewegungen auf den Gränzen; man musste zu Rüstungen schreiten; im September ward Gröningen bedroht; man musste Vertheidigungsmaßregeln treffen. Die Armee wurde in 2 Korps getheilt; mit dem ersten, von 15,000 Mann, marschirte der König nach Wesel; das andere blieb im Lager von Zeyst, unter den Befehlen des Generals Michaud. Gegen Ende des Monats erhielt der König Verhaltungsbefehle von seinem Bruder, in deren Gefolge die holländischen Truppen, vereint mit den französischen, Regimenterweise, unter französischen Befehlshabern streiten sollten. Es war zu vermuthen, daß das französisch-holländische Heer bey Wesel den ersten Angriff der Preußen auszuhalten haben würde, als dasselbe Befehl erhielt nach Westphalen zu marschiren, woselbst es Münster, Osnabrück, Paderborn und die Abteyen besezte. Im Oktober marschirte der König mit der Armee gegen Kassel, welches er aber schon von dem Marschall Mortier besezt fand, der ihm anzeigte, daß er Befehle erhalten hätte, die ganze holländische Armee an sich zu ziehen; aber der König kehrte sogleich, ohne sich daran zu kehren, nach Westphalen zurück, nachdem er seinem Bruder einen Eilboten mit dieser Nachricht nach Berlin nachgesendet, und ihm bemerkt hatte, daß, da die Sachen so gut stünden, man seiner nicht mehr bedürfte.

Digitized by Google

Bey seiner Abreise von Kassel nahm der König den General Dupont-Chaumont zu sich in den Wagen, einen vortrefflichen Diplomatiker, der schon bey der vorigen Regierung Gesandter in Holland und ein gemäßigter, ehrlicher Mann war.

Durch die Unterredungen mit diesem Reisegefährten lernte der König seines Bruders Plane mit Holland kennen, und die Ursachen, warum er bey der großen Armee nicht als König, sondern nur als französischer Prinz anerkannt wäre.

Zu dieser Zeit theilten die Zeitungen Nachrichten von den Unterhandlungen mit Lord Lauderdale mit; man fand darunter vorzüglich die Antwort auf die Note des Lords vom 7. August 1806 auffallend: „Folglich musste Holland, ohne „die Rückgabe seiner Kolonien, nothgedrungen, eine fran„zösische Provinz werden; denn Prinz Ludwig hat, als er „die Krone annahm, feyerlich erklärt, daß er derselben ent„sage, wenn beym allgemeinen Frieden die Kolonien nicht „zurückgegeben würden." — Man stelle sich des Königs Befremden vor, der von dem Allen kein Wort gewusst hatte.

Die Holländer sahen des Königs Rückkehr mit Vergnügen, um desto mehr, als er die Gelder, welche der Schatz nach Wesel zum Unterhalt des Heeres geschickt hatte, wieder zurückbrachte.

Die Berliner Dekrete sezten Ludwig in die größte Verlegenheit. Das Blokadesystem gegen England musste Holland, Frankreich und dem gesammten Festland früher, denn England, verderblich werden; Ludwig erklärte sich darüber gegen seinen Bruder mit Festigkeit; inzwischen leistete er der harten Forderung Genüge, ohne jedoch Britannien in Blokadezustand zu erklären; nur in Ost-Friesland wurde das kaiserliche Dekret bekannt gemacht und buchstäblich vollzogen; in den übrigen Provinzen begnügte man sich, die bestehenden Maßregeln gegen das Einschwärzen der Waaren zu schärfen.

Dieß und die Verweigerung, die Fonds, welche Eng-

Digitized by Google

länder und der Prinz von Oranien in Holland besaßen, zu sequestriren, zogen dem König neue Vorwürfe von seinem Bruder zu; ja, als Ludwig, nach dem Beyspiele aller anderen französischen Verbündeten, dem Kaiser eine Gesandtschaft schickte, um ihm wegen seines Waffenglücks seine Beyfreude zu bezeugen, empfing er dieselbe mit Klagen und Drohungen gegen den Staat und den König.

Im December erschienen nacheinander Gesandtschaften von Portugal, Spanien, Dänemark und England mit Beglaubigungsschreiben. Preußen und Oestreich hatten sich noch nicht erklärt... Die holländischen Truppen unter Dumonceau hielten Hamburg und die Hansestädte besezt.

1807.

Ungeachtet des preußischen Kriegs erhoben sich bey den großen Ersparnissen, deren man sich beflissen, die Ausgaben der lezten sechs Monate von 1806 nicht über 10,000,000 Gulden; die Ausgaben standen also mit der Einnahme im Gleichgewicht.

Der Kaiser drang darauf, das holländische Kontingent sollte auf 20,000 Mann gebracht werden; das Heer musste also beträchtlich verstärkt werden.

Die holländische Armee hielt Oldenburg militärisch besezt; man forderte, der König sollte es in Besitz nehmen. Er verweigerte dieß, indem er erklärte: „meine Truppen „werden als integrirender Theil der großen Armee marschi„ren, wohin man sie ruft; aber nichts kann die Regierung „zwingen, sich dessen zu bemächtigen, was ihr nicht gehört; „die großen Mächte mögen ohne Gefahr räuberisch handeln; „kleine können es nicht ungestraft.“ — Nach diesen Grundsätzen verfuhr der König auch gegen den Grafen von Bentink.

Am 7. Jenner erschien der Schluß des englischen Kabinets, als Repressalie gegen das Berliner Dekret, wodurch den Schiffen aller Nationen untersagt ward, in irgend einen Hafen Frankreichs oder dessen Bundländer einzulaufen.

Am 12ten empfand man im Haag eine Erschütterung; bald erfuhr man die Ursache; ein Pulverschiff war mitten in Leyden in die Luft gesprungen; der König eilte in die unglückliche Stadt; er fand 800 der schönsten Häuser theils niedergestürzt, theils zerstört und beschädigt. Alles Glas war zu Pulver verwandelt; Brod, Wein, Mehl wurden dadurch unbrauchbar. Der König ließ von allen Seiten Truppen marschiren, Feuerspritzen und Proviant herbeyschaffen; für die Rettung jedes Verunglückten war ein Preis von 10 Dukaten versprochen. So wurden Viele gerettet; die Verwundeten in das Spital gebracht; denen, welche ihre Wohnungen verloren, das Schloß du Bois, zwischen Leyden und dem Haag, eingeräumt. Der Staat übernahm die Schulden der Stadt; die Subscription für die Verunglückten fiel so reichlich aus, daß sie vollkommen für ihren Verlust entschädigt wurden; der Stadt wurde eine Universität bewilligt. —

Man wurde genöthigt, dem Kaiser eine neue Gesandtschaft zu schicken; er behandelte die Gesandten gütig; doch beklagte er sich über seinen Bruder; Talleyrand sagte: „Euer König will also schlechterdings die Engländer begünstigen?"

Der König erlaubte den Juden seines Reichs dem Sanhedrin in Paris beyzuwohnen; jedoch unter der Bedingung, daß, wenn die Beschlüsse nicht von der Gesammtheit der holländischen Juden genehmigt würden, sie in Holland nicht in Ausübung gesezt werden dürften; er wünschte ein Schisma zu vermeiden.

Bald erhielt man die traurige Nachricht vom Verlust

Digitized by Google

der Insel Curaçao, deren sich die Engländer am 1. Jenner bemächtigt hatten.

Am 31. März legte der König dem Gesetzgebungskorps den Zustand der Finanzen vor, aus dem erhellte, daß sich die Staatsschuld am 1. Jenner auf 999,102,852 belief; er schlug zugleich ein neues Anleihen von 40 Millionen vor. Die Maßregel wurde genehmigt.

Die Departemental-Verwaltung wurde Landdrosten anvertraut; jedes Departement in Quartiere vertheilt, an deren Spitze ein Drost gestellt wurde.

Auf einer Umreise in die Seestädte ließ der König die Flotte auf der Rhede vom Texel manövriren. Während dieser Uebungen liefen ein amerikanisches und ein schwedisches Schiff ein. Einer der Großbeamten machte den König mit einer boshaften Bemerkung auf die schwedische Flagge aufmerksam. Der König kehrte ihm den Rücken, und sagte: „Ich sehe weiter nichts als Kauffartheyschiffe;" allein der Mensch, dem der König viele Wohlthaten erwiesen hatte, meldete den Vorfall eiligst nach Paris, und der König erhielt den höchst unzeitigen Befehl, Schweden den Krieg zu erklären; das schwedische Eigenthum sollte gleichfalls sequestrirt werden; allein so weit ging des Königs Nachgiebigkeit nicht.

Er ward in Nordholland mit der größten Herzlichkeit empfangen. In Edam war die ganze Bevölkerung um ihn her versammelt; der König unterhielt sich mit der Menge und sprach: „Ich hoffe, die Holländer werden noch vergessen, daß ich nicht unter ihnen geboren bin." — „Wir „haben es seit der Leydner Geschichte schon vergessen," rief ihm ein Greis zu.

Nachdem er seinen ältesten Sohn im May verloren, begab sich der König nach den Bädern in die Pyrenäen; die Maßregeln für seine Abwesenheit hatte er zuvor getroffen.

Während dieser Zeit wurde der Friede von Tilsit geschlossen, wodurch Alexander Ludwig als König von Holland

anerkannte und ihm die Herrschaft Jever abtrat. Auch der König von Preußen erklärte sich in diesem Sinne, und trat Ostfriesland an Frankreich ab, welches von diesem später an Holland überlassen ward.

In diesem Kriege hatten sich die Holländer und namentlich die Kürassiere und die leichte Artillerie sehr ausgezeichnet; sie wurden durch einen Tagsbefehl des Generals Grouchy darüber belobt.

Der König ging über Paris nach Holland zurück. Der Kaiser empfing ihn mit den Worten: „Er dürfe sich nicht „wundern, wenn man ihm berichtete, daß französische Gens„d'armen und Douaniers das holländische Gebiet betreten „hätten, um die Kontrebandiers zu bestrafen; übrigens, sezte er hinzu, „wird es in diesem Augenblick geschehen „seyn." — Der König beurlaubte sich von seinem Bruder, eilte, ohne sich aufzuhalten, nach Antwerpen, woselbst er erfuhr, verkleidete Gensd'armen hätten sich in Berg-op-Zoom, Breda und Herzogenbusch eingeschlichen, in jeder dieser Städte einen Partikular unter Vorwand der Kontrebande verhaftet und nach Frankreich geschleppt. Sein Unwillen stieg auf's Höchste; er sezte die Statthalter von Berg-op-Zoom und Breda ab, die sich von den Gensd'armen hatten narren lassen; aber die fortgeschleppten Holländer blieben mehrere Jahre in Paris, und konnten nur durch Geld befreyt werden. Am 23. September war der König im Haag zurück.

Während des Feldzugs von 1807 stand die holländische Armee unter den Befehlen des Marschalls Mortier, und kämpfte gegen die Schweden.

Am 11. November wurde zwischen Frankreich und Holland zu Fontainebleau ein Traktat geschlossen, wodurch der Kaiser Ostfriesland und Jever an Holland, der König Vliessingen und einige Inseln an Frankreich abtrat; es war verfassungswidrig, aber er glaubte der Gewalt weichen zu müssen.

Digitized by Google

Am 23sten versammelte sich das Gesetzgebungskorps in Utrecht, bey dessen Eröffnung der König sich in die traurige Nothwendigkeit versezt sah, zu erklären: „wir müssen jezt von einem „Tage auf den andern leben; neue, schwere Opfer sind nö„thig.“ — Die Gesetzgeber bezeugten laut ihre Unzufriedenheit über die Abtretung von Vliessingen.

Am Ende des Jahrs war der König genöthigt, den Marschall Verhuell aus dem Ministerium zu entfernen; er erhielt den Gesandtschaftsposten in Petersburg; man bezüchtigte diesen Mann mit Recht, daß er dem Kaiser mehr denn dem Könige ergeben wäre. Auf einer Reise nach dem Helder hatte er die französische Flagge an die Stelle der holländischen auf den Forts aufpflanzen lassen, und dadurch den König gezwungen, die fremde Flagge wieder abnehmen zu lassen. Kaum war Verhuell von Utrecht nach seinem Posten abgereist, als ein Eilbote des Kaisers mit der Erklärung anlangte, diesen Minister in Paris sehen zu wollen.

August Caulaincourt behandelte den König noch schnöder; er war, verfassungswidrig, zum Gesandten in Neapel ernannt worden; weinend hatte er vom Könige Abschied genommen, war aber kaum in Neapel angelangt, als er dem Könige, ohne weitere Umstände, meldete: er wäre in den französischen Dienst zurückgetreten.

Die Dekrete von Fontainebleau (13. November) und Mayland (17. December) verstärkten noch die Zwangsmaßregeln gegen England. Sie sind der Welt bekannt, aber nicht alle Leiden, die in ihrem Gefolge gingen.

---

1 8 0 8.

Auch das Leidensjahr 1807 war für Holland zu Ende gegangen.

So irrig das Staats- und Handels-System Frankreichs war, war Holland dennoch gezwungen, dasselbe zu befolgen; doch

doch suchte der König nach Kräften Alles zu entfernen, was dem Lande Schaden bringen konnte.

Die inquisitorialischen Maßregeln, welche das Dekret vom 11. Jenner vorschrieb, zwangen den König, am 18ten desselben Monats die Verfügung zu treffen, daß alle Schiffe, die einen brittischen Hafen berührt oder der englischen Regierung irgend eine Steuer entrichtet hätten, als gute Beute weggenommen werden sollten. Am 23sten ward man genöthigt, in Gefolge erneuerter schärferer Befehle, alle Häfen zu verschließen; nachdem man gezwungen worden war, am 18ten Schweden den Krieg zu erklären.

Die französische Regierung schickte endlich in der Person von Alexander von La Rochefoucauld einen Gesandten nach Holland; dieser Mann blieb der Katastrophe von Holland nicht fremd.

Ein neues Deficit in den Finanzen machte ein neues Anleihen von 30 Millionen Gulden nothwendig; das gesetzgebende Korps bewilligte es. In einer höchst schwierigen Diskussion über die Finanzen suchte der König in einer Sitzung des Staatsraths, bey der er den Vorsitz führte, die Wahrheit über eine Menge Klagen von Partikularen über die Personalsteuer zu ergründen. Er brauchte das Gutachten des Finanzministers zu hören. Dieser antwortete ausweichend; „erklären Sie sich deutlich, sagte der König, für was bestimmen Sie sich?" Der Minister entgegnete: „Ich kann und darf nur für den Fiskus mich erklären." Und da der König sein Erstaunen bezeigte, sezte der Minister hinzu: „Für wen wollen denn E. M., daß ich sey?" — „Für die Billigkeit!" — antwortete dieser.

Am 4. Mai stiftete der König das General-Institut der Künste und Wissenschaften. Es ward in vier Klassen getheilt: die königliche Gesellschaft der Wissenschaften, zu deren Mitgliedern unter andern van Kingsbergen, der berühmte Ingenieur Jantz, van Barneveld, Brunings, der

Astronom Hennert, der Physiker van Swinden ernannt wurden; die königlich holländische Gesellschaft, welche die Meermann, Bosch, van der Palm, Meyer, Scharp, Weyland unter ihren Mitgliedern zählte; die königliche Gesellschaft der Geschichte und der Alterthümer, zu welcher Stuart, van Wyn, Valkenaer, ten Walter, Wiarda und Wittenbach gehörten; und endlich die königliche Gesellschaft der schönen Künste, die unter ihren Mitgliedern die Thiebaut, Cobelt, Plantade, Roos und Raupp zählte.

Am 27. März erhielt der König durch einen Eilboten folgendes Schreiben:

„Mein Bruder! Es hat der König von Spanien seine „Krone niedergelegt. Der Friedensfürst ist im Gefängniß. „Ein Anfang eines Aufstands hat sich in Madrid gezeigt. „Während diesem waren meine Truppen 4 Meilen von Ma„drid entfernt; der Großherzog von Berg marschirte mit „40,000 Mann sogleich gegen diese Stadt. Bis jezt kömmt „mir das Volk allenthalben mit Beyfallsgeschrey entgegen. „Da ich gewiß bin, daß ich mit England zu keinem festen „Frieden gelangen werde, als wenn ich das Kontinent in „eine große Bewegung setze, habe ich mich entschlossen, einen „französischen Prinzen auf den spanischen Thron zu setzen. „Das Klima von Holland ist euch nicht zuträglich; dieß Land „kann sich zudem nicht aus seinen Trümmern erheben; es „gibt kein Mittel, dasselbe aufrecht zu erhalten. Bey sol„chen Umständen denke ich an euch, um euch auf den spani„schen Thron zu erheben. Ihr werdet Souverän einer groß„müthigen Nation von eilf Millionen Menschen und von „wichtigen Kolonien seyn. Mit etwas Sparsamkeit und An„strengung kann Spanien 60,000 Mann unter den Waffen, „und 50 Schiffe in seinen Häfen haben. Antwortet mir ka„thegorisch, was ihr von diesem Projekt denket. Ihr sehet „ein, daß dieß gegenwärtig nur noch ein Vorschlag ist, und

„daß, ob ich gleich 100,000 Mann in Spanien stehen habe, „es doch möglich ist, daß ich gerade voranmarschire und so die „Sache in 14 Tagen abgethan ist; oder daß ich langsamer „voranschreite, und dieß das Geheimniß mehrerer Ope„rations-Monate ist. Antwortet mir nur kathegorisch: „wenn ich euch zum König von Spanien ernenne, williget „ihr ein? Kann ich auf euch zählen? Da es möglich ist, daß „mich euer Eilbote nicht mehr in Paris trifft und derselbe „mir dann durch ganz Spanien folgen müsste, wo ihn der „Zufälle mehrere treffen könnten, so antwortet mir nur mit „folgenden Worten: Ich habe euren Brief vom... „erhalten; Ja! ist meine Antwort. — Ich zähle „dann auf euch; oder aber ihr schreibt mir: Nein! — „Daraus werde ich ersehen, daß ihr meinen Vorschlag nicht „annehmet. Ihr könnt dann einen Brief schreiben, worin „ihr eure Gedanken über eure Absichten umständlicher ent„wickelt; diesen Brief schickt ihr mir unter der Couverte „eurer Frau nach Paris. Bin ich dort, so übergibt sie mir „denselben; wo nicht, so schickt sie euch denselben zurück. „Vertraut dieses keiner Seele; denn eine Sache muß abge„than seyn, ehe man gestehen darf, daran gedacht zu haben, „u. s. w." —

Das Befremden des Königs bey Lesung dieses Schreibens glich seinem Unwillen; er sah den ganzen Vorschlag für unpolitisch, ungerecht und schimpflich an, um desto mehr, als er in Freundschaftsverhältnissen mit Carl IV. stund. Er verweigerte also, in denselben einzugehen, und antwortete: „Ich bin kein Statthalter einer Provinz: es gibt für „einen König keine andere Beförderung weiter, als die „des Himmels; die Könige sind gleich. Mit welchem Rechte „könnte ich von einem anderen Volk den Eid der Treue for„dern, wenn ich gegen meine Holländer meineidig würde?" — Uebrigens hatten ihn die Worte im Schreiben seines Bruders tief geschmerzt: „das Klima von Holland ist euch nicht

„zuträglich; nie wird es sich aus seinen Trümmern erhe„ben." — Sie bewiesen, daß man ihm den Thron aufgedrungen, um ihn und das arme Land zu verderben.

Im Laufe des Sommers ließ der König die Schleussen von Nykerk am Zuyderse ausbessern, und große Arbeiten am Orkmer Polder vornehmen.

Als er nach Nykerk kam, um die Arbeiten zu besichtigen, wurden ihm die Geistlichen aller Bekenntnisse vorgestellt; sie bezeigten ihm große Freude, und zwar um so mehr, als sie befürchtet hatten, er möchte sich dieses Jahr wieder von Holland entfernen. Er antwortete ihnen: „seine beyden Ab„wesenheiten hätten seine Geschäfte bey seiner Rückkehr an„gehäuft; dieß habe ihn bewogen, das Reich nicht mehr zu „verlassen. Ich bin nicht in Holland geboren, aber ich will „darin sterben," sezte er hinzu. — Wie viel weniger unglücklich wäre er gewesen, hätte er sich in der Folge nicht von diesem Entschlusse abbringen lassen!

Die Tagsblätter machten diese Antwort zur Zeit bekannt; dieß gerade wollte der König; denn man hatte ihn gerade vorher nach Frankreich berufen.

Die Regierung beschäftigte sich um diese Zeit mit den gottesdienstlichen Angelegenheiten, mit Hinsicht auf die Duldung und Gleichheit, welche die Verfassungs-Urkunde aussprach, einerseits und auf die Rechte der reformirten Religion andererseits, als welche die der zwey Drittheile des Königreichs ist. Alle Religionsdiener wurden vom Staate besoldet; den reformirten wurden ihre frühern Vorzüge gesichert.

Kaum war der neue Gesandte, La Rochefoucauld, in Amsterdam, als sich schon das Gerücht von der Abtretung von Brabant und Seeland, als Tausch gegen die Hanseſtädte, verbreitete. Dem Gerüchte folgte der diplomatische Antrag, der mit Abscheu verworfen ward. Des Königs bitteres Schreiben wurde von seinem Bruder also beantwortet:

Digitized by Google

„St. Cloud, den 17. August.

„Mein Bruder, ich habe Euer Schreiben, die von Hr. „Rochefoucauld geschehene Eröffnung betreffend, erhalten. „Er war nur zu einer mittelbaren bevollmächtigt. Weil Euch „der Tausch nicht gefällt, so soll keine Rede mehr davon „seyn. . . . Unterrichtete Holländer (es war der „Kriegsminister Jansens) hatten zu erkennen gegeben, daß „es für Holland gleichgültig wäre, das mit kostspieligen Fe„stungen übersäete Brabant zu verlieren, um dagegen reiche „Provinzen zu gewinnen, u. s. w.“ —

Ein holländisches Truppenkorps marschirte, auf Befehl der französischen Regierung, unter den Befehlen des Generals Chasse, nach Spanien.

Am 16. September verbot der Kaiser alle Einfuhr der holländischen Waaren; man ward dadurch genöthigt, die Maßregeln gegen England zu schärfen, worauf der Kaiser seinen Befehl zurücknahm.

Am 15. November versammelte sich das gesetzgebende Korps abermals in Amsterdam; es genehmigte das ihm vorgelegte peinliche Gesetzbuch. Alle Konfiskationen, die Folter, die Spezialgerichte waren durch dasselbe untersagt.

Der König unterhielt sich eines Tags zu Amsterdam mit dem russischen Gesandten Dolgorouky über die traurige Lage des Landes. „Wir leben,“ sagte er, „von der Hoffnung, „von einem Tage auf den andern, wie es der Himmel „will.“ — Der Gesandte, der wahrscheinlich glaubte, Holland genösse einige geheime Begünstigungen, rücksichtlich der Blokade, entgegnete lächelnd: „O, Sire! es gibt mit dem „Himmel Vergleiche.“ — „Ja, mein Herr,“ antwortete der König, „mit dem Himmel wohl, aber nicht mit der „Hölle.“ —

Unter den damals angestellten Staatsmännern zeichnete sich Hinlopen, Staatsrath von Utrecht, durch seine Einsichten, Edelsinn und seine Rechtlichkeit aus. Der König be-

Digitized by Google

stimmte ihn zum Ministerium des Innern, als er das Unglück hatte, ihn durch den Tod zu verlieren. Hinlopen war ein wahrer Freund des Königs. Lange hatte er jede Anstellung aus der Ursache ausgeschlagen, weil er die neue Regierung nicht für national hielt; als er endlich nachgab, that er es mit folgenden merkwürdigen Worten: „Ich war Repu„blikaner, Feind der Monarchie; eine durch das Ausland „aufgedrungene Regierung war mir zuwider; aber Sie wuss„ten sich, Sire, zu nationalisiren; ich kann Ihnen nicht ver„bergen: die Nation ist zufrieden mit Ihrer Regierung. „Sie sind folglich mein rechtmäßiger König. . . . Ich biete „Ihnen meine Dienste an; zählen Sie auf mich, so wie auf „meine Liebe und meine Ergebenheit für mein theures Va„terland.“ — Auch auf Oppelius, Falk, Roell, den bie„dern Mollerus, und van Leyde van Westbarendrecht, lau„ter rechtliche, kenntnißvolle Männer, konnte der König zählen.

Am 27. November war der König gezwungen, ein Dekret zu geben, in Gefolge dessen die Häfen Hollands nicht allein geschlossen bleiben, sondern alle Schiffe, die irgend einen feindlichen Hafen berührt, konfiszirt werden sollten.

Die holländischen Truppen hatten sich in Spanien ausgezeichnet; der König belobte und lohnte ihre Tapferkeit.

Am 9. November wurde das bürgerliche Gesetzbuch dem gesetzgebenden Korps vorgelegt.

1809.

Hollands Blokadezustand zu Wasser und zu Land dauerte fort. Ein neues Unglück traf das Land; der Damm der Betuwe ward durchbrochen; Gorcum stand in der größten Gefahr; der König eilte am 28. Jenner mit den Beamten des Waterstaat dahin; zwey Tage und eine Nacht brachte er auf

diesem Schauplatze des Jammers zu; leitete die Arbeiter, schickte von allen Seiten her Hülfe, tröstete die Einwohner, lohnte die thätigsten Arbeiter; bezeigte besonders den Geistlichen seine höchste Zufriedenheit; nicht Einen fand er, der nicht auf seinem Posten gewesen wäre, mitten unter seinen Pfarrkindern, beschäftigt, sie zu trösten, zu leiten, ja in seiner einzigen Person alle, meist abwesenden, Behörden vertretend. Er bemerkte vorzüglich den Pfarrer Prinsen, von Ochten, und den Pfarrer Hoppe, von Doberveert; der erstere wurde zum Ritter des Unions-Ordens ernannt. In Utrecht traf der König mit dem Waterstaat die gehörigen Maßregeln zur Wiederherstellung der Dämme.

Hollands Lage war traurig. Am 22. Hornung war ein allgemeiner Buß- Fast- und Bettag. Der Pfarrer von Vilpen, ein junger Mann, erlaubte sich an diesem Tage in seiner Predigt die bittersten Anzüglichkeiten gegen die Regierung, als wäre sie Schuld an all' diesem Jammer. Jedermann drang auf eine strenge Bestrafung. Der König handelte auf seine Weise; er ließ den Mann vor sich kommen, empfing ihn kalt, aber höflich; ließ sich seine Ausdrücke wiederholen; schilderte ihm dann die Lage des Reichs und seine eigene, und zwang ihn einzugestehen, er wäre eben so grausam, als ungerecht gegen die Regierung gewesen. Ueberzeugen ist besser, denn bestrafen, dachte der König. Der junge Geistliche fühlte sein Unrecht, und machte es auf die glänzendste Art wieder gut.

Napoleon hatte den Großherzog von Berg auf den neapolitanischen Thron berufen, und den Kronprinzen von Holland zu dessen Nachfolger ernannt. Der König theilte diese unverhoffte Nachricht am 12. März dem Staatsrath und gesetzgebenden Korps mit. Was ihn schmerzte, war, daß sein Bruder diese Verfügung ohne sein Mitwissen getroffen, und so den Sohn vom Vater gleichsam getrennt hatte.

Digitized by Google

Das lezte Dekret, die Schließung der Häfen betreffend, hatte nur bis zum 31. März Gesetzeskraft. Da es der König nicht ganz abschaffen konnte, so versuchte er wenigstens, dasselbe zu modifiziren und mit den französischen Maßregeln mehr in Einklang zu setzen. Die Ausfuhr von 52 Artikeln in befreundete oder neutrale Länder auf holländischen oder neutralen Schiffen, so wie die Einfuhr von 32 Artikeln, wurde erlaubt, und ein General-Direktor der Douanen ernannt, um über die Vollziehung des neuen Dekrets zu wachen.

Auf einer Umreise des Königs im April wandten sich die Katholiken in Herzogenbusch mit dringenden Bitten an ihn, um die Hauptkirche zu erhalten. Von 12,000 Seelen sind 9 bis 10,000 in dieser Stadt katholisch. Der König ernannte zwey Kommissionen, eine protestantische und eine katholische; er selbst wollte in der Sache nicht sprechen.

Im Mai erneuerte er das Ministerium. Roell wurde Minister der auswärtigen Angelegenheiten; van der Hem des Seewesens; van der Kapellen des Innern; Krayenhoff des Kriegswesens; Appelius der Finanzen; Twent des Waterstaat, und Hugenpoth der Gerechtigkeitspflege und Polizey.

Der Marschall Dumonceau wurde zum Statthalter von Amsterdam, und de Winter zum Befehlshaber der Geschwader im Terel, Vlie und Harlingen ernannt.

Die Franzosen besezten, ohne den König davon benachrichtigt zu haben und durch Ueberrumplung, die Feste Rammekens in Seeland. Die französischen Journale beschwerten sich über einen unerlaubten Handel, der auf den oldenburgischen Küsten getrieben wurde. Der König klagte darüber. Am 17. Juli antwortete ihm sein Bruder von Schönbrunn aus in folgendem Schreiben. „Mein Bruder; ich habe „Euern Brief vom 1. Juli erhalten. Ihr beklagt Euch über „einen Artikel des Journals * * *. Frankreich hat sich über „den bösen Geist zu beklagen, der bey Euch herrscht. Wenn

Digitized by Google

„Ihr wollt, daß ich Euch alle holländischen Häuser nenne, „die sich zu Trompetern Englands machen, so wird es mir „sehr leicht seyn. Eure Douanenverordnungen werden so „schlecht vollzogen, daß der ganze Briefwechsel Englands „mit dem Kontinent über Holland geht. Dieß ist so wahr, „daß Herr von Stahremberg, östreichischer Gesandter, über „Holland nach England gereist ist. . . . Holland ist eine „englische Provinz. Unterz. Napoleon.“ —

Wahr ist's, Herr von Stahremberg hatte diesen Weg eingeschlagen; aber wie viele französische Agenten hatten es vor ihm gethan?

Am 29. Juli zeigte sich eine englische Flotte von 130 Transport- und einigen Linienschiffen vor der Insel Walchern; die Truppen landeten zwischen der Feste Haak und Terveere. Dieser Ort fiel nach 30stündiger Vertheidigung in die Gewalt der Engländer; bald darauf auch das offene Middelburg; am 31sten besezten sie die Insel Schouwen. Der König erhielt diese Nachricht am 1. August zu Aachen; er schrieb sofort an den General Chamberlhac, er sollte seine Truppen in Antwerpen versammeln und diese Stadt in Vertheidigungszustand setzen; er empfahl zugleich dem in Seeland kommandirenden General Bruce, sich auf dem rechten Ufer der Schelde zu erhalten und die Burg Latz zu vertheidigen; dieser aber räumte die Burg noch vor Ankunft der Engländer, nachdem er dem König erklärt hatte, daß er für diesen Ort bürge. Dieses Benehmen von Bruce gefährdete Antwerpen und die französische Flotte. Der König sezte diesen General ab, strich seinen Namen aus dem Verzeichniß der Ritter des Unions-Ordens aus, und zog ihn vor das höchste Kriegsgericht, das ihn frey sprach. Als dieß der Kaiser erfuhr, gerieth er in Zorn; man mußte Bruce vor ein anderes Kriegsgericht ziehen, das ihn zu einer kurzen Einthürmung verurtheilte.

Der König verließ Aachen noch am 1. August, kam den

andern Tag in Amsterdam an, und zog mit der Garde und allen Truppen, die er zusammenbringen konnte, in die Gegend von Antwerpen; ja, er zog alles Militär aus Holland, in der Ueberzeugung, daß der Feind keine zweyte Expedition in Bereitschaft hätte, um daselbst zu landen. Er brachte 8000 Mann zusammen, womit er einstweilen die Landung in Brabant verhinderte; das holländische Armeekorps in Deutschland zog in Eilmärschen in das bedrohte Vaterland. So ward Antwerpen einzig durch das holländische Heer gerettet.

In Antwerpen übernahm der König, auf dringende Einladungen des französischen Kriegsministers, den Oberbefehl über die französische Armee an der Schelde, als er 14 Tage darauf die Nachricht erhielt, Prinz von Ponte-Corvo habe das Oberkommando vom Kaiser erhalten. Dieses Benehmen zeigte deutlich, daß man ihm nicht traue, und ließ eine baldige Besetzung des Königreichs ahnen. Der König kehrte nach Amsterdam zurück.

Vliessingen kapitulirte am 15. August. Man ergriff sogleich die zweckmäßigsten Maßregeln, um zu verhindern, daß die Waaren, womit die Engländer Seeland überschwemmt hatten, nicht in die übrigen Provinzen eindringen könnten.

Am 27. September erhielt der König von seinem Bruder aus Brünn einen Brief voll Bitterkeiten, der ihn sehr schmerzte.

Im Oktober zogen sich die Engländer aus Seeland zurück, nachdem sie den Hafen und die Werften von Vliessingen zerstört hatten.

Im November wurden die mit Frankreich verbündeten Fürsten nach Paris berufen, unter dem Vorwand einer feyerlichen Krönung aller dieser neuen Könige. Marschall Verhuell ward beauftragt, den König von Holland einzuladen, gleichfalls nach Paris zu reisen; er weigerte sich; einige Tage später erhielt er einen Brief von seinem Bruder desselben In-

Digitized by Google

halts. Zur selben Zeit machte die französische Armee beunruhigende Bewegungen gegen Brabant. In dieser Lage musste eine entscheidende Partey ergriffen werden. Der König berief den Minister-Rath; nur der Kriegsminister Krayenhoff war für offene Gegenwehr. Ihm stimmte das ganze Heer bey; aber die Großbeamten, die Marschälle und Andere, waren für Unterwerfung. Darin war Jedermann einig, daß man den Sturm beschwören müsste, und daß es kein zweckmäßigeres Mittel gäbe, als die Reise des Königs nach Paris. Gegen seine Ansicht gab der König nach und reiste am 27. November ab, ob er gleich nichts weniger als eine schmeichelhafte Aufnahme hoffte. Ihm war das rohe Wort seines Bruders, das er nach Abschließung des Friedens mit Oestreich ausgesprochen, wohl bekannt: „Hier sind wir nun fertig; nun fort nach Spanien; vorzüglich aber nach Holland!" — Er wusste, daß der Kaiser, indem er von seinem Bruder sprach, im Kreise seiner Minister öffentlich sagte: „Ludwig wäre kein Franzose mehr; vielmehr der Bruder und Bundesgenosse von Georg."

In Breda gab er den Statthaltern dieser Feste, der von Berg-op-zoom und Herzogenbusch, den schriftlichen Auftrag, von Niemand außer ihm Befehle anzunehmen, und keine fremde Truppen einzulassen.

Am 1. December kam er in Paris an. Sogleich bey seiner ersten Unterredung mit seinem Bruder gerieth er in einen heftigen Streit über die holländischen Angelegenheiten.

Er nahm seine Wohnung bey seiner Mutter in der Vorstadt St. Germain; wenige Personen wagten es, ihn zu besuchen.

Der Kaiser eröffnete die Sitzung des gesetzgebenden Korps mit großen Feyerlichkeiten; die fremden Monarchen wohnten denselben bey; Ludwig wurde nicht eingeladen und hielt sich zu Hause. In der Eröffnungsrede druckte sich der

Digitized by Google

Kaiser rücksichtlich Hollands also aus: „Holland ist der Aus„fluß der Hauptadern meines Reichs; es werden Veränderun„gen nothwendig werden; die Sicherheit meiner Gränzen „und das wohlverstandene Interesse beyder Länder erfordern „dieß dringend.“

Der Minister des Innern drückte sich noch bestimmter aus: „Holland,“ sagte er, „ist nur ein Theil von Frank„reich; es ist die Anschwemmung unserer Flüsse, Maas, „Rhein und Schelde; die Nichtigkeit seiner Douanen, die „Stimmung seiner Agenten und der Geist seiner Bewohner, „der stets einen trügerischen Vertrieb mit England beabsich„tigt, machen es zur Pflicht, ihm den Handel auf dem Rhein „und der Weser zu untersagen. So zwischen Frankreich und „England gedrängt, ist Holland aller Vortheile beraubt; es „ist Zeit, daß dieß alles in den natürlichen Zustand zurück„kehre.“ —

Jezt sah der König die ganze Ungereimtheit seiner verwünschten Reise ein. Da er und seine Gemahlin Hortensia fast immer von einander getrennt gelebt hatten, so gaben sie Beyde sogleich nach seiner Ankunft dem Familienrath ein Ansuchen um Scheidung ein. Das Begehren wurde verweigert, ohne daß man ihm einen Akt darüber ertheilt hatte.

1810.

Sobald der König die Wendung sah, welche die Sachen genommen hatten, so suchte er zu entkommen; aber die Maßregeln waren zu gut getroffen, als daß dieß möglich gewesen wäre. So oft er in dieser Absicht nach St. Leu sich begab, ward sein Haus bewacht, und dem Palast-Marschall Bericht erstattet; er war ein wirklicher Gefangener.

Er gab jedoch die Hoffnung nicht auf; er sandte den Grafen Carl v. Bylandt, seinen Stallmeister, mit dem Befehl nach Amsterdam, die Linien vermittelst der Ueber-

Digitized by Google

schwemmungen und des Seewesens zu vertheidigen, und hauptsächlich die Besetzung der Hauptstadt zu verhindern. Krayenhoff und Mollerus trafen ihre Maßregeln. Sobald dieß der Kaiser erfuhr, gerieth er in Wuth. „Wählet", so schloß er die hitzige Unterredung mit seinem Bruder, „entweder ihr gebt den Gegenbefehl zur Vertheidigung von „Amsterdam, oder ich sende sofort dieses Vereinigungs-„Dekret nach Holland, und ihr kehrt nicht mehr dahin zu-„rück; möge man mich der Ungerechtigkeit und der Grausam-„keit zeihen; siegt nur mein System ob; was liegt mir „daran? Ihr seyd in meinen Händen." —

Beym Anblick des Dekrets sah der König die Nothwendigkeit ein, nachzugeben; nach einigem Nachdenken sagte er zum Kaiser, wofern er den Angriffen gegen Holland ein Ziel sezte, wolle auch er auf seiner Seite thun, was er könnte.

Er zog sich hierauf zurück, in Hoffnung, sogleich entfliehen zu können; aber es war dem Kaiser nicht entgangen, daß sein Bruder erst nach einigen Augenblicken Ueberlegung geantwortet hatte; er muthmaßte die Flucht.

Kaum war der König zu seiner Mutter zurückgekehrt, als Gendarmen an seine Thür gestellt wurden, welche erklärten, daß sie auf des Kaisers unmittelbaren Befehl kämen, und besondere Weisungen hätten, die von den Befehlen der Garde-Grenadiere, welche gewöhnlich die Wache hatten, unabhängig wären.

Der König fühlte diese Mißhandlung, die ihm vor den Augen der in Paris gegenwärtigen Souveraine widerfahren war, tief.

Indessen hatten sich sogleich nach seiner Ankunft in Paris Detaschementer der französischen Armee vor Berg-op-Zoom und Breda gezeigt, um diese Plätze zu besetzen; aber der den Statthaltern ertheilte Befehl verhinderte jede Ueberrumpelung, und die französischen Truppen wurden zurückgewiesen.

Digitized by Google

Der Kaiser sah dieß als einen ihm angethanen Schimpf an. Herzog von Feltre, sein Kriegsminister, forderte gebieterisch vom König eine Erklärung, die ihm, als unnütz, verweigert ward. „Also erklärt E. M. Frankreich und dem Kaiser „den Krieg," sagte der Minister beym Fortgehen. Ihm entgegnete der König: „Herzog! ich verbitte mir jeden Scherz; „ein Gefangener kann den Krieg nicht erklären; der Kaiser „lasse mir die Freyheit, und thue dann, was er will." —

Am 18ten Jenner erhielt er vom französischen Kriegsminister ein Schreiben, wovon folgendes das Wesentliche ist: „Indem die Statthalter von Breda und Berg-op-Zoom den „Truppen der Nord-Armee den Eingang verweigerten, haben „sie sich gegen einen Reichsmarschall verfehlt, dem sie, als „Befehlshaber der französisch-holländischen Truppen, Gehorsam schuldig waren . . . Der Kaiser sieht dieß als einen „ihm erwiesenen Schimpf an. Der Kaiser hat befohlen, „daß alles Land zwischen der Schelde und Maas von dem „Herzog von Reggio militärisch besezt, und jeder, der es „zu hindern wagte, erschossen werde . . . Geben Sie nach. „Wer ihnen zum Gegentheil räth, ist Ihr und Ihres Landes „Feind; neuer Widerstand würde demselben verderblich wer„den, u. s. w."

Unterz.: Der Herzog von Feltre.

Der König gestattete nun den französischen Truppen provisorisch in Brabant zu kantonniren; ertheilte aber Befehl, gegen jede sonstige Anmaßung der Befehlshaber zu protestiren.

Bald darauf verkündeten die französischen und deutschen Zeitungen die Vereinigung von Brabant und Zeeland mit dem Reich, und am 20. Jenner erschien das Dekret, wodurch der Kaiser militärischen Besitz davon nahm.

Dieses Dekret wurde sofort in Vollziehung gesezt. Breda und Berg-op-Zoom wurden am 24. besezt. Einige Tage darauf Willemstadt, Steenberg und Dortrecht; man

Digitized by Google

forderte sogar von den Behörden den Eid der Treue; aller Einthürmungen und Mißhandlungen ungeachtet, wurde derselbe überall verweigert. Der Landdrost von Zeeland, Ermerius, und der Bürgermeister von Berg-op-Zoom, Vermeulen, zeichneten sich besonders durch ihren Muth und ihre Treue aus.

Der König drückte seinen tiefen Kummer und seinen Unmuth in seiner Botschaft vom 1. Hornung an das Gesetzgebungskorps aus.

Er beklagte sich darin vorzüglich über einen seiner Minister, einem großen Anbeter Napoleons, der ihm gesagt hatte, daß es ihm leid wäre, daß der König den Theatertumult von Rotterdam nicht mit dem Tode der 50 Strafbarsten beendigt hätte.

Der König sagte bey dieser Gelegenheit zu Hrn. Decazes, der damals sein Kabinets-Sekretär war: „Ich sehe nicht „ein, warum man zu dergleichen kleinen Theaterstreitigkeiten „Bajonette gebrauchen will; heißt dieß nicht eine Mücke mit „einem Felsen zerdrücken?“ —

Am 10. Hornung wurde der König gefährlich krank. Während dieser Krankheit erhielt er die Nachricht, daß die französische Armee sich immer mehr Amsterdam näherte. Der König gab Befehl, sich zur Wehre zu setzen.

Der Zeitpunkt der Verbindung des Kaisers mit Marie Louise näherte sich; man trieb den König auf alle Art in die Enge, indem man ihm den vorgeblichen Vergleich vom 16. März zur Ratifikation vorlegte. Dieser Akt glich eher einer Kapitulation; der Kaiser schrieb denselben vor, Verhuell unterzeichnete ihn, und der König ward endlich genöthigt, denselben zu ratifiziren; doch sezte er hinzu: „so weit als möglich.“ —

Der Inhalt des Akts ist folgender: Bis die englische Regierung feyerlich den Verfügungen von 1807 entsagt haben wird, ist aller Handel zwischen den holländischen und

Digitized by Google

englischen Häfen untersagt. Lizenzen können nur vom Kaiser ertheilt werden; 18000 Mann sollen hierüber wachen; sie sollen auf Kosten der holländischen Regierung unterhalten, ernährt und gekleidet werden. Da es in Frankreich verfassungsmäßiger Grundsatz ist, der Thalweg sey die Gränze des Reichs, und da die Werften von Antwerpen durch die gegenwärtige Gränze offen stehen, so tritt sie der König von Holland mit holländisch Brabant, Zeeland und einem Theile Gelderns an den Kaiser ab. Die auf den Ländern haftenden Schulden, wenn sie nicht anders darauf verpfändet sind, sind als getilgt anzusehen. Bis zum 1. Julius muß der König eine Flotte von 9 Linienschiffen, 6 Fregatten, gerüstet, verproviantirt und segelfertig auf der Rhede haben, eine Flotte von 100 Kanonen-Schaluppen ungerechnet. Alle englische Fabrikate sind aufs strengste untersagt. Der Kaiser garantirt die übrigen holländischen Besitzungen. —

Der König verreiste endlich am 7. April von Paris, nach einer Unterredung mit dem Kaiser, worin er ihm den Unions-Orden anbot, den dieser annahm, aber nie trug.

Nach der Ehescheidung ihrer Mutter von dem Kaiser kam die Königinn nach Holland zurück; die beyden Gatten kamen miteinander überein, daß sie getrennt leben wollten. Die Königinn begab sich nach Utrecht, und bald darauf nach Plombieres. Am 20. April besezten die Franzosen Haag und Leyden; ein anderes Korps war auf dem Marsch, um die Küsten von Ost-Friesland zu besetzen.

Der französische Kommandant von Utrecht ging weiter, als wozu ihn die kaiserlichen Dekrete berechtigten; er erlaubte sich mehrere Gewaltmaßregeln. Der König zerstörte ihre Wirkung, indem er die Behörden aufforderte, gar keine Rücksicht darauf zu nehmen. Hierauf machte der Kommandant mehrere Versuche, um den König zu einer Unterredung mit ihm zu bewegen, die dieser aber, als verdächtig, ablehnte.

Am

Digitized by Google

Am Ende May's erhielt der König zwey Briefe von seinem Bruder; der erstere lautet also: „Mein Bruder! ich habe „Euer Schreiben vom 16. May erhalten. In der Lage, „worin wir sind, müssen wir immer frey mit einander spre„chen. Ihr wisset, daß ich oft Akten von Euch gelesen ha„be, die nicht dafür bestimmt waren, vor meine Augen zu „kommen. Ich kenne Eure geheimsten Verfügungen; es „würde zu nichts dienen, etwas dagegen zu bemerken. Ihr „müsst nicht von Euren Gesinnungen, von Eurer Kindheit „reden; die Erfahrung hat mich belehrt, was ich davon zu „denken habe. Holland ist allerdings in einer verdrießlichen „Lage; ich begreife es wohl, daß Ihr wünscht, herauszu„kommen; aber warum wendet Ihr Euch hierin an mich? „Ich vermag nichts; nur Ihr allein. Wenn Ihr Euch so be„nehmet, daß endlich die Holländer einsehen, Ihr handelt „auf meine Eingebung; dann werdet Ihr auch geliebt „und geehrt seyn. Diese Täuschung hält Euch noch etwas „aufrecht. Eure Reise nach Paris war vernünftig. . . . Jede „Eurer Handlungen wird von Euern dicken Holländern wie „eine Handels-Angelegenheit berechnet. Wann es einmal „an Euerm Hof ein Ehrentitel seyn wird, Frankreichs und „mein Freund zu seyn, dann wird Holland auch wieder frey „athmen und in seine natürliche Lage zurücktreten. Dieß „hängt einzig von Euch ab; seit Eurer Rückkehr habt Ihr „nichts dafür gethan. Wollt Ihr wissen, welches die „Folge Eures Schwankens seyn wird? Eure Unterthä„nen werden sich in Frankreichs Arme werfen, „und laut um Vereinigung flehen. Eure Regierung soll vä„terlich heißen; sie ist nichts als schwach. . . . Jedermann „weiß, daß Ihr, von mir getrennt, nichts seyd. Wenn „das Beyspiel, das Ihr in Paris vor Augen gehabt habt, wenn „die Kenntniß von meinem Charakter, der darin besteht, „auf das vorgesteckte Ziel gerade loszugehen, ohne sich durch „irgend eine Betrachtung abhalten zu lassen, Euch nicht ge-

„bessert haben, was soll ich thun? Die Schiffahrt der Maas „und des Rheins ist mein; ich brauche Holland nicht; aber Hol„land bedarf meines Schutzes. Wenn es, einem meiner Brüder „unterthan, von ihm allein sein Heil erwartend, nicht mein „Bild in ihm sieht; wenn, wann Ihr sprecht, ich nicht durch „Euch rede, so zerstört Ihr alles Zutrauen zu meiner Ver„waltung und zerbrecht Euern eigenen Scepter. . . . Un„ter einem König haben die Holländer die Vortheile einer „freyen Regierung verloren; Ihr waret folglich für sie der „Hafen; aber Ihr habt denselben muthwillig mit Felsenrif„fen überäet. Wisst Ihr, warum Ihr Hollands Hafen „waret? Ihr waret das Verband einer Gemeinheit von In„teressen zwischen Frankreich und Holland; und Holland, „durch Euch ein Theil meines Reichs geworden, „war mir eine theure Provinz, denn ich hatte ihr einen Prin„zen gegeben, der gleichsam mein Sohn war. . . . Ich „hatte geglaubt, einen französischen Bürger auf Hollands „Thron zu setzen, dem Frankreichs Größe eben so sehr am „Herzen läge, als mir. Hättet Ihr so gehandelt, so wä„ret Ihr heute König von 6 Millionen Unterthanen. Ich „hätte den holländischen Thron als das Fußgestell betrachtet, „auf welchem ich Hamburg, Osnabrück, und einen Theil von „Norddeutschland aufgerichtet hätte, weil Holland der Kern „eines Volks gewesen wäre, wodurch der deutsche „Geist mehr und mehr entdeutscht worden wä„re, welches der erste Zweck meiner Politik „ist. Statt dessen habt Ihr einen völlig entgegengesezten „Weg befolgt. Ich musste Euch Frankreich untersagen, und „mich eines Theils von Euerm Lande bemächtigen. Ihr sagt „nicht ein Wort in Euern Berathungen, das mir nicht so„gleich zu Ohren komme, das nicht gegen Euch sich kehre „und Euch vernichte; denn für die Holländer seyd Ihr doch „nichts anders, als ein Franzose, der seit 4 Jahren bey ih„nen wohnt; nur Mich sehen sie in Euch. Zeigt Ihr Euch

Digitized by Google

„als einen schlechten Franzosen, so seyd Ihr ihnen weniger,
„als ein Oranien, deren Blut sie ihren Rang als Nation
„und eine lange Reihe von Glück und Ruhm verdanken. Es
„ist für Holland bewiesen, daß Eure Abneigung gegen Frank-
„reich sie um Alles das gebracht hat, was sie nie unter einem
„Schimmelpenninck, noch unter einem Prinzen von Ora-
„nien verloren hätten. Seyd zuerst Franzose und des Kaisers
„Bruder; dann werdet Ihr Hollands Wohl gut berathen. Aber
„Ihr seyd unverbesserlich; Ihr wollt die wenigen Franzosen,
„die noch um Euch sind, fortjagen; Euch kann man nicht
„mehr durch Gewogenheit gewinnen; auf euch wirken nur noch
„Drohung und Gewalt. Was bedeuten Eure geheimnißvol-
„len Bettage und Fasten, die Ihr verordnet habt? Ludwig!
„Ihr wollt nicht mehr lange regieren! Alle Eure Handlun-
„gen verrathen die Gedanken Euerer Seele. Hört einen
„Mann an, der mehr weiß, als Ihr. Kommt von Euerm
„Irrwege zurück; seyd ein aufrichtiger Franzose; oder Euer
„Volk wird Euch fortjagen, und sein Hohngelächter und Spott
„Euch folgen. Mit Vernunft und Staatsklugheit regiert
„man die Staaten, nicht mit kleberigem und ver-
„derbtem Blute.

„Euer wohlgewogener Bruder.

„Unterzeichnet, Napoleon.

„Ostende, den 20. Mai 1810."

Was so schmerzhaft gewesen war, während fünf Jahren zu argwöhnen, wird hier frey eingestanden. Dieß war also der Beweggrund so vieler Mißhandlungen und Ungerechtigkeiten. Nach Empfang dieses Schreibens fühlte der König, für ihn gäbe es keine Hoffnung zur Aussöhnung mehr; er bereitete aber Alles zu, damit sein Sohn ihn ersetzen könnte; er glaubte, man wünsche in Frankreich einen minderjährigen König für Holland, der unter des Kaisers Vormundschaft stünde. Er suchte daher unter den ausgezeichneten

Digitized by Google

Männern Frankreichs Jemand, dem er seinen Sohn anvertrauen könnte. Es sollte ein berühmter Mann, ein ächter Franzose, ein vom Kaiser und von Holland geschäzter, ein freysinniger Monarchist, ein Mann von Ehre und Redlichkeit seyn; er wählte Herrn von Bonald, erhielt aber eine abschlägige Antwort.

Täglich ward des Königs Lage trauriger. Der französische Gesandte, um einen neuen Vorwand zu Klagen zu finden, hezte seinen Kutscher auf, daß er mit einem Bürger Streit anfinge. Die Wache des Pallastes eilte herbey und trennte die Streiter. Der Gesandte behauptete, man hätte seine Livrey beschimpft, und begehrte Genugthuung. Man verordnete strenge Untersuchung; sobald dazu geschritten ward, so schickte der Gesandte seinen Kutscher nach Frankreich, ob derselbe gleich von Geburt ein Holländer war.

Dieser Vorfall veranlaßte ein neues Schreiben des Kaisers:

„Mein Bruder! im Augenblick, wo Ihr mir die schön„sten Betheurungen macher, erfahre ich, daß die Leute mei„nes Gesandten in Amsterdam mißhandelt worden sind. Ich „will, daß die Strafbaren mir ausgeliefert werden, damit „meine Rache Andern zum Beyspiel diene. Herr Serrurier „hat mir von der Art, wie Ihr Euch bey der diplomatischen „Audienz benommen habt, Bericht erstattet. Ich will kei„nen holländischen Gesandten mehr in Paris. Admiral Ver„huell hat Befehl, innerhalb 24 Stunden abzuziehen. Es „ist Zeit, daß ich wisse, ob Ihr Holland in's Elend stürzen „und durch Eure Thorheiten dieß Land zu Grunde richten „wollt. Ihr sollt keinen Gesandten nach Oestreich schicken. „Die Franzosen, die um Euch sind, sollt Ihr behalten. Mei„nen Gesandten habe ich zurückberufen; ich lasse in Holland „nur einen Geschäftsträger. Herr Serrurier, der als sol„cher bey Euch bleibt, wird Euch meine Absichten bekannt „machen. Ich will meinen Gesandten Eueren Beschimpfun-

Digitized by Google

„gen nicht aussetzen. . . . Schreibt mir keine Euerer ge„meinen Phrasen mehr; seit 3 Jahren wiederholt Ihr sie, „und jeder Augenblick beweist ihre Falschheit. Unterz. Na„poleon.

„Lille, den 23. Mai 1810.

P. S. „Dieß ist der lezte Brief, den ich Euch Zeitle„bens schreibe."

Der Zeitpunkt der Abdankung oder vielmehr das Ende der Katastrophe naht sich.

Mit dem 1. Junius erschienen französische Mauthbeamte bey Amsterdam, um die Blokadegesetze daselbst zu vollziehen. Mehreremale versuchten sie, sich in Amsterdam festzusetzen, aber sie wurden jedesmal verjagt. Personen, die widerrechtlich auf holländischem Gebiet von französischen Machthabern verhaftet worden waren, wurden von dem Könige in Freyheit gesezt.

Unterdessen war die Hauptstadt von den französischen Truppen blokirt; in der Mitte des Monats erhielt man Nachricht, daß das Hauptquartier von Utrecht nach Rotterdam verlegt werden sollte, und daß eine von Truppen unterstüzte Douanenlinie sich der Hauptstadt näherte. Der König begehrte eine Erklärung. Der Geschäftsträger gab sie dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten ungefähr in folgenden Worten: „der Kaiser hat die Absicht nicht, die „man ihm zuschreibt, Amsterdam zu besetzen; aber ich habe „Befehl, zu erklären, daß, wofern man die mindesten „Kriegsmaßregeln ergreift, man dieselben als eine Beschim„pfung Frankreichs ansehen wird, daß ich für diesen Fall Be„fehl habe, meine Pässe zu begehren; ja, daß jede feind„liche Haltung für eine Kriegserklärung gilt." —

So musste der König den Kelch der Trübsale bis auf die Hefen austrinken; man wollte ihn zwingen, sich Frankreichs Feinden beyzugesellen.

Digitized by Google

Die holländischen Gesetze, die Befehle, die Uniform, die Kokarde und die Fahne wurden von den französischen Behörden beschimpft. Die Flotte, das Volk, das Heer waren in Wuth; Alles zu einer verzweifelten Gegenwehr bereit.

Am 29. Junius drang man auf's Neue auf die Besetzung von Amsterdam. Der König war in Haarlem; er hatte seinen Sohn bey sich; sein Unwille war auf's Höchste gestiegen; er beschloß, Amsterdam bis auf's Aeußerste zu vertheidigen, den Franzosen in seinem Dienste freyzustellen, fortzugehen oder zu bleiben, sich mit dem Orden der Ehren-Legion zu schmücken und die ganze Nation zu den Waffen zu rufen. In dieser Lage verließ ihn Roell, um sich ins Bad, Verhuell, um sich auf's Land zu begeben! Aber das Heer, die Flotte, die Nation waren einstimmig, besonders der Admiral Lemmers und der Kriegsminister Krayenhoff; aber mit Erstaunen vernahm der König die Erklärung der Marschälle Dumonceau und de Winter: Amsterdam könnte nicht vertheidigt werden. Er entgegnete denselben, daß es Kriegern nicht ziemte, eine solche Meinung zu äußern.

Er sah von seinem Hause zu Haarlem dieses unermessliche Amsterdam in einer Tiefe zwischen zweyen Meeren ausgebreitet, die man vollends unter Wasser setzen musste, um die Stadt zu vertheidigen; er betrachtete seinen sechsjährigen Sohn, dessen lachende und ruhige Miene eine unnütze Vertheidigung zu mißbilligen schien.

Er berief seine Minister. Zu seinem großen Erstaunen stimmten sie alle gegen die Gegenwehr. Reuvens wollte sogar, der König sollte nach der Besetzung von Amsterdam daselbst bleiben. „Dieß ist zu viel, versezte der König, „dieß bestimmt mich. Ich will den Kaiser zwingen, vor „ganz Europa und vor Frankreich das Geheimniß seiner Po„litik gegen Holland und mich zu enthüllen. Ich setze mei„nen Sohn an meine Stelle; es wird sich zeigen, ob der „Kaiser nur aus Haß gegen mich, oder, um sich Hollands

„zu bemächtigen, also gehandelt hat.“ — Er verließ dann die Minister und ließ sie unter sich berathschlagen; sie billigten die Abdankung zu Gunsten seiner zwey Kinder.

Der König theilte seinen Entschluß dem Gesetzgebungskorps durch eine Botschaft mit, worin er sagte: „Ich trage „meinen Ministern auf, Ihnen meinen Entschluß zu erken„nen zu geben, zu dem mich die Besetzung meiner Haupt„stadt genöthigt hat. Frankreichs wackere Krieger sollen „mit aller Zuvorkommenheit aufgenommen werden; aber in „der gegenwärtigen Lage musste ich dem französischen Befehls„haber erklären, daß, wenn man die Hauptstadt und ihre „Umgegend besezte, ich dieß als eine Feindseligkeit und als „eine Verletzung der heiligsten Rechte ansehen müsste. . . . „Am 8. Junius ließ mich der Kaiser versichern, seine Absicht „wäre nicht, Amsterdam zu besetzen. . . . Mein Irrthum „dauerte nicht lange; ich erfuhr bald, daß sich ein Heer „von 20,000 Franzosen in und bey Utrecht versammelte. „Ich willigte darein, diese Truppen zu unterhalten, ob ich „gleich nur zum Unterhalt von 6000 Mann gehalten war. „Vorgestern, den 29sten, erhielt ich die offizielle Nachricht, „der Kaiser bestünde auf der Besetzung von Amsterdam. Ich „kann mich nicht länger täuschen; ich bin nicht stark genug, das „Land vor neuen Bedrängnissen zu schützen. Verantwortlich „für alle Begebenheiten, ohne darauf Einfluß zu haben, wür„den sich von beyden Seiten Klagen gegen mich erheben; „ich schiene Schuld an allem Unglück; ich verriethe mein Ge„wissen, mein Volk, meine Pflichten, wenn ich länger blie„be. . . . Als König von Holland kann ich nur Eine Par„tey ergreifen, die, zu Gunsten meiner Kinder abzudanken. „Es wäre mir unmöglich französisches Blut für mich, für „meine Kinder, wie ich als Franzosen geboren, obwol für „eine gerechte Sache, fliessen zu sehen. . . . Mein Bru„der ist heftig gegen mich erbittert, aber nicht gegen meine „Kinder. Noch lange kann mein Kind nicht selbst regie-

„ren; seine Mutter, als Regentin, wird Alles thun, was „meinem Bruder angenehm seyn kann; es wird ihr besser „glücken, als mir. . . Vielleicht bin ich das einzige Hinder„niß der Aussöhnung dieses Landes mit Frankreich; wäre „dieß, so fände ich Trost darin, mich für sein Wohl zu opfern, „müßte ich auch unstät und flüchtig leben. Um meines guten „Volkes und meines Sohnes willen danke ich also haupt„sächlich ab. Ich habe dazu noch andere Gründe; sie lassen „sich errathen (die Unmöglichkeit einer wirksamen Gegen„wehr). Sie, meine Herren, werden meinen Absichten Gerech„tigkeit widerfahren lassen. Möge das Ende meiner Lauf„bahn der Nation beweisen, daß ich sie nie betrogen, nie „einen andern Zweck gehabt habe, als dieses Landes Wohl, „und daß, wenn ich gefehlt, ich es nur aus Eifer für das„selbe gethan habe. Seyn Sie mein Vertreter bey dem „Volke; ich empfehle Ihnen meinen Sohn; er wird Ihre „Liebe verdienen. Die Königin hat dieselben Interessen, „wie ich: Ich empfehle Ihnen, die Franzosen freundlich zu „empfangen; Gehorsam ist ihre erste Pflicht, aber, wenn „sie die Holländer kennen lernen, werden sie dieselben hoch„schätzen. Wo ich auch mein Leben enden werde, wird Hol„lands Glück und Name mein letzter Gedanken seyn. — Haar„lem, den 1. Julius 1810. —

Dieser Botschaft war die Abdankungs-Akte und ein Aufruf von demselben Tage beygelegt.

Am folgenden Tage kündigte der Minister des Innern, im Gefolge königlicher Befehle, den Einwohnern Amsterdams den Einzug der Franzosen auf den 4. Julius an.

Das gesetzgebende Korps versammelte sich sogleich nach der Abreise des Königs, der Haarlem noch in der Nacht vom 1. Julius verließ und die Straße nach Oestreich einschlug: er begab sich zunächst in die Bäder von Töplitz. Die Minister konstituirten sich als Regentschafts-Rath; der königliche Prinz wurde vom Gesetzgebungskorps anerkannt.

Digitized by Google

Bey seiner Abreise schrieb der König an seinen Bruder in kalten, aber nicht beleidigenden Ausdrücken; durch ein Umschreiben an die europäischen Höfe zeigte er den Souveränen die Beweggründe seiner Abdankung an.

Kaum hatte der Kaiser die Nachricht von der Abdankung und Abreise seines Bruders erhalten, als er den königlichen Prinzen nach St. Cloud abholen ließ. Die Rede, womit er ihn empfing, bezeichnet seine Ansichten: „Vergesset „nie," sagte er zu ihm, „daß, in welche Lage auch meine „Politik und meines Reiches Interesse euch setzen mögen, „Eure ersten Pflichten gegen mich, eure zweyten gegen Frank„reich sind; alle eure andern Pflichten, selbst die gegen die Völ„ker, die ich Euch anvertrauen könnte, stehen diesen nach." —

Der König musste befürchten, daß man seiner Abreise Hindernisse in den Weg legen werde; zwey französische Regimenter waren im Anmarsch gegen Haarlem. Er verreiste in der Nacht vom 1. Julius, mit seinem Garde-Hauptmann, dem General Travers und dem Admiral Bloys van Treslong, seinem Adjutanten, in einem gewöhnlichen Reisewagen.

Vor seiner Abreise hatte er sein kleines Landgut Amalisword, bey Utrecht, verkauft; an Geld nahm er nicht mehr mit sich als 10,000 Gulden in Gold; am 9ten kam er in Töplitz an.

Seit seiner Abdankung hatte er den Namen eines Grafen von St. Leu angenommen, dessen er sich früher auf seinen Reisen bedient hatte.

Sobald er in Töplitz angekommen war, schrieb er an Kaiser Franz, um seine Einwilligung zu erhalten, in seinen Staaten zu verweilen. Die Antwort war sehr befriedigend.

In der Zwischenzeit hatte sich Napoleon Hollands bemächtigt. Sobald es Ludwig erfuhr, protestirte er gegen diese Gewaltthat durch einen Akt, datirt von Töplitz am

1. August. Dieselbe Erklärung übergab der König in der Folge dem Kaiser von Oestreich am 26. Julius 1811 zu Bruck, und ließ sie dem russischen Kaiser durch den Obersten Thuil, in russischen Diensten, aber von Geburt ein Holländer, zustellen.

Als der König im Begriffe stand, Holland zu verlassen, war er von einer Menge rechtlicher und edler Männer umgeben; er konnte sie nicht Alle mitnehmen; er musste eine Auswahl treffen; seine Wahl war ein Mißgriff; die zwey einzigen Männer, die ihn begleiteten, verliessen ihn.

Travers, dem er die Baronie Jevers verliehen, den er vom Grade eines Lieutenants zu dem eines Oberstlieutenants und später eines General-Lieutenants und Garde-Kapitäns erhoben hatte, wurde dem König durch seine Meinungen und seine Reden unerträglich; er suchte und fand Anstellung in Frankreich, und ließ seinen Wohlthäter im Stich. Admiral Bloys hörte auf die Einflüsterungen seiner Gattin. So stand Ludwig plötzlich allein, mitten in einem fremden Lande; aber gerade dieß wollte man in Frankreich; hierdurch hoffte man ihn zu bewegen, sich nach Frankreich zu begeben.

Ritter Decazes, vormals des Königs Kabinets-Sekretär, damals Geheimschreiber seiner Mutter, wurde aus derselben Ursache nach Töplitz gesandt; er ließ kein Mittel unversucht, um den König zur Rückkehr zu bewegen; seine Anstrengungen waren aber vergebens. Von Töplitz begab sich Ludwig nach Grätz. Herr Decazes war sein Begleiter, und kehrte dann nach Paris zurück, nachdem er nochmals einen lezten Versuch gemacht hatte, ihn zu bewegen, mit ihm zurückzukehren.

Am 7. August hatte er seinen General-Intendanten, Twent, beauftragt, für sein Eigenthum, und besonders für das vom Hause Hope erkaufte Schloß Haarlem, Sorge zu tragen, aber nichts anzunehmen, was zur Dotation der Krone und zur Civilliste gehörte.

Digitized by Google

Auf seiner Reise nach Grätz zog der Prinz von Oranien in der Nacht neben seinem Wagen vorbey, um den Kaiser zu sprechen; dieß veranlaßte den König, von seinem Wege abzubeugen und sich über Judenburg nach Marburg zu begeben, von wo er erst dann weiter reiste, als Kaiser Franz Grätz verlassen hatte und nach Wien zurückgekehrt war. Zwischen Bruck und Judenburg erhielt er vom Grafen Otto, außer einem vertraulichen, folgendes offizielle Schreiben: „Wien, „12. Oktober 1810. Sire, der Kaiser will, daß ich E. M. „in folgenden Ausdrücken schreibe: „Es ist die Pflicht jedes „französischen Prinzen und Mitglieds der Kaiserlichen Familie, in Frankreich zu residiren; nur mit Erlaubniß des „Kaisers kann er sich daraus entfernen. Nach der Vereinigung Hollands mit dem Reich hat der Kaiser geduldet, daß „der König sich in Töplitz aufhielte, um die Bäder zu gebrauchen; aber jezt will der Kaiser, daß Prinz Ludwig auf's „Späteste bis zum 1. Christmonat in Frankreich sey, bey „Strafe, als Uebertreter der Reichsgesetze und Widerspenstiger gegen das Familienhaupt angesehen und als solcher behandelt zu werden. Dieß ist, Wort für Wort, der Gegenstand der mir aufgetragenen Sendung; mein erster Gesandtschafts-Sekretär wird dieses Schreiben selbst überreichen. Ich ꝛc. Unterz. der Großbotschafter von Frankreich „in Wien, Otto." —

Bald darauf erschien Herr Decazes zum zweytenmal in Grätz; auch diese Reise war vergebens.

Der König war noch nicht zwey Monate in Grätz, als er sich genöthigt sah, sich gegen die Verläumdungen zu rechtfertigen, welche ein Senatskonsult gegen ihn enthielt, um ihn bey den Holländern anzuschwärzen. Er protestirte feyerlich gegen jede Entschädigung, jeden Gnadengehalt und Apanage und verbot seiner Gemahlin, welche anzunehmen, überließ ihr aber zugleich alle seine Besitzungen, als sein Hotel in Paris, St. Leu, u. s. w.

Digitized by Google

Die Königin durfte dem Willen des Königs nicht gehorchen; der Präsident des Senats, der Minister, Regnault de Saint-Jean-d'Angely, und der Prinz Cambacères wagten es nicht, des Königs Protestation dem Senat vorzulegen. Der König legte sie daher beym Grafen von Bissingen, Statthalter von Grätz und bey seinem Notar in Amsterdam, Bont, nieder, um sie zu bewahren und zur Zeit geltend zu machen.

Zwey Jahre verflossen. Im Junius 1812 griff Napoleon Rußland an. „Das Loos ist geworfen," sagte er, als er über Polens Gränzen schritt. Er sprach vom Untergange Rußlands; und über sein Reich war das Loos geworfen! —

Während Ludwigs Aufenthalt in Grätz kam Oestreichs Kaiser nach Bruck; dort hatte der König im Julius 1811 mit ihm eine Unterredung, wobey er ihm die Protestation vom 1. August 1810 selbst einhändigte. Er lebte in Grätz sehr eingezogen, mit der Wiederherstellung seiner Gesundheit beschäftigt; mit Ungeduld wartete er auf den Frieden, um sich nach Rom zu begeben, und dort seine Ehe auflösen zu lassen. Der Himmel wollte es anders.

Das schreckliche Schicksal der französischen Armee in Rußland schmerzte den König sehr; er bezeugte darüber dem Kaiser sein Beyleid in einem Schreiben vom 1. Jenner 1813. Napoleon antwortete ihm den 16ten desselben Monats. Der Styl ist gemäßigter als die frühern; doch würdigte er noch nicht genugsam seine Lage: „Eure Ansichten über meine La„ge," sagte er „sind falsch; mir bleibt eine Million Men„schen und 200 Millionen Franken; mehr als genug, um „die Integrität des Reichs zu sichern. Holland ist auf im„mer mit Frankreich vereinigt." —

Am 8. Julius beschloß Ludwig, zu Prag einige Schritte wegen Holland zu thun; sie waren vergebens, aus der Antwort des östreichischen Kabinets sah er deutlich, daß der Krieg mit Oestreich mehr als wahrscheinlich wäre, und daß, im

Digitized by Google

Fall der Friede erhalten würde, Hollands Schicksal von Frankreich abhinge.

Kaiser Franz hatte die Güte ihn einzuladen, in seinen Staaten zu bleiben; aber er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß man in Frankreich glauben könnte, er lebe mit dessen Feinden. Aus den unermesslichen Rüstungen Oestreichs schloß er auf den baldigen Ausbruch der Feindseligkeiten. Er glaubte, unter solchen Umständen sich Frankreich und seinem Bruder nähern zu müssen; er verreiste nach der Schweiz. Auf der Gränze von Bayern schrieb er seinem Bruder, den 4. August 1813, um ihm seine Dienste anzutragen. Bald darauf kam er in St. Gallen und später in den Bädern von Schinznach an. Kaum war er in der Schweiz angekommen, als der Krieg wieder losbrach. Nach der Schlacht von Leipzig hatte er zu Basel eine Unterredung mit dem König von Neapel, der ihm rieth, durch Hülfe der Verbündeten nach Holland zurückzukehren; ein Rath, von dem er keinen Gebrauch machen wollte. Indessen sandte er einen Offizier seiner Garde nach Mainz ab, mit dem Auftrag, daselbst den Kaiser zu erwarten und ihm einen Brief einzuhändigen, worin er ihn bat, ihm Holland abzutreten. Er zweifelte gar nicht daran, daß man ihm gern ein Land abtreten würde, das mit jedem Augenblicke in die Hände der Verbündeten fallen könnte, und beschloß daher, sich über Paris nach Amsterdam zu begeben. Wie groß war sein Erstaunen, als er zu Pont-sur-Seine erfuhr, daß man ihm die Aufnahme in Paris verweigerte. Er kehrte also nach der Schweiz zurück. Dort erhielt er ein Schreiben von seinem Bruder, worin dieser sagte: „lieber will ich, daß Holland wieder an Oranien, „als an meinen Bruder, falle; kann er mir 100,000 Mann „entgegensetzen, so versuche er's, mir Holland zu entreißen! „u. s. w." —

Indessen erfuhr er, Holland hätte sich gegen Frankreich aufgelehnt, es wäre von den französischen Truppen geräumt

und die Obrigkeit von Amsterdam versähe die Geschäfte einer provisorischen Central-Regierung; er machte also einen Versuch und schrieb dieser Verwaltung von Solothurn aus, unter dem 29. November 1813 einen Brief, worin er sagte: „die neueren Umstände, in denen sich Holland befindet, nö„thigen mich, aus meiner Einsamkeit hervorzutreten; ich „wünschte die Gesinnungen der Nation gegen mich zu ken„nen. Was mich bestimmte, vormals den Thron von Hol„land zu besteigen, ist bekannt; der Erbprinz von Ora„nien hatte abgedankt; er hatte Entschädigungen angenom„men. . . . Als ich abdankte, that ich es, im Interesse „des Landes und der Noth weichend, zu Gunsten meiner „Kinder.“ . . . —

Die Antworten, die er von Amsterdam erhielt, bestätigten vollkommen die Gerüchte von den Begebenheiten in Holland; man hatte sich von ihm losgerissen; das Haus Oranien war wieder in seine vorigen Würden getreten.

Jezt wünschte er, sich in St. Leu auf immer niederzulassen; als die Verbündeten die Schweizer Gränzen überschritten und sich Solothurn näherten, wo er sich aufhielt. Der französische Gesandte benachrichtigte ihn sogleich von diesem Vorfall; er reiste also ab, hinterließ aber vorher eine Erklärung, welche man nicht in die schweizerischen Tagsblätter aufnehmen wollte. Diese Erklärung, vom 22. December, sollte erhärten, daß er nur darum nach Frankreich zurückkehre, weil die Rückkehr des Hauses Oranien ihn von allen Verpflichtungen gegen Holland freyspräche. Er kam den 1. Jenner 1814 in Paris an. Er stieg bey seiner Mutter ab, und konnte den Kaiser erst 10 Tage nach seiner Ankunft sehen. In der Zwischenzeit erhielt er den Befehl, sich auf 40 Meilen von Paris zu entfernen; er glaubte, nicht gehorchen zu müssen. Durch Vermittlung der Kaiserin sah er endlich den Kaiser; beyde Brüder näherten sich kalt, ohne sich zu umarmen. Ludwig bat seinen Bruder, von Holland gar nichts mehr zu sprechen.

Er blieb bis zum 30. März in Paris, an welchem Tage er der Kaiserin nach Blois folgte. Er war darauf bestanden,

Digitized by Google

sie sollte in Paris bleiben; allein sie wagte es nicht; indem der Kaiser erklärt hatte, er sähe alle die für Verräther an, die, nach der Besetzung der Hauptstadt von den Alliirten, daselbst bleiben würden, ja diejenigen selbst, die der Kaiserin dazu rathen würden. Am 23sten, als dem Vorabend der Abreise des Kaisers zum Heere, sprach er denselben noch einmal; er bat ihn dann jeden Tag in seinen Briefen, Friede zu machen; noch am 16. März schrieb er ihm folgende prophetischen Worte: „Wenn E. M. den Frieden nicht unterzeichnet, so kann sie überzeugt seyn, daß Ihre Regierung „nicht drey Wochen mehr dauert." — Am 1. April war die Revolution vollbracht!

Der König blieb bis zum 9. April in Blois; er hatte den Einzug der Bourbons in Paris vernommen; russische und östreichische Offiziere holten die Kaiserin ab. Am 15. April war Ludwig in Lausanne. Vor seiner Abreise von Blois war ihm angekündigt worden: er könne in Frankreich bleiben; aber seine Pflicht sezte sich dagegen.

Den 28. April 1814 bat er den Papst um Erlaubniß, sich nach Rom begeben zu dürfen. Des Papstes Antwort vom 22. May war verbindlich und väterlich.

Ludwig kam den 24. September 1814 in Rom an; er forderte sogleich seinen ältesten Sohn von der Mutter zurück; auf ihre Weigerung entschieden die französischen Gerichte, aber erst den 15. März 1815, und am 20sten war Napoleon in Paris zurück, der von den gerechten Forderungen seines Bruders nichts wissen wollte.

Nach des Kaisers zweyter Abdankung erhielt er seinen Sohn zurück. — Wenn Ludwig nicht immer das Beste gewählt hat, so hatte er doch immer diese Absicht. Seine Maxime war stets: thue, was du sollst, geschehe was da will. Im Jahr 1813, als Holland die Freyheit eroberte, hätte er gewünscht, die Nation hätte einige Worte der Billigung seiner Regierung ausgesprochen; sie hat es nicht gethan; er freut sich dessenungeachtet ihres Glücks. Nie kann ihm ein Volk gleichgültig werden, das der einzige Gegenstand der Sorgfalt des besten Theils seines Daseyns war, und dessen Glück immer der lebhafteste Wunsch seines Lebens seyn wird.

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen.

Drittes Heft.

Seite	380	Zeile	9	von oben,	statt werden konnte, lies: konnten.
—	381	—	3	— —	st. genehmigen, l. genehmigten.
	ib.	—	7	— —	st. Grundfolden, l. Grundholden. (i. e. Grundholden.)
	ib.	—	14	— —	st. Gottes-Grundfold, l. Gottes-Grundhold.
—	383	—	28	— —	st. eine Summe von 100 fl., l. von 1000 fl.
—	384	—	5	— —	st. Rente von zweyhundert und fünf Gulden, l. zweyhundert und fünfzig Gulden.
	ib.	—	7	— —	st. Gülte von dreyhundert drey und dreyßig Gulden 20 kr., l. dreyhundert und drey und achtzig 20 Kreuzer.
	ib.	—	11	— —	st. 333 fl. 20 kr., l. 383 fl. 20 kr.
	ib.	—	13	— —	st. 250 fl., l. 250 fl.

Viertes Heft.

—	47	—	3	von oben,	st. der Zahlungsunfähige, l. Zahlungsunfähigen.
—	48	—	11	— —	st. verpfändeten, l. verpfändenden.
—	50	—	30	— —	st. Bestallung, l. Bestellung.
—	51	—	8	— —	st. ein Dritter, l. einem Dritten.
—	52	—	1	— —	st. nationale Gottheit, l. National-Gottheit.
—	54	—	18	und 19	st. zu vergessen. Die große Noth, l. zu vergessen die große Noth.
—	56	—	33	von oben	st. als er mit, l. als er sich mit.
—	57	—	14	— —	st. daher voreilig, l daher nicht voreilig.
—	62	—	20	— —	st. wurde sie, l. wurden sie.
—	65	—	20	— —	st. nicht mit dem beliebigen, l. nicht dem beliebigen.
—	66	—	32	— —	st. fähige — Gabe, l. fähigen — Gabe.
—	68	—	5	— —	st. haben, denn, l. haben. Denn
—	73	—	9	— —	st. mussten die, l. mussten sie.
—	77	—	25	— —	st. Selbsterklärtes, l. Selbsterkürtes.
—	78	—	30	— —	st. verdienen hier, l. werden hier.

Sechstes Heft.

—	94	—	3	von oben,	st. Kliental-, l. Klientel-Verhältniß.
—	102	—	24	— —	st. Allmosen-, l. Almosen-Austheilung.
—	103	—	2	— —	
—	103	—	16	— —	st. verschlaffte, l. verschaffte.
—	111	—	12	— —	st. Landesbetriebsamkeit, l. Handelsbetriebsamkeit.
—	121	—	31	— —	st. 5. Mos. 19. V. 34, l. 3. Mos. 19, v. 33. 34.
—	124	—	10	— —	st. entnommen, l. entronnen.
—	127	—	31	— —	st. תוישבים l. תושבים.

Digitized by Google

Kunst-Blatt.

Gemählde von Wilhelm Schadow. Von Amalie von Helwig, geb. von Imhof. — Nachrichten aus Karlsruhe, London, Italien. — Geschmack. — Neu aufgefundener merkwürdiger Helm, ein Wort des Onatus. Mit einer Abbildung in Steindruck. Neugegründete öffentliche Gebäude in Deutschland. — Berlin 25. Juli 1820. — Aus Rom. — Neue italienische Werke. — Würdigung des Zeichnens. — Wanderungen durch die Werkstätten deutscher Künstler in Rom. — Weimar. — Ausstellung der königl. Akademie zu London. — Neue italienische Werke. — Die schlesische Kunstausstellung in Breslau. — Das neue Theater zu Strasburg mit einem Grundriß. — Il Sposalizio. Gemählde von Raphael in der Gallerie à la Brera zu Mailand, gestochen von Longhi. — Nachrichten aus Frankreich. — Neue Erfindungen. — Schaumünze in Bezug auf ein Gedicht von Goethe. Mit einem Steindruck. — Eine Nachtlandschaft von Claudius von Lothringen. — Raphaels Bildniß in der königlichen Gallerie in München. — Nachricht aus Frankreich. — Historische Notiz über Visconti's Leben und Werke.

Literatur-Blatt.

Periodische Literatur. Literarischer Merkur. — Vorkritische Stammliste der neuesten deutschen Militärschriften von Ostern 1820. — Bibliographische Uebersicht der neuesten franz. Literatur. April 1820. (Beschluß.) Mai. — Theologie. Biblischer Beweis, daß Jesus nach seiner Auferstehung noch sieben und zwanzig Jahr leibhaftig auf Erden gelebt, und zum Wohl der Menschen in der Stille fortgewirkt habe. Von Jakob Andr. Brennecke. — Englischer Lit. Bericht. Mai 1820. (Forts.) — Erbauungs-Literatur. Fürst Wolfgang zu Anhalt. Eine geschichtliche Reformationspredigt, gehalten am 18. Oktober 1819, von Dr. Fr. A. Krummacher. — Dramatische Dichtkunst. Thassilo der Zweyte, Herzog von Baiern. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Johann Baptist von Zahlhas. — Leipziger Büchermesse. Ostern 1820. — Dichtkunst. Vier Gedichte. Den edeln Zwecken des Braunschweiger Frauenvereins ehrerbietig gewidmet von Dr. G. Freyherrn von Seckendorf. — Die bezauberte Rose, romantisches Gedicht in drey Gesängen von Ernst Schulze. — Uebersicht der Verhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften in Paris. April 1820. — Dichtkunst. Westöstlicher Divan von Goethe. — Müllner. — Lokalkritik. — Mimosenkritik. — Taschenliteratur. Aglaja. Ein Taschenbuch für das Jahr 1820. Sechster Jahrgang. — Kriegswissenschaft. Die Landwehr gegründet auf Turnkunst. von W. v. Schmeling. — Sternkunde. Traité élementaire d'astronomie physique. Par Biot. 2ter Band. — Die kritischen Genies. — Stolz. — Bescheidenheit.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche Justiz-, Kameral- und Polizey-Fama.
Herausgegeben von Dr. Th. Hartleben, Julius 1820.

Inhalt.

73stes und 74stes Stück. Bericht der zur Prüfung und Begutachtung der Organisations-Edikte von der würtembergischen Kammer der Abgeordneten niedergesezten Kommission, die Gemeinde-Verfassung, die Verwaltung der Stiftungen, die Ober-Amts-Verfassung und die Kreis-Regierungen betreffend. Vorgetragen in der Kammer der Abgeordneten, durch den Abgeordneten des Oberamts Marbach, Gmelin den Jüngern. — Akte zur Verhütung des Menschenstehlens in Pensylvanien. — Aufnahme von Gewerbsleuten in Spanien. — Verordnung für die Universitäten in Frankreich. — Verordnung über Giftverbrauch. 75stes und 76stes Stück. Bericht der zur Prüfung und Begutachtung der Organisations-Edikte von der würtembergischen Kammer der Abgeordneten niedergesezten Kommission, die Gemeinde-Verfassung, die Verwaltung der Stiftungen, die Ober-Amts-Verfassung und die Kreis-Regierungen betreffend. Vorgetragen in der Kammer der Abgeordneten, durch den Abgeordneten des Oberamts Marbach, Gmelin den Jüngern. (Fortsetzung.) — Errichtung von Wegweisern und Ortstafeln im Königreich Sachsen. — Diebsbegriffe. — Zahlung durch königl. französische Bons. — Wissenschaftliche Vereine in England. — Stand der Universität zu Göttingen. 77stes Stück. Bericht der zur Prüfung und Begutachtung der Organisations-Edikte von der würtembergischen Kammer der Abgeordneten niedergesezten Kommission, die Gemeinde-Verfassung, die Verwaltung der Stiftungen, die Ober-Amts-Verfassung und die Kreis-Regierungen betreffend. Vorgetragen in der Kammer der Abgeordneten, durch den Abgeordneten des Ober-Amts Marbach, Gmelin den Jüngern. (Beschluß.) 78stes und 79stes Stück. Neue Feuer-Polizey-, Lösch- und Rettungs-Ordnung für die Stadt Augsburg. 80stes und 81stes Stück. Neue Feuer-Polizey-, Lösch- und Rettungs-Ordnung für die Stadt Augsburg. (Beschluß.) — Gefängnisse und Strafen in Rußland. — Neues Konskriptions-Gesetz in Toskana. 82stes und 83stes Stück. Bericht der zur Prüfung und Begutachtung der Organisations-Edikte von der Kammer der Abgeordneten niedergesezten Kommission, über die Rechtspflege, mit Ausnahme der freywilligen Gerichtsbarkeit, in Würtemberg. — Auffallende Zunahme des Diebswesens in Dresden. — Zurückkehrende spanische Flüchtlinge von Ceuta. 84stes Stück. Bericht der zur Prüfung und Begutachtung der Organisations-Edikte von der Kammer der Abgeordneten niedergesezten Kommission, über die Rechtspflege, mit Ausnahme der freywilligen Gerichtsbarkeit, in Würtemberg. (Fortsetzung.) — Bestrafung des Mordes der Hausthiere in Frankreich.

Redakteur J. H. Mülberger.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06364 1651

Digitized by Google